Eine Stimme des Rufenden in der Wüste:

oder

Bemerkungen

zu dem

philologisch = kritisch = und historischen

Commentar

über

das Neue Testament

des

Herrn Dr. Heinr. Eberh. Gottlobs Paulus

von

Alois Sandbichler,

königl. baier. Professor der orientalischen Sprachen, der Bibelauslegung und griechischen Philologie.

III. Heft.

Salzburg 1814.

Bei Franz Xaver Duyle.

III. Stück
der Stimme des Rufenden in der Wüste.

---

§. 1.

XIV. Abschnitt. Matth. III, 1 — 12. Mark. I, 1 — 8. Luk. III. 1 — 20.

Johannes der Täufer.

In diesem Abschnitte wird das Auftreten Johannes des Täufers am Jordan, seine Predigt von dem bald kommenden Reiche des Messias, seine Bußtaufe u. s. w. erläutert. Voraus geht in der Uebersicht eine Darstellung, wie in oben citirten Stellen die drey Evangelisten aus ebendemselben Urevangelium Auszüge gemacht, und jeder nach seiner Art sie bearbeitet haben. — Die Bemerkungen, welche Hr. P. mittheilt, sind sehr scharfsinnig (siehe S. 104 ff.) und er sagt nicht mit Unrecht von denselben, „daß sie zur Untersuchung von den Quellen der Evangelien und ihrer Benützung als Beispiele dienen mögen.“ Wirklich, wenn man die

Zusammenstellung, wie sie hier Hr. P. macht, von den Erzählungsstücken der drei Evangelisten betrachtet; so kann man es sich kaum verhehlen, daß alle drei aus Einer Quelle verschiedentlich geschöpfet haben, und es ist angenehm den Gedanken-Gang eines jeden Evangelisten hierbei bemerken zu können. Allein deßhalb, weil es in diesem Stücke zutrifft, daß man eine gemeinschaftliche Quelle entdecket, folget noch nicht, daß auch bey allen folgenden Aufsätzen unserer drey Evangelisten das eine und dasselbe Urevangelium zum Grunde gelegt worden ist.

Hr. P. muß in der Folge selbst öfter gestehen, daß verschiedene Aufsätze oder Erzählungen von den Evangelisten sind benützet worden. Es ist diese Bemerkung nicht überflüssig; denn man hat mit einem vorgeblichen Urevangelium den größten Unfug getrieben, und dasselbe alles, was beliebte, entweder in sehr weitschichtigen Erzählungen, oder in sehr kurzen Sceleten von ärmlichen Nachrichten enthalten lassen *), wodurch geschah, daß die Evangelisten entweder als geflissentliche Interpolatoren, oder unwissende Compilatoren erschienen, daß man also nie recht versichert seyn konnte, ob sie die wahren Nachrichten des Urevangeliums, wo nicht absichtlich, doch aus Unwissenheit und Ungeschicklichkeit entstellet hätten. Man lese hier die Einleitungen ins neue Testament von den Herren Hug und Feilmoser nach.

*) Otto Thieß zeichnet sich in diesem Stücke vor andern in seinen neuesten Schriften über das neue Testament aus.

Hr. Pr. P. ist, so weit ich ihm in diesem Aufsatze d s XIV. Abschnittes nachgehen konnte, ein rechtlicher Kritiker. Er läßt die Echtheit der Erzählung unangefochten seyn, und zeigt nur, wie sie bey jedem Evangelisten gerade diese Gestalt erhalten hatte: und diese Erörterung verdient wirklich Aufmerksamkeit. Das Hauptsächlichste davon ist folgendes:

„Die Verkündigung vom Messias oder vom Gottesreiche unter den Menschen ist so sehr die Hauptsache unserer Evangelisten, daß Markus, der ergänzende Abkürzer der beyden andern, mit Vorbeygehung alles Frühern sogleich mit dieser Epoche beginnt, (rapit in mediam rem) und Lukas das Frühere blos wie Fragmente eines Prologs voranstellt, alsdann aber erst K. 3, 1. 2 durch epochenmässige Festsetzung der Chronologie den eigentlichen Anfang auszeichnet. Matthäus, der Früheste dieser Sammler, welcher eben deswegen noch am allerwenigsten Zusammenfügung der vorgefundenen einzelnen Aufzeichnungen hat, läßt, ohne die große Lücke — zwischen des Messianschen Knabens Zurückkunft aus Aegypten nach Nazareth, und des in reifer Jugendkraft auftretenden neuen Elias — zu achten, blos um das Was, nicht um das Wann bekümmert, von der Erzählung von Johannes Beginnen sogar die unchronologische Formel in jenen Tagen, Matth. III. 1., stehen, wie er sie vorfand."

Dieser letzte Umstand, daß Matthäus so verfuhr, ist auch der Hauptbeweis, daß die Quelle, woraus Matthäus und dann auch Lukas und Mar-

kus schöpften, ein *vorgefundener* Familien-Aufsatz gewesen sey. — Hr. P. spricht S. 64 ff. hierüber, „daß dieser Aufsatz Matth. Kap. I. II. ein vorgefundener (und also auch Kap. III.) sey, laßt sich aus seiner eigentlichen Anlage, selbst auch aus dem Uebergange von II. ins III. Kapitel schliessen. Würde ein Vf., wenn er jetzt eben erst eine Begebenheit aus dem *zweiten* Jahre Jesu erzählt hat, nun, wenn er sogleich darauf eine aus dem 28. oder 29ten erzählen will, beydes durch die Worte εν ταις ημεραις εκειναις zusammenhangen? dieß εν τ. ημ. εκ. verräth vielmehr, daß weder das vorhergehende, noch das im III. Kapitel nachfolgende von *Matthäus verfaßt* war. Auch das Folgende muß *nur aufgenommen* herausgehoben von einer Nachricht seyn, wo vorher etwas der αναδειξις Ιωαννου *näheres* erzählt gewesen seyn muß. Gerade nur aus einer ähnlichen Aufnahme und Zusammenfügung *älterer* Aufsätze in eine *Sammlung* erklärt sich auch das sehr ähnliche Beyspiel Exod. 2, 11. 20. wodurch die Formel בַּיָּמִים הָהֵם bajamim hahem die Kindheit des Moses und sodann Begebenheiten ungefähr aus seinem 40 Jahre (vgl. Apg. 8, 23.) zusammengehängt werden."

Uebrigens ersieht man gerade aus der Zusammenstellung und Verbindung der Stücke von der Urerzählung, wie sie Hr. P. meisterhaft, freylich aus Vorarbeiten anderer Gelehrten, vor Augen legt, daß die Evangelisten unabhängig von einander geschrieben haben: offenbar Lukas von Matthäus, welcher letzte als der älteste und buchstäb-

lichste Auszugmacher erscheint, und Markus von Lukas und Matthäus in so weit, daß er von ihnen so viel aufnimmt, als für seinen abkürzenden Zweck ihm tauglich zu seyn schien; aber auch manches aus seinem Eigenem oder doch aus der alten Urkunde beysetzt, was die andern zwey nicht haben: selbst im Vortrage und Sprache sind sie sich aus Freyheit ungleich: so mildert Lukas die harten Hebraismen, und schreibt oratione indirecta, wo Matthäus beydes nicht thut, sondern wörtlich seiner hebräischen Quelle getreu bleibt. — Eben dasselbe bemerkt man öfter bey dem Markus, wie bey dem Lukas; zuweilen sieht man, daß sie zur bessern Verständlichkeit für Ausländer manchen Beysatz als Erklärung gemacht haben. So hat Matthäus bloß III, 6. sie wurden getauft im Jordan: aber Markus I, 5. schreibt: im Jordan dem Flusse (εν τῳ Ιωρδανη ποταμῳ). Hr. P. sagt mit Recht: „der Zusatz ist für Ausländer und wohl für entferntere, als etwa die Antiochenen waren", nämlich für solche, die um den Fluß Jordan wenig oder gar nichts wußten. Diese Bemerkungen mögen in der Folge uns öfter nützen, für oder wider Hrn. P., wie wir sehen werden.

Die Sendung Johannes des Täufers erkennt Hr. P. zu Folge deß, was er von seiner Geburt Luk. I. erdichtet hat, natürlich für keine göttliche, an: er sagt daher zu Luk. III, 2. εγενετο ϱημα θεου επι erfolgte ein Gottes Ausspruch betreffend den — hajah debar Jehoua alav הָיָה דְבַר יְיָ עָלָיו vergl. Jerem. 1, 2. ob

Johannes selbst etwas als Aufforderung Gottes deutete, oder ein anderer ihn so aufrief, ist durch jenes επι nicht entschieden."

Allein vermöge parallelen Stellen heißt diese Redensart: ein Befehl von Gott kam zu ihm. So öfter bey Jesajas und Jeremias — ρημα — λογος*) — die Hand Gottes war über ihm, zeigt hingegen einen göttlichen Antrieb — eine höhere Eingebung, Begeisterung der Propheten an. Lukas will also sagen, Johannes hätte nicht aus eignen Antriebe und Willen, sondern auf den Ruf — Befehl von Gott sein Predigtamt übernommen. Ob dieser Befehl unmittelbar an Johannes ergangen ist, wie bey andern Propheten z. B. Eziechiel 6, 1. ff. oder mittelbar durch einen andern — entscheidet die Präposition επι freylich nicht, aber so viel entscheidet die Redensart nach dem Sinne des Lukas gewiß, daß der Johannes einen göttlichen Befehl wirklich erhalten, und sich diesen, wie Hr. P. zu verstehen gibt, etwa nicht bloß in seiner Einbildung entweder unmittelbar aus sich selbst, oder weil er von einem andern, wie immer einen solchen Auftrag zu hören wähnte, mittelbar erschaffen habe. Ist auch alles das Göttliche wahr, was sich mit Johannes vor und bey seiner Geburt nach der Erzählung des Lukas zugetragen hat; so wird wohl auch dieses Göttliche wahr seyn, und ein Pr. Paulus dagegen seine zweydeutige Deuteley zurücknehmen müssen, wenn ihm Wahrheit Liebe ist.

---

*) S. Schleussneri Lexicon voce ρημα.

Mehr Stoff zum Winkegeben und Ausstellen geben die Citate aus Jesaja 40, 1 ff. die Stimme des Rufenden in der Wüste ff. und aus Malachias 3. 1. ff. sieh ich sende meinen Engel vor mir her ff. Die Steine des Anstosses sind: 1) das Citat aus Jesaja geht ganz auf eine andere Begebenheit, als auf die Sendung und das Predigtamt Johannes des Täufers. 2) Bey Markus 1. 2. werde auch Jesajas citirt: aber es folge auf die Citirformel, „wie geschrieben steht in Jesaja dem Propheten" nicht die Stelle aus Jesaja 40, 1 — 5., sondern die Stelle des Malachias 3. 1. ff. und dieser Stelle werde dann jene des Jesajas 40. 1. ff. als gehörte sie zu den Worten des vorhergehenden Orakels, und, als machten beyde einen Context bey dem Jesaja aus, angehängt.

Offenbar sey hier ein Gedächtnißfehler des Markus untergelaufen. 3) Selbst die Stelle Malachias 3, 1. ff. ob sie schon Johannes von sich erklärte, und dieses Christus selbst nachmals that, (Matth. 11. 7. Luk. 7. 27.) ist nicht als eine Weissagung von Johannes dem Täufer, und von der darauf folgenden Ankunft Christi anzusehen, sondern bloß als eine Parallele: daß der Sinn ist, jetzt trägt sich etwas ähnliches zu, als wie damals, da Malachias sprach: „Ich (Gott) sende den Malachias;" denn hätte Christus diese Stelle für eine wirkliche Weissagung gehalten, und daraus argumentirt; so würde er die Stelle nicht verändert citirt haben, τον αγγελον μου anstatt den eigenen Namen Malachi, welcher hebräisch eben so viel bedeutet. Er würde nicht gesagt haben: προ προσω-

που σου anstatt προ προσωπου μου, Lepannai לְפָנַי, οδον σου anstatt οδον דרך derech.

Hierauf läßt sich manches bemerken: 1) die Stelle Jesajas 40, 1. ff. und die damit zusammenhangenden Kapiteln, in welchen offenbar die Heidenbekehrung und der Messias vorausgesagt werden (sieh unter andern Kap. 42, 1 bis 8), haben Christen immer von dem Vorläufer Christi, und dann von der Ankunft desselben selbst verstanden: ja es leuchtet jedem ein, daß zur Zeit Christi dieses auch die Juden gethan haben; denn den Abgesandten des Sanhedrin gab Johannes zur Antwort, er sey nicht Christus, auch nicht Elias u. s. w., sondern die Stimme des Rufenden Joh. I. 23. ff. wie Jesajas, der Prophet, gesagt hätte; und so gab er ihnen zu verstehen, daß der Messias, dessen Ankunft bey eben demselben Jesaja vorgesagt werde, Cap. 40, 1. ff., bald folgen werde. — Zum wenigsten setzte Johannes voraus, daß gerade die Schriftgelehrten, wenn sie die Weissagungen des Jesaja's, worauf er ihnen hingedeutet hätte, vergleichen wollten, diesen Sinn darin finden würden. Die spätern Juden deuteten die Capiteln des Jesajas XL, XLI. und absonderlich XLII, in welchem der Messias so deutlich beschrieben wird, freylich anders, und vorzüglich von dem König Chiskia oder Ezechias; denn dieses thaten sie den Christen zum Trotze auch bey andern messianischen Weissagungen, wie es nun unsere naturalistischen und deistischen Bibelausleger thun. Hr. P. hütet sich zwar eine bestimmte Epoche z. B. von Chiskia anzugeben; denn er fühlte, daß es mit der Erfüllung

sehr ärmlich aussehe, ob wohl dieses unsere neuern Ausleger nicht viel kümmert; denn sehen sie mit ihren Erklärungen nicht hinaus, so stempeln sie die Ausdrücke der Propheten zu blossen dichterischen Uebertreibungen um, und dieses thut unter der Hand hier auch Hr. P., er spricht S. 22. ff. wie folgt, zu Luk. III. 4. „λεγ Jes. 40, 3. diese Stelle spricht unbestimmt von einer Zeit, in welcher — der Krieg gegen Jerusalem? oder die neuem Kriegsdienste ähnliche Sklaverey? — kurz dsebaahh צבאה 40, 1. geendigt sey, weil Jehovah die Nation für ihre Sünden schon genug und gedoppelt habe leiden lassen, wo man also ausrufen solle: daß in Wüsten und Flächen — überall eine Annäherung, gleich ein Einzug, des Jehovah erwartet werden dürfe, und dazu gleich Bahn und Weg zu machen sey. Nun werde Judäa und durch Judäa auch mancher Heide den Jehova besser verehren lernen. In dieser Absicht zählt der Prophet V. 12. das auf, wodurch Jehovah als Weltregent gegen die Viehgötterey zu erheben sey. — Jene Epoche, wo dem einzelnen oder einer Nation besonderer Anlaß zu religiöser Besserung und damit zusammenhängender geistig irdischer Beglückung gegeben wird, heißt in der Schrift ein Kommen, eine Parusie Gottes. Die vorbereitenden Lehrer sind als dann gleichsam Herolde, daß jedermann die Gottheit d. h. jene göttliche Wirkung an sich kommen lassen, alle Hindernisse dagegen wegraumen, gleich Berg und Thal ebnen soll.“

Hierauf bemerke ich mit Recht: allerdings haben die Propheten einen solchen Ausblick in die Zukunft, daß eine Reihe von Begebenheiten, wie in einem Perspektiv vor Augen liegt; aber eine Hauptbegebenheit fassen sie dann vorzüglich in ihren Gesichtspunkt. — Sey es nun, daß Jesaja Cap. 40, 1 — 12. zunächst etwa die Errettung Jerusalems von den Kriegsherren Sancheribs, und dann die Wiederkunft der Juden aus der babylon'schen Gefangenschaft durch Cyrus (dſedek צֶדֶק Sieg 41, 1 — 5.) vor Augen gehabt habe; so ist doch aus dem ganzen Zusammenhange klar, daß sein Hauptblick auf weit größere Dinge ging — offenbar auf die Bekehrung der Heidenvölker insgesammt (nicht bloß manchen Heiden, wie Hr. P. schüchtern sagt) durch einen großen Mann, 42, 1 — 5., den Diener Jehovah, und nun: wann erfolgte so etwas, als nach Einführung der Religion Jesu? und glauben wir den Weissagungen; so wird es weit vollkommener erfolgen, wann die Israeliten die Stimme der Herolde Gottes 40, 3. noch besser befolgen werden, als sie es zu Christi Zeiten gethan haben; denn auch dieses liegt noch in dem Ausblicke des Propheten — auch jene noch künftige παρούσια des Messias und seiner Herolde, wo ganz Israel — weit ein besseres Israel, samt den Heiden wird gerettet werden. (Jes. 59, 20. Röm. 11, 26.) Man kann deßhalb nicht sagen, der Prophet hätte keine Epoche bestimt angegeben. Die Sache, der Erfolg lehrt uns, daß diese Epoche die Ankunft des Messias und seines Heroldens sey, und von Jahrhundert

zu Jahrhundert wird sich dieses noch mehr zeigen. Auch ist es sonderbar, daß die Anwendung dieses Orakels, wie sie Johannes auf seine Person und auf den kommenden Messias. Jesus machte, so genau in Erfüllung ging.

Wollte also jemand auch behaupten, Jesaja hätte keinen so bestimmten Gesichtspunkt auf diesen Mann gehabt; so ist doch wunderbar, daß alles im Johannes, wie nachher in Jesu so genau eintraf. Die Propheten wußten selbst nicht allemale jeden Umstand, wie ihre Weissagungen in Erfüllung gehen würden. Der Aufschluß hiervon mußte der Zeit überlassen werden; denn nicht ihre Erfindung war es, was sie vorsagten, sondern eine Eingebung Gottes. 2. Pet. 1, 21.

Allein Hr. P. findet noch einen Anstoß von anderer Art. Er sagt: „Φωνη βοωντος — Φωνων και βοων. Ein in dieser Absicht laut Ausrufender war Johannes. Die Citation bezieht sich darnach a simili ad simile! εν τῃ ερημω im Haydenland, wo die Wege nicht gut zu seyn pflegen. Wahrscheinlich sind es diese Worte, wegen welchen die Ideenassociation von dem εν τῃ ερημω V. 2. zum Volkslehrer aufgeforderten Johannes auf jene Propheten-Stelle zurückkam. Bey dem Propheten gehört dieses εν τῃ ερημω (nach dem parallelen baarabah בָּעֲרָבָה) offenbar nicht zu βοωντος, sondern zu ετοιμασατε. Ob aber die Evangelisten, welche bey einem nicht zum Beweis, sondern blos zur Vergleichung angeführten Ausspruch ganz frey citiren konnten, nicht Φωνη βοωντος εν τῃ ερημω zusammendachten, ist mehr zwei-

selhaft. Matthäus spricht 3, 1. von Johannes als κηρυσσων εν τῃ ερημῳ Ιουδαιας und verband also wahrscheinlich Φωνη βοωντος εν τῃ ερημῳ. Von Lukas hingegen, welcher den Johannes als Lehrer εις περιχωρον Ιορδανου versetzt, und nur den Ruf an ihn selbst εν τῃ ερημῳ ergehen läßt, ist wahrscheinlicher auch des Propheten εν τῃ ερημῳ zu ετοιμ. bezogen worden. Da Markus hier dem Lukas folgt Vgl. ὡς γεγρ; so ist wahrscheinlich die Interpunktion des Lukas auch die Seinige."

Ich antworte: es liese sich wohl fragen, ob der Parallelismus Jes. 40, 3. verbiete das במדבר Bammidbar εν τῃ ερημῳ zu dem Kore קוֹרֵא, βοωντος zu ziehen, so: daß Jesajas Worte gar nicht zusammengelesen werden konnten, „die Stimme des Rufenden in der Wüste" mit der Interpunktion: des doppelten Punktes vor Bereitet ꝛc.; denn dieses scheint mir, nur dann ausgemacht zu seyn, wenn Bammidbar במדבר nach dem Pannu פנו stünde, weil sodann dieß Wort parallel mit dem folgenden בערבה Baarabah liese: man weiß ja auch, daß im Parallelismus oft das vorhergehende oder nachfolgende Wort mangelt, oder einem, auch zwey oder drey Worte entsprechen, als wie gleich darnach dem גיא Ge Thal die Worte Har הר und Gibaah גבעה Berg und Hügel. Hätte also Matthäus das εν τῃ ερημῳ zu dem βοωντος gezogen, (dieses thut nach der gewöhnlichen Interpunktion auch Johannes der Täufer selbst, Joh. I. 23.) so kann man darum nicht behaupten, er hätte den Sinn der Worte des Propheten nicht gefaßt, denn

dieser Sinn läßt sich auch bey dem Propheten gut denken: wahrlich die sonderbare Setzung des Wortes Bammidbar nach Kore, anstatt daß es nach Pannu gesetzt seyn soll, ist sehr für diesen Sinn, und mag zu dem Rätschelhaften in den Weissagungen gehören, welches gegen Erwartung in Erfüllung geht: als wie hier, wo Johannes die Stimme des Rufenden wirklich in der Wüste erscholl.

Allein die Interpunktionen sind nicht von den Evangelisten gesetzt, und der Grund, warum man nach P. bey Matthäus erst nach εν τῃ ερημῳ, bey Lukas und Markus aber nach βοωντος interpungiren soll, ist sehr weit hergehollt.

Hr. P. wirft noch einen andern Zweifel auf, „ob die citirte Stelle nebst allen vom 40. folgenden Kapitel, sagt er, Aussprüche von Jesaja, dem Zeitgenossen von Chiskiah, enthalten, ist kritisch, wenigstens sehr zweifelhaft.“ Sieh S. 220 und er setzt bey: „das neue Testament stellte aber über das alte Testament nie Untersuchungen der höhern Kritik an, wovon die Bibelreligion nicht abhängt.“ Allein diese Untersuchungen würden damals sehr überflüssig gewesen seyn; denn man war durch die immerwährende Tradition von der Echtheit der Schriften des jüdischen Kanons zu sehr überzeugt, und man verfocht sie leicht gegen allfällige Einwürfe der Sadducäer, wenn sie deren einige machten: aber kritisch hatte man jene Schriften doch in Kanon aufgenommen, davon zeugt das hartnäckige Ausschliessen anderer Schriften, die ebenfalls verdient hätten, aufgenommen zu werden. Die Echtheit der Jesajanschen Schrif-

ten von Kap. 40. an betreffend; so haben die Kritiken des Herrn Eichhorns und anderer neuer Ausleger sie bey einsichtsvollen Männern um ihre Echtheit nicht bringen können, man hat dem Hn. Eichhorn gelehrt, und scharfsinnig geantwortet; dieß scheint Hr. P. fast zu gestehen; denn er getraut sich diese Schriften dem Jesaja nicht geradehin abzusprechen, wie es wohl ein anderer minder gelehrter Naturalist gethan haben würde: er läßt sie blos sehr zweifelhaft seyn, — wozu er freylich, wie Eichhorn, ein großes Interesse hat.

2) Die Schwierigkeit der Citation Mark. I. 2. wird vom Hr. P., wie folgt, vorgestellt, S. 210: „die nächste hier nur von Markus (sonst auch bey Matthäus 11, 10. Luk. 7, 27.) verglichene Stelle ιδου, οδον, σου ist nicht aus Jesaja, sondern Malachi 3, 1., daher der gewöhnliche Text γεγρ. εν τοισ προφητοις nach D. 1. 33. 61. 115. 131. 15?. 161. 184. 205. 206. 209. 222. Mt. 12., wofür B. und L. nebst wenigen andern Cod. aber mit Beystimmung der meisten Versionen γεγρ. εν τω Ησαια τω Προφητη haben, welches von Porphyr ausdrücklich gerügt, schon von Irenäus contra Haeres. III. 11. im griechischen und lateinischen Texte (ungeachtet III 10. und 16. im blossem lateinischen Text in Prophetis steht, und zum Contexte sehr paßt) angeführt, von Origenes viermal wiederholt, und von mehrern K. V. zugegeben ist.

Die Leseart, welche leicht den Mittelweg zwischen beyden zeigen würde, und auf welche deswegen schon Origines vermuthete, εν τω Προφητη, findet sich doch nur in Barbarin. 1. Das Ueber-

gewicht der ältesten Auktoritäten, und die innere Schwierigkeit der Leseart entscheidet für εν Ησαιᾳ τῳ προφητῃ. Sollte etwa Markus zuerst nach Lukas: ως γεγρ. εν Ησ. τω προφ. φωνη βοωντος — αυτου geschrieben haben, später aber erst, da er Matth. 11, 10. Luk. 7, 27. las, veranlaßt worden seyn, die von den beyden Evangelisten an einer Stelle, welche er nicht epitomiren wollte, angeführte Parallele, aus Maleachi doch auch zu benützen, und daher hier einzuschieben, oder sich an den Rand zu schreiben. Bey solchen hinten nach eingerückten Sätzen übersieht man bisweilen den vorher bestimmten Zusammenhang."

Ich sage hierauf: die Leseart εν τοις προφηταις ist erstlich ohne Schwierigkeit, und war bey den Juden vermöge ihrer Abtheilung in das Gesetz — in die Propheten — in die Cethubim oder Hagiographa gemein; man lieset daher citirt: wie geschrieben steht in dem Gesetze Luk. 10, 26.: in dem Buch der Psalmen Art. 1, 20. in den Propheten Joh. 6, 45. Zweytens ist diese Leseart auch alt, und hat Zeugen, wie Hr. P. selbst gestehen muß. (Sieh auch Polus ad h. l. nnd Wolf in Curis.) Drittens läßt es sich begreifen, wie anstatt dieser planen Leseart jene εν τῳ Ησαιᾳ τῳ προφητῃ entstanden ist; nämlich ein Abschreiber las bey Matth. 3, 3. Luk. 3, 4. Joh. 1, 23. überall von ebenderselben Geschichte blos allein den Jesaja citirt: er schrieb sich also diese Citation als Parallele zu Mark. 1, 3., wohin sie gehörte, und von da kam sie anstatt der gemeinen Citirformel: in den Propheten V. 2. aus dem Rande in diesen Vers durch die Nach-

läßigkeit oder Geschäftigkeit eines andern Abschreibers, und vervielfältigte sich, wie es öfter geschah und so konnte diese Leseart schon von Porphyrius gerüget werden.

Die Entstehungsart der Leseart selbst durch die Hand des Markus, wie sie Hr. P. sich erklärt, ist höchst unwahrscheinlich; denn Markus wird doch seinen Aufsatz öfter durchlesen haben, es ist also nicht glaublich, daß ihm sein Verstoß so ganz verborgen geblieben wäre; aber bey Abschreibern, die oft eilten, und unwissend waren, läßt sich so etwas wohl denken. Die Regel der Kritik, daß ceteris paribus difficilior lectio retinenda sit, welche Hr. P. für das εν τῳ Ησαιᾳ τῳ προφητῃ geltend macht, hat nicht viel zu bedeuten, wenn man zeigen kann, wie die härtere Leseart aus Versehen habe entstehen können, was man bey unserer Stelle leicht thun kann.

Doch setzen wir: Markus habe geschrieben εν τῳ Ησαιᾳ τῳ προφητῃ, so ist zwar die Citationsart unbequem: aber nicht unwahr, denn V. 3. folgt das Orakel des Jesaja wirklich, und auch nicht so ganz ungewöhnlich ist diese Citirart. Die Juden pflegen mehrere Stellen aus verschiedenen Bibelschriften, ohne überall eine jede besondere durch eine eigene Citation zu bezeichnen, zusammen zu hängen*), und so zu stellen, daß eine durch die andere erläutert und bestärket wird. So geschah es also auch hier, daß die Stelle Jesaja 40. 3. durch die vorgesetzte Malach. 3, 1., obwohl Ma-

*) Surenhusius καταλλαγης I. 45.

lachias nicht genannt wird, beleuchtet würde. So citirt auch Matthäus 21, 4. den Zacharias mit den Worten: „Alles dieses ist geschehen, damit erfüllet werde, was durch den Propheten gesprochen wird, der sagt: Saget der Tochter Zion: Sieh dein König kommt dir 2c.“ offenbar wird hier das Orakel des Propheten Zacharias 9, 9. angeführt: aber des ungeachtet setzt Matthäus dem Orakel des Zacharias die Worte des Propheten Jesaja 62, 11. Saget der Tochter Zion, vor, die man bey Zacharias nicht findet: die Ursache ist klar, die die Stelle Jesaja 62, 11. ist von der Art, daß sie jener des Zacharias, und diese hinwieder der Andern ein großes Licht anzündet: Matthäus deutet daher auch auf Jesajas 62, 11. mit den Anfangsworten hin, nur verschweigt er, wie Markus, den Namen Malachias, ebenfalls den Namen Jesaja, und unterläßt es, wie es Markus mit der Erläuterungsstelle aus Malachias thut, mehrere Worte anzuführen. Hätte Matthäus dieß gethan, und zu den Worten: „Saget der Tochter Zion, beygesetzt, sieh dein Heil kommt: seinen Lohn hat er bey sich 2c.“ wie Jesajas 62, 11. 12. steht, so sieht jeder, daß Matthäus an dieser Stelle mit seiner Citirart eben so verfahren wäre, wie Markus an unserer Stelle. Diese Verfahrungsart war also gewöhnlich und man kann also unbedenklich zugeben, daß die Leseart εν τω Ἡσαια τω προφητη die ursprüngliche sey: es liegt ein Grund zu dieser Citirart in dem Umstande, daß man damals noch keine Abtheilungen in Kapitel und Verse hatte: man führte also

bloß einige Worte aus einem Orakel an und überließ es öfter dem Gedächniß des Lesers oder Zuhörers die Stelle und den Hagiographen aufzufinden; so citirte Christus den 22. Psalm mit den Anfangsworten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen."

3) Die Gründe, welche Hr. P. anbringt, um zu zeigen, daß die Stelle Malach. 1, 1. ff. nicht auf Johannes den Täufer als Vorläufer Christi gehe, sind diese: „der Prophet Malachi, da er in den zwey ersten Kapiteln dem Volk und den Priestern mehrere Rügen gesagt hat, legt 3, 1. Gott die Worte in den Mund: „sieh, ich sende, Malachi," daß er mir Bahn breche; plötzlich aber wird der Herr selbst, (der Regent, Messias) den ihr sucht, (die Juden pflegten vieles auf die Erscheinung des Messias zu verweisen, wie Joh. 4, 25.) bey seinem Tempel (dem jetzt neu erbauten, aber durch eure Handlungen schon mehrfach profanirten) auftreten und als Schutzgeist der theokratischen Verfassung, die ihr zu lieben versichert, erscheinen, spricht Jehova.

Diese Stelle ist nach ihrem wahren Zusammenhange echt messianisch, d. h. sie spricht wirklich von dem nach der Wiederkunft aus Babel sehr gehoften Wiederherstellen des Gottesreiches bey der jüdischen Nation. Ihr nächster Sinn aber ist: daß der Prophet selbst in seinen Rügen ein wahrer Bothe vor ihm her, daß Er einer sey, welcher Jehova — nach nomen et omen — Malachi „meinen Bothen" nenne, und wenn erst der Regent komme, dieser eben so wenig, als er im Vorhergehenden mit dem Leviten V. 3. zufrieden seyn

werde u. d. gl. Jesus, Matth. 11, 10. Luk. 7, 27. nachdem Johannes zwey seiner Schüler, um Beschleunigung der Theokratie zu veranlassen, an ihm geschickt hatte, will, um jedes Vorurtheil zu zerstreuen, von dem Täufer sagen: daß er ein wahrer Vorbereiter auf seine Messianische Wirksamkeit sey und bleibe. Er sagt dieses oben, wie oft nicht mit eigenen, sondern zum Theile erborgten Worten. — Da aber die Erborgung nicht eine Beweisführung zum Zwecke hat, so macht er von der Stelle Malachi 3, 1. einen ganz freyen Gebrauch. Er übersetzt den bedeutsamen Namen Malachi in das, was er bedeutet: τον αγγελον μου „diesen und jenen als Gottesbothen betrachtet“ ändert auch im folgenden לְפָנָי lepannai προ προσωπον μου in προσ. σου und derech דרך ὁδον in ὁδον σου, woraus gar nicht zu schliessen ist, daß im hebr. oder alexandr. Text diese Lesearten gestanden haben, noch weniger, daß Jesus unrichtig allegiere, sondern blos, daß er, weil er keine Argumentation auf die Stelle baute, blos so viel aus ihr nahm, als er in der Absicht, das Geborgte wie eigene Worte zu gebrauchen, passend fand. „Johann ist mehr, als einer der alten Propheten.“ Er ist nicht nur als strenger Sittenrichter, sondern auch als so naher Bekannter des wirklicher Messias, ein Mann von der Art, wie in jenen Schriftworten einer beschrieben steht. Siehe rc.

Gerade durch die eigene Beschaffenheit dieses Textes, welche zeigt, daß er nicht aus dem Hebräischen oder einer griechischen Uebersetzung aus-

gehoben sey, bestätigt sich zugleich die obige Vermuthung: daß Markus die Stelle selbst auch nicht aus dem Original, sondern aus Jesu Worten, wie sie Matth. und Lukas am a. o. aufbewahret hatten, geschöpfet habe. Wer in den Rückweisungen auf Stellen des alten Testaments eigentliche Argumentationen zu suchen pflegt, wird sich hier eben so wenig eine befriedigende Auflösung, wie Jesus den Text ganz ändern, und dann daraus argumentiren dürfte, geben können, als der, welcher an Argumentationen κατ' ανθρωπον denkt; denn diese setzen zum wenigsten voraus, daß man einen Text so nehme, wie die Zeitgenossen ihn zu verstehen gewohnt waren; helfen aber nichts um zu erklären, wie in ihm frey geändert werden dürfte; Rückweisungen auf Parallelen hingegen, und Erborgungen fremder den Zuhörern schon halb bekannter Ausdrücke, um einen (vielleicht s e i n e n) eigenen Sinn dadurch anzugeben, mögen bald, bald weniger wörtlich eintreffen. Die Formel περι ὁυ γεγρ. aber setzt Matth. 11, 10. eben so wenig voraus, daß Jesus behaupte, Malachi spreche gerade von Johannes aus Matth. 15, 7."

Ich habe diese Stelle ganz anführen wollen: sie zeigt die Gewandtheit des Herrn Paulus alles zu seinen Absichten zu verarbeiten. Gut ist, daß er gesteht: „die Stelle sey nach ihrem wahren Zusammenhange e c h t m e s s i a n i s c h u. s. w." dieses haben manche seiner Vorgänger zu läugnen gesucht*); allein Hr. P. gibt nach seiner Ansicht hier-

*) Z. B. der unbekannte Verfasser der ausführlichen Erklärung

mit eben nicht viel zum Beßten; denn messianische Erwartungen sind ihm Ausgeburten jüdischen Wahnes, und was davon im alten Testament vorkommt, deutet er als unbestimmte Aussichten auf die Zukunft, die wörtlich nie in Erfüllung gegangen sind, auch nicht gehen können, weil sie auf blossen Wahn und dichterischen Ausdrücken beruhen. Er arbeitet also bey jeder messianischen Weissagung darauf los, daß er ihr das bestimmt vorsagende auf Person und Zeit entwende, hier das bestimmt vorsagende, daß Malachias den Vorläufer des Messias vor Augen gehabt habe, und daß diese Aussicht des Propheten an dem Täufer und so dann an Jesu sich bewährt habe. Aber gleich die Operation, daß der Engel, Bote — Malachi — welchen Jehova vor seiner Ankunft senden werde (3, 1.) der Prophet Malachias selbst sey, ist höchst gesucht. Betrachtet man den ersten Vers des III. Kapitels Malachiä, verglichen mit den zwey letzten 23, 24., so sind diese Verse sich parallel, und klären sich gegenseitig auf: also ist der Malachi V. 1., welchen Jehova zu senden verspricht, der Elijahu oder Elias, welchen V. 23. Jehova auf gleiche Weise zu senden verspricht; dieser geht bey der Sendung vor der Ankunft des Jehova her, und läßt eine große Prüfung des Volks und der Leviten erwarten. Frage ich nun, ob Malachias geglaubt habe, daß

---

der sämmtlichen messianischen Weissagungen des alten Testaments mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen nebst einer Abhandlung über Prophetismus 2c. Altenburg und Erfurt 1801.

er Elias sey, welcher von Jehova gesendet werde; ob er also durch das Wort Malachi V. 1. (מַלְאָכִי) sich selbst mit seinem eigenen Namen habe benennen wollen, und dann V. 23. mit dem angenommenen Ehrennamen Elias. Wird Hr. P. dieses wohl bejahen?

Er wird sagen, der Elias des 23. Vers habe mit dem Malachi des 1. Verses keine Verbindung. Allein ich verlasse mich auf jeden unpartheyischen, ob er es bey Durchlesung des Contextes von III. Kapitel so finde. Zu Christi Zeiten dachten die Schriftgelehrten wohl nicht anders; denn nur aus den Stellen unsers III. Kapitels konnten sie die künftige Ankunft eines Elias vor dem Messias festsetzen, wie aus Matth. 17, 19. Mark. 9, 11. erhellet, und Christus war eben dieses Sinnes, der Matthai XI. 14. auf unsere Erklärung so zu sagen mit dem Finger hindeutet, und sie schon deßhalb für richtig erhärtet, daß er das Wort Malachi durch meinen Engel übersetzet und diesen Engel in dem Johannes den er Matth. 17, 12. gerade für den Elias erklärt, findet. Es ist auch zu merken, daß der Prophet vor dem Worte Malachi gewiß die Partikel et אֵת das Zeichen einer gewissen Person im Accusativ gesetzt hätte, wenn er dadurch sich selbst mit seinem eigenem Namen hätte anzeigen wollen: er that dieses genau Vers 23. vor dem Namen Elias. — Es haben daher alle alten Uebersetzungen hier an keinen eigenen Namen des Propheten gedacht; sondern überhaupt das Wort nach seiner

Bedeutung — meinen Engel — übersetzt. Jesus hat also das Wort Malachi nicht geändert, wie ihm Hr. P. die Schuld gibt, sondern so genommen, wie es alle vor ihm, die Ausleger u. s. w. genommen und verstanden haben.

Allein Jesus hat doch manch anderes in Worten geändert, nämlich das ὁδον in ὁδον σου ꝛc.

Allein, wer steht uns dafür, daß man zu Christi Zeiten in gemeinen griechischen Exemplarien oder in den gangbaren Thargumim nicht so gelesen hat; war es aber so, warum hätte Christus eine solche Leseart nicht bey einem Vortrage an das Volk, welchem sie geläufig war, gebrauchen können, da sie am Sinne der Stelle in der Hauptsache gar nichts ändert? es war hier doch um keine kritische Bemerkung zu thun. Wahrlich es ist sehr glaublich, daß Christus das Orakel hier so citirte, wie man es in den Synagogen aus den Thargumim u. dgl. von dem Messias und seinem Vorläufer zu erklären pflegte, nämlich daß die Rede an den Messias gewendet würde, anstatt daß sie bey dem Propheten Malachias an das Volk ergeh , weil der Sinn des Orakels dieses mit sich brachte. — Es wäre also die Citation Christi so beschaffen, daß sie zugleich die damaligen Erklärungen von der angezogenen Stelle enthielt. Solche Citate sind aber bey den Juden nichts seltenes — es wird dadurch dem Urtexte nichts an Ansehen genommen, und man glaubte nicht, daß ein Beweis, der aus der citirten Stelle geführt wird, deßhalb entkräftet sey, weil der Hauptsinn dadurch ja keinen Schaden leidet.

Veränderungen der Person, der Zahl, der Arten u. dgl. in Nenn- und Zeitwörtern, in Pronominibus sind auch sonst nichts ungewöhnliches: bey den Griechen findet man solche Citate aus Homer der Menge.

Christus dürfte also aus Malachias I. 1. ff. doch auf Johannes den Täufer argumentirt haben, daß dieser es ist — der zu sendende Bote Jehovas vor dem Messias. Er aber, selbst der Messias, welchem Johannes dieses Zeugniß gegeben hatte.

Doch hierüber genug: ich glaube die göttliche Sendung Johannes des Täufers gegen die geheimen Untergrabungen des Hrn. Paulus hinlänglich geschützet zu haben; sonst gibt Hr. P. in diesem Abschnitte über manche Gegenstände viel Lesenswerthes zum Besten, z. B. über den Ursprung der Taufe Johannes, als bloßer Einweihungs-Ceremonie betrachtet, über die Sekten der Pharisäer und Sadducäer, über die Zollpächter (τελωναι) u. dgl. mehr: allein, obwohl hierbey auch manches zu bemerken wäre, so gehe ich doch vorbey: nur was Seite 207 zu Mark. I. 1. gesagt wird, verdient ein wenig genauer betrachtet zu werden. Es heißt:

„Mark. I. 1. Αρχη Anfang ευαγγελιον frohe Verkündigung heißt nicht Lebensgeschichte Τιτος εκπεμψας τινα των ιππεων ευαγγελιζεται τω πατρι το εργον Joseph. Jüd. Krieg 3, 34. ευαγγ Ιησου Χριστου Verkündigung zunächst des Johannes, von (d-) Jesus als Messias." — Ich bemerke bloß daß es zwar richtig ist, daß das Wort ευαγγελιον

eine frohe Bottschaft u. dgl. z. B. den Lohn für eine solche Bottschaft bedeute — aber metonymisch bedeutet es auch die Geschichte Jesu — und überhaupt die in seiner Geschichte enthaltene Lehre seiner Religion. (Man sehe Schleußners Lexikon Voce ευαγγελιον) Die Sache ist nicht ganz gleichgültig; doch Hr. P. fährt fort „ὑιος του θεου Luk. 1, 35. Auch den Juden war dieser hoher Ausdruck ein synonymer Beynahme des Messias. Konnte der Kaiphas Matth. 26. 63. an etwas anders denken ꝛc. Vgl. meine Capita Selectiora Introductionis in N. T. (Jena 1799) S. 189 — 192 über ὑιος θεου und ὁ μονογενης nach dem Gebrauch dieser Prädikate, vornämlich in Johann. Evangelium."

Zum Erweise dieser Behauptung wird in der Note aus Joh. Dav. Heilmanns Opuscul. Vol. II. Nro. XXII. p. 551 — 556 nämlich aus seiner Diquisitione, de ratione, qua Jesus sua ex mortuis αναστασει Messias demonstratus est 1763 eine ziemlich lange lateinische Stelle angeführt, worin nach Hrn. P. mit voller Evidenz dargelegt würde, daß die Benennung „Gottessohn" im vorzüglichsten Sinn, und „Messias" theokratischer König gleichbedeutend sey."

Dagegen habe ich zu erinnern: kommt es auf Autoritäten an, so lassen sich Hrn. Pr. Paulus, und dem, wie sich Hr. P. ausdrückt, für Reinigung der Dogmatik durch Exegese zu frühe gestorbenen Joh. Dav. Heilmann eine Menge anderer Gelehrten entgegensetzen, die das völlig gleich Bedeutende zwischen den

beyden Benennungen **Messias** und **Sohn Gottes** nicht fanden. Herr Schleußner z. B. sagt **Wort** υιος Nr. 12. „υιος θεου dicitur in N. T. omnis, qui Deo est similis et maxime carus et a Deo maximis beneficiis ornatur, qui Deum sancte et pie colit, et demandatum sibi a Deo negotium fideliter exsequitur et υιοι θεου speciatim Christiani hoc nomine digni in N. T. dicuntur, ob summam scilicet eorum dignitatem atque felicitatem, quam debent Religioni et merito Christi, ob quam jam iisdem υιοθεσια θεου sublimiori sensu, quam Judaeis tribuitur etc. — Κατ εξοχην vero et longe sublimiore sensu, quam in ullam creaturam cadat, Christus, quem Deus caussam felicitatis humanae esse decreto libero ac aeterno voluit, et sub Messiae h. e regis nomine significavit Judaeis, ὁ υιος του θεου vocatur in N. T. ad rationem ejus erga Deum, et sublimiorem illam naturam, quae ante Jesum natum jam exstitit significandam. Origo vero hujus nominis, ita proprie de Christo in N. T. adhibiti et mente, oreque Judaeorum jam ante Christi nativitatem admodum vulgati ac sollennis haud dubie repetenda est tum ex Locis V. T. Ps. II. 7. et 2. Sam. VII. 14., quae saltem Jesu et Apostolorum tempore de Messia intelligi et explicari solebant, ut ex Act. IV. 25, XIII. 33. Heb. I, 5. luculenter apparet, tum vero etiam ex consuetudine scriptorum V. T. reges, magistratus et omnino omnes, qui locum Dei

inter homines tenere credebantur nomine filiorum Dei, Ps. LXXXII, 6. Jerem. XXXI, 20. Coll. Joh. X, 34 — 37. insigniendi. Conf. Koppii Excurs. 11. in Epist. ad Galatas p. 105. sq. ed. recent. Reperitur autem sublime hoc, et illustre et maxime honorificum Christo Servatori nostro O. M. κατ εξοχην Tributum nomen in locis sequentibus.“ Es folgt nun eine lange Reihe von Citaten, und unter diesen steht gleich oben unsere Stelle aus Mark. I. 1.

Man muß, wie überall, auch hier unterscheiden: die Benennung Sohn Gottes von Messias mögen die Juden freylich nicht in dem hohen christlichen Sinne des Kirchenrathes von Nicäa gemeinhin verstanden haben; gemeinhin sage ich; denn von Gott erleuchtete Männer — ein Jesajas — und andere Propheten, selbst David, und zur Zeit Jesu ein Simeon u. dgl. mögen in den Benennungen — Sohn Gottes — Engel des Bundes; zugleich Herr des Tempels — selbst Engel Jehova ja glatthin Jehova weit etwas Höheres, und das, was wir Christen an Jesu Christo anbethen, geahnet und erblicket haben; man findet von dieser erhabenen Ahnung hie und da Spuren, z. B. das Membra de Jehova — Wort Gottes bey den Thargumisten: der Adam Kadmon bey den Cabbalisten; doch gemeinhin gebe ich zu, daß vor und zu den Zeiten Christi die Benennung Sohn Gottes keinen so überschwenglich erhabenen Begriff erreget habe. Aber folgt hieraus, daß Jesus und die von ihm unterrichteten Apostel diesen erhabenen Be-

griff mit der Benennung „Sohn Gottes" nicht verbunden haben? ja folgt daraus, daß nicht selbst die Juden aus den verschiedenen Aeusserungen Jesu von seiner über alles Geschaffene steigenden hohen Würde vermuthet haben, Jesus wolle nicht bloß der Messias, sondern Gott selbst seyn: und die Benennung „Sohn Gottes" wäre bey ihm im eigentlichen Verstande zu nehmen. Lesen wir nicht daß gerade dieses der große Stein des Anstosses gewesen ist, daß sie glaubten, er mache sich Gott gleich, Joh. 8, 58. 59. — 5, 18: sie wollten ihn deßwegen tödten. Ich sehe also nicht, warum ein Kaiphas an Jesus nicht im eigentlichen Sinne die gerichtliche Frage habe setzen können, ob Er der Christus, der Sohn Gottes sey? Matth. 26, 63.

Als Jesus dieses geradezu bejahete, da hatte Kaiphas nach seinem Begriffe vom Messias Ursache, über Gotteslästerung zu schreyen, und die Kleider zu zerreissen. Wahrlich nicht deßwegen, weil Jesus bekannte, Er sey der Messias; sondern weil er sich Gott gleich stellte, und das Gericht über die Menschen, welches nur Gott bey den Propheten zugeschrieben wird, sich im vollem Verstande zueignete, V. 64.; denn dieses war, nach dem Begriffe von Messias, welchen Kaiphas und die Mitglieder des Sanhedrin hatten, ein wirkliches entsetzliches Verbrechen der Gotteslästerung; und das Verfängliche der Frage des Kaiphas lag gerade darin, daß er Jesus, von dem er wußte, er hätte sich für Gottes Sohn im eigentlichen Sinne schon einige Mahle bestimmt erklärt, zu einem gerichtlichen Geständniß von dieser vermeintlichen

Gotteslästerung verleiten wollte. Jesus starb also gerade auf das Bekenntniß, daß er nicht bloß der Messias, sondern auch, daß er selbst Gott sey. Hr. Joh. Dav. Michaelis bemerkt darüber: „das blosse Bekenntniß Jesu, er sey der Messias, hätte für ihn nicht criminal werden können; denn um dieses müßte doch einmal bey irgend Einem gefragt werden, und es kam nur darauf an, ob der Bejaher für diesen Charakter sich auch bewähren konnte. — Aber ob jemand, auch selbst der Messias, Gott sey? war nach der Denkungsart der meisten Juden — auch schon Blasphemie — nur zu fragen — und es würde die Frage auch bey Kaiphas unterblieben seyn, wenn er nicht geglaubt hätte, Jesus masse sich dieser höchsten göttlichen Würde an." Man sieht also, daß sich die Einwendungen des Herrn Paulus und des verstorbenen Doktors Heilmanns wohl beantworten lassen: die Stelle, wovon wir reden, Mark. I. 1., wird um so mehr von der socinianschen Deutung des Hrn. P. auszunehmen seyn, da Markus ja gar keinen Grund haben konnte, Jesu den Titel „Sohn Gottes" bloß in jenem eingeschränkten jüdischen Sinne zu geben — er schrieb zur Zeit, wo die Gottheit Jesu anerkannt ward, und für Leute, die sie anerkannten, — nicht etwa für jüdische Christen allein, unter denen es Ebioniten gab, oder ärmlich von Christi Gottheit denkende Leute, sondern vorzüglich für Heidenchristen, die zu den Zeiten des Markus gewiß alle an Christus einen Gott im eigentlichen Sinne anbetheten. Auch ist es sonderbar, daß Markus tautologisch der Benennung Christus jene des „Sohn Gottes" beygefügt

hatte, wenn die letztere gar nicht mehr als die erstere bedeutet hätte.

§. 2.

Jesus im Jordan von Johannes getaufet.

XV. Abschnitt. Matthäus III, 13 — 18. Mark. I, 1 — 11. Luk. III, 21, 22.

Dieser Abschnitt ist es, worin Hr. Paulus seine ganze Kunst spielen läßt, um Jesus bey der Taufe am Jordan aus innern und äussern Gründen, als selbst sich überzeugenden, vielmehr sich täuschenden Mann von vorgeblicher Messias-Würde, darzustellen, Jesus wäre nämlich elender Weise von der Einbildung hingerissen gewesen, er sey der Messias, und Gott erkläre ihn dazu: auch Johann den Täufer läßt Hr. P. von dieser sonderbaren Selbstüberzeugung angestecket werden, und so entsteht Wahn aus Wahn, so fester Wahn, daß er allen Schwierigkeiten, selbst dem Tod trotzen konnte. Das Meisterstück dieser Darstellung wird vorzüglich in der Uebersicht S. 231. ff. geliefert: wir wollen das Ding aus derselben hervorheben, und sammt den dieser Uebersicht so sehr nacharbeitenden wörtlichen Commentar beleuchten. Es wird anfangen:

„Da so viele durch das Symbol der Reinigkeits-Vorsätze sich für das bevorstehende Gottesreich einweihen lassen, kommt aus seinem Nazareth auch Jesus zu Johannes, der schon manche Galiläer zu Schülern hätte, Joh. I. 35, 41.

45. Dieser Verwandte kennt Jesus schon so gut, daß er seine Ueberzeugung nicht zurückhält. Er selbst hätte eher von Jesus die Einweihung erhalten sollen.

In einer solchen Vortrefflichkeit war also Jesus schon unter seiner Verwandtschaft bekannt. Welche Verabredung zwischen zwey jungen energischen Männern wurde den ältern, den rauheren und ernsteren, den Judäer, den Priestersohn bewogen haben, dem weichern und nachgiebigern, dem Layen, dem Galiläer sich nachzusetzen, wenn die Geistesüberlegenheit nicht ganz entschieden sichtbar gewesen wäre? Edelmuth genug, daß Johannes dieses so tief fühlte, und die Seelengröße hatte, sich selbst dem größern zu desto gewisserer Erfüllung ihrer gemeinschaftlichen patriotischen Absichten unterzuordnen"

Der Verfasser des Horus und nach ihm ein Riem u. dgl. versuchten die Messiasschaft Jesu, und die Rolle, welche er gespielet hatte, sich dadurch zu erklären, daß sie Jesus und Johannes zu dieser Absicht gemeinschaftlich vereinigen, verabreden und die tauglichen Maaßregeln u. s. w. ergreifen ließen: es versteht sich, daß die beyderseitigen Aeltern und andere Leute als Mittelpersonen in diesen Complott eingeflochten wurden.

Hr. P. that dieses nicht so offenbar; aber er thut es doch, nur bemühet er sich sowohl bey Jesu, als Johannes — einen absichtlichen Betrug zu beseitigen, die gutmüthigen Schwärmer voll von guten Absichten waren bloß Selbstbetrogene gewesen. Dieß sagt er nicht so fast, als daß er es uns zuwinkt. Der Grund, worauf er bauet,

ist der Umstand, daß Johannes den Jesus als den Vortrefflicheren schon kennt, Matth. III, 13—15. denn Johannes hätte aus Achtung für Jesu Scheu gehabt, ihn zur Bußtaufe zu zulassen, und daß es ihm vielmehr geziemte von Jesu getauft zu werden, bekannt. „Soweit kannte also Johannes Jesu Vortrefflichkeit, wenn er gleich nach Joh 1. 31. damals, als er auftrat, noch nicht den Messias in ihm erkannt hatte.“ Bemerkt Hr. P. zur obigen Stelle des Matthäus.

Ich antworte: Es ist aus Johann 1, 31—33 sicher, daß der Täufer an Jesu den Sohn Gottes — das Lamm, welches für die Sünden der Welt sich hingäbe, erst alsdann erkannte, als er vermöge vorhergehenden göttlichen Offenbarung das Sinnbild des heiligen Geistes — die Erscheinung einer Taube auf Jesu, wie er vom Taufwasser sich erhob, herabkommen, und darauf verharren sah: dieses sagt der Täufer ausdrücklich Joh. 1, 33. — Vor der Taufe erkannte er also an Jesus den Messias noch nicht: warum weigerte sich demnach (Matth. 3, 14.) der Täufer, ihn zur Bußtaufe zuzulassen, und sagte, er hätte vielmehr nöthig, von ihm getaufet zu werden? — er predigte ja allen und jeden, die zu ihm kamen, daß sie sich sollen taufen lassen auf den Namen des, der nach ihm kommen werde, εις τον ερχομενον?

Antwort: Wir lesen, daß diejenigen, welche zur Bußtaufe gelassen würden, zuvor und dann auch unter der Taufe die Sünden, mit welchen sie beladen waren, bekannten, und daß der Täufer dazwischen für jede Gattung von Ständen

Erinnerungen zur aufrichtigen Besserung einmischte. Mark. 1, 6. Matth. 3, 6. 7 — 14. als demnach Jesus zu Johannes kam, um getaufet zu werden, so mochte schon der Anblick und Ausdruck der Tugend, welcher aus Jesu für einen solchen Menschenkenner, wie der Täufer war, hervorleuchtete, Ehrfurcht und geheime Ahnung erregt haben, ob wohl nicht Er es wäre, der große Gesandte Gottes, dessen Ankunft er vorbereite; und die Weigerung Jesu zu taufen, und die demüthige Erklärung, daß es weit nöthiger seyn dürfte, von Ihm — dem Jesu, die Taufe zu empfangen, mochte ein Versuch gewesen seyn, von Jesu das Geständniß zu erhalten, daß Er wirklich der ist, den er an Ihm vermuthete — den Messias, da Jesus, wie andere, kein Bekenntniß der Sünden ablegte, er aber doch aus seinem ganzen Wesen und Anstande es ihm anzusehen glaubte, daß dieß nicht aus Stolz unterlassen werde. Nimmt man die Sache so, dann hat alles seine Erklärung. Der Täufer wußte aus göttlicher Offenbarung, daß er den Messias, dessen Ankunft er vorbereite, zu sehen bekommen, und ihn erkennen würde, Joh. 1. 31 — 33. diese Offenbarung hatte ihm aber nicht entdecket, daß der Messias sich von ihm auch taufen lassen würde: dieß hielt er also für unschicklich, und da er sich für einen Sünder zufolge seiner innigsten Demuth selbst erkannte, so erwartete er vielmehr von dem Messias die Taufe — jene weit höhere Weihung im heiligen Geiste Matth. 3, 11. zu empfangen: nun mag Johannes bey vielen, die zu ihm kamen, mit gespannter Erwartung darauf gesehen haben, ob er keine Zeichen

des Messias an ihnen entdecke, um ja nicht den Mißgriff zu begehen, ihnen seine Taufe zuzumuthen: an Jesu schien ihm so etwas stark aufzufallen; was Wunder, daß er ihm die Taufe nicht gleich zugestand, sondern demüthig von ihm getauft zu werden für geziemend erklärte: er konnte so hoffen, daß eine Aeusserung erfolgen würde, die ihm in diesem Zweifel Licht anzünden würde, wenn er den Messias wirklich vor Seiner hätte. — Allein Jesus gab eine Antwort, die den Täufer in so weit beruhigen sollte, daß er ihm die Taufe zugestehen konnte, selbst, wenn er der Messias wäre; die denselben aber über diesen Punkt, ob er es wirklich sey der Messias, noch im Zweifel ließ, weil nicht das Eingeständniß Jesu, sondern das dem Johannes davon durch die Offenbarung gegebene Zeichen Joh. 1. 33. den Täufer hiervon überführen sollte.

Wirklich sehen die Worte des Täufers an Jesu einer Frage ähnlich, die man an jemanden setzt, um zu erfahren, was an seiner Person sey: und die Antwort Jesu ist offenbar einer bestimmten Erklärung ausweichend.

Die Sache so genommen, hat man nicht nöthig, den Täufer mit Jesu schon vor diesem Auftritte in eine nähere Bekanntschaft zu bringen, oder ihn auch nur von Person denselben kennen zu lassen. — Man hat keine Angaben der Geschichte für eine solche Voraussetzung: vielmehr ist das Zeugniß des Lukas entgegen, der 1, 80. von dem Knaben Johannes erzählt: „das Kind wuchs, und nahm zu am Geiste, und er war in den Einöden

(ἐν ταῖς ἐρήμοις) bis zur Zeit seiner Darstellung vor Israel."

Allein, sagt man, ist es glaublich, daß Maria, die Mutter Jesu, ihr Kind, und bey reifern Jahren den Knaben Jesus nicht in das Haus des Zacharias sollte gebracht — nicht ihre Baase Elisabeth sollte besucht haben, wodurch die zwey Vettern, Jesus und Johannes, sich kennen lerneten? Maria unternahm ja eine weite Reise zu Elisabeth, da sie mit Jesu schwanger gieng, um ihrer Baase ihr Geheimniß mitzutheilen; um wie viel mehr mag sie das gethan haben, als sie mit Jesu schon Mutter geworden war? sollte sie nicht begierig gewesen seyn, das Wunderkind Johannes zu kennen, wie Elisabeth und Zacharias sich darnach gesehnet haben mögen, das noch größere Wunderkind der Maria — zu sehen? Was hindert uns, auch anzunehmen, daß Jesus selbst, als er erwachsen war, das Haus des Zacharias, und den Johannes in der Wüste besuchet, und ihn besprochen habe.

Das Letzte anzunehmen, hindert uns das Zeugniß der Evangelisten, die den Johannes in Einöden von Menschen entfernet, und Jesus zu Nazareth bey seinen Aeltern zurückgezogen, und ihnen unterthan, als Zimmermann leben lassen. Dieses sieht auch jeder, es hätte Johannes nicht sagen können, daß er an Jesu den Messias nicht erkannt hätte, ehevor er den heiligen Geist nicht auf ihn hatte herabsteigen gesehen, Joh. 1, 33., wenn er ihn vor diesem ihm von der Gottheit gegebenen Zeichen schon als den Sohn der Maria, seiner Baase, persönlich gekannt hätte, denn dem Täu-

ser war alles das Wunderbare, welches nicht bloß bey seiner Empfängniß und Geburt, sondern auch bey jener seines Vetters, des Sohnes der Mariä, sich zugetragen hatte, wohl bekannt, wie er also deßhalb sich als den Herolden des kommenden Messias ansah, so hätte er auch an Jesu den Messias, wenn er ihn persönlich gekannt hätte, unmöglich verkennen können, und das von Gott ihm Joh. 1, 33. gegebene Zeichen, woraus er den Messias erkennen sollte, wäre für Johannes als Erkennungszeichen überflüssig gewesen: höchstens hätte es als eine Bestättigung dienen können; von der Kenntniß des Täufers, die er von der hohen Würde der Person Jesu schon hatte, allein, dann hätte Johannes nicht wiederholt sagen können: ich kannte ihn nicht. Joh. 1, 31 — 33.

Ob Jesus und der Täufer als Kinder oder Knaben vermöge eines Besuches Mariens jemals zusammen gekommen sind? ist eine Frage. Die Möglichkeit, ja selbst die Wahrscheinlichkeit wird niemand läugnen. — Allein sey dieses geschehen, so folgt noch nicht, daß der Täufer den Jesus zum Manne erwachsen persönlich gekannt haben müsse; denn man kann sich als Kind oder Knabe untereinander gekannt haben, aber nach Verlaufe mehrerer Jahre, wenn man nie zusammen gekommen ist, sich als Mann nicht mehr kennen. Es steht aber auch dahin, ob Maria oder Joseph mit dem Kinde oder dem Knaben Jesu das Haus Zachariä jemals besucht haben. Jene Reise Mariens, als sie mit Jesu schwanger ging, hatte zum Beweggrund, sich durch das, was ihr der Engel von Elisabeth gesagt hatte, von allem dem, was mit

ihr selbst sich zugetragen hatte, zu überführen, daß es wahr sey. Vorwitz oder blosse Begierde ihre Baase zu sehen, war es nicht, wodurch sie zu einer so beschwerlichen Reise vermöget ward; allein so ein Beweggrund trat nach der Geburt Jesu nicht ein, und man sieht, daß Maria mit ihrem erhabenen Kinde nirgend zur Schau sich darstellte.

Ueberdenkt man also alles dieses, so ist alles gegen die Voraussetzung, daß der Täufer Jesum auch nur persönlich gekannt habe, noch minder kann man annehmen, daß er ihm für den Messias gehalten habe; vermuthet mag er dieses Letztere haben, als er ihn vor sich sah — im hohen Anstande der alles adelnden Tugend und Unschuld, und nicht bloß seine Menschenkenntniß, sondern auch der ihm beywohnende Geist Gottes mag ihm diese hohe Ahnung vor dem bey ihm stehenden Jesu erreget haben, daß er ihm die Bußtaufe verweigerte, um zu erforschen, ob Er es wirklich wäre — der Mann, den er so sehnlich erwartete.

Allein mehreres hat man keinen Grund, dem Täufer beyzumessen.

Wie aber, möchte jemand denken, wenn der Täufer Jesum gefragt hätte, wer er sey; und dieser ihm seine Mutter und den Joseph genannt hätte, dann hätte Johannes ja aus den gewiß öfter wiederholten Erzählungen seiner Aeltern von seiner und Jesu Geburt wissen können, wen er vor sich hätte. Allerdings, gebe ich zur Antwort: aber da er Jesum von Person nicht kannte, so hätte er bloß seiner Aussage, Er sey sein Vetter, Mariens Sohn, glauben müssen; er hätte aber hierdurch noch nicht sicher seyn können, ob Er dieser Mann

oder ein anderer, der sich dafür ausgäbe, wäre, und ob er nicht betrogen würde; es ist also nicht glaublich, daß Johannes eine solche Frage, die zu keiner Gewißheit geführt hätte, an Jesus gemacht habe: er wußte aus göttlicher Offenbarung, daß ihm von dieser wichtigen Sache, wenn sie sich bey dem vor ihm stehenden bewähren soll, ein unfehlbares Zeichen würde gegeben werden. Joh. 1, 33. Dieses erwartete er, selbst auf dem Falle, wenn er eine solche Frage an Jesu gemacht, und dieser sie beantwortet hätte, und er mußte dieses erwarten, um ganz sicher zu gehen.

Ist aber Johannes von der Person Jesu und seiner Messias-Würde erst durch das von Gott gegebene Zeichen belehret worden, so sieht man, wie nichtig die Winkegebung des Hrn. P. ist, als hätte der Täufer an Jesu schon vor diesem Erfolge sich hohe Dinge gedacht, und bey diesem ihm wohlbekannten Manne also gleich, da er zu ihm kam, vorausgesetzt. Herr P. muß so etwas freylich glaublich zu machen suchen; denn sonst konnte er das darauf folgende Wunder der sichtbaren Erscheinung des heiligen Geistes u. s. w. Matth. III. 16. ff. Mark. I. 10. Luk. III. 21. nicht als blosse Einbildung zu erst des Täufers, und dann Jesu selbst erklären.

Wie beyde zu dieser Einbildung gekommen sind, darzustellen, macht Hr. P. viele Worte und ich muß bekennen, daß der Mann in schleichenden Schlüssen und unbewiesenen Voraussetzungen sich selbst übertroffen hat; wir müssen ihm daher schon folgen; denn die Sache ist zu wichtig.

§. 3.

Erscheinung des heiligen Geistes über Jesu am Jordan.

Zu Matth. III. 17. sagt Herr P. S. 239. „Φωνη Stimme vergl. Matth. 17, 5. οἱ ουρανοι Plural nach dem Hebräischen שָׁמַיִם Schamajim αυτος εστιν dieser ist — Hier wird die Stimme ausgedrückt, wie wenn sie zu andern gesprochen hätte. In den zwey andern Evangelisten (Markus und Lukas) ist sie an Jesus gerichtet. Auf alle Fälle ist dadurch klar, daß die Evangelisten uns nicht ipsissima verba als etwas von oben gehörtes aufbewahrten. War der ursprüngliche Sinn etwa folgender: Und siehe, denn es (diese Erscheinung) war (wie) eine Stimme von Gott, welche so ausgelegt werden müßte. Dieser ist rc. Erst die zwey Evangelisten, welche nicht selbst Jesus gesprochen hatten, verstunden die Urerzählung so, wie wenn eine besondere Stimme erschallet wäre, Φωνην γενεσθαι. Auf jedem Falle erzählt Versus 16 das symbolische Phönomen, Versus 17 die Deutung.

Wie der Prophet oft εξηγητης war, (sieh oben S. 58.) so hier Johannes, der Täufer. Er hatte Joh. 1, 33. die innere Gewißheit, daß ihm der wahre Messias durch irgend ein Symbol des ihm von oben bleibend zugetheilten Gottesgeistes werde angedeutet werden. Da er über dem Jesus, auf welchem ohnehin so vieles hinwies, das Symbol der Taube (V. 32.) sah — siehe, da war dies eine redende Stimme: dieser

ists! Solche Ausdeutungen himmlischer Zeichen (σημειων, τεκμηριων ominum) nannte der Jude בַּת קוֹל Bat-Kol Tochter einer Stimme. Tochter? weil sie das Significante selbst die Stimme Gottes nannten, von welcher die Ausdeutung ausging und abhing. Das Abhängige nennt der Hebräer Sohn, Tochter, wie Jerusalem von Zions Schlosse abhängig, gewöhnlich Zions Tochter.

Seit Haggai, Zacharia, Malachi sagt Tr. Sanhedrin (Lightf.) ist Ruach hakadesch הַקֹּדֶשׁ רוּחַ eigene, unmittelbare Begeisterung von Israel gewichen, aber Mischtmaschin haju babat-kol ימשתמשין היו בבת קול sie bedienten sich der Tochter der Stimme. Es heißt nicht, Gott bediente sich gegen sie etc., wie wenn die Bath-kol Gott selbst zugeschrieben wäre. Vielmehr sie bedienten sich der — „Auslegungskunst über allerley Signa" wie Donner u. dgl.; denn Bat-kol war auch bey weitem nicht bloß auf Donner und Blitz eingeschränkt, die Piske Thosaphoth §. 29. geben zur obigen Thalmud-Stelle die Erklärung: wenn ein Wort kam vom Himmel, so geht daraus eine Stimme hervor, יוצא מתוכו קול אחד כשקיל יוצא מן השמים jodse mitocho kolechad Ceschakil jodse min haschammajm d. h. aus dem himmlischen Zeichenorakel entsteht eine wörtliche Auslegung. So z. B. wird erzählt

einige Rabbinen wollten den R. Samuel besuchen, und sagten unter sich, wir wollen der Bat=kol nachgehen. „Die gehen darauf an einer Schule vorbey, und hören Vorlesen aus 1. Sam. 25, 1. „und Samuel starb" darauf achteten sie und es war geschehen. R. Samuel war todt. Ligthf. fol. 276. Zwey andere (eben daselbst) wollen den kranken R. Aicha besuchen. Sie hören unterwegs eine Frau rufen: die Leuchte verlöschet! eine andere aber antwortete: Israels Leuchte verlöschet nicht. Dieß gehört, war ihnen die Bat=kol, d. h. Ausdeutung des Omens."

So Hr. Paulus. Mit allem diesen soll erwiesen werden, daß keine wirkliche Stimme, die wie eine Menschenstimme verstanden werden konnte, (Sermo vocibus articulatis constans) von Himmel erschollen sey, sondern der Täufer, und so auch Jesus selbst hätte sich eingebildet, sie zu hören, weil ihnen die Erscheinung der Taube als Symbols des heil. Geistes, welche sie in einem gählingen Lichtglanze zu sehen glaubten, zu sagen schien — „Dieser ist der Messias — Der Sohn Gottes."

Der Grund hierzu ist für Hr. P., weil Matthäus, der doch Jesum erzählen gehört hatte, die Stimme kommen läßt, als redete sie alle Anwesende an, nämlich: „dieser ist rc." wo entgegen Markus und Lukas die Stimme sich unmittelbar an Jesus wenden lassen „Du bist rc." denn wäre wirklich eine Stimme vom Himmel erschallet, so würden sie alle Evangelisten religiös ohne Zweifel vom Worte zu Worte aufgezeichnet haben.

Allein wer sieht hier nicht das Gesuchte; liegt in den Worten des Matthäus nicht der ganze Sinn

der in den Worten des Markus und Lukas liegt, und ist ein anderer Unterschied, als daß Matthäus oratione indirecta die von Himmel gekommene Worte ausdrückt, die Markus und Lukas oratione directa, wie sie wahrscheinlich gehört worden sind, aufbewahrt haben. Solche Aenderungen sind jedem Schriftsteller erlaubt, zu dem haben nach Hrn. P. alle drey aus einer ältern Urkunde geschöpfet. Es lasen also alle drey in dieser Urkunde dasselbe, da also Matthäus, Markus und Lukas hier in dieser Sache doch varieren, so muß der erste oder die zwey andern geglaubet haben, daß dieses nichts auf sich habe, wie es hier wirklich nichts auf sich hat — denn der Sinn ist bey allen derselbe.

Hr. P. weiß freylich einen andern Grund dieser Verschiedenheit, er sagt: „Erst die zwey Evangelisten (Markus und Lukas), welche nicht selbst Jesus gehört hatten, verstunden die Urerzählung so, wie wenn eine besondere Stimme erschallt wäre.“ Also Matthäus hätte die Urerzählung nicht so verstanden? Er sagt ja, wie die zwey andern Evangelisten: „Sieh, eine Stimme aus dem Himmel, die sprach!“ und bringt dann eben den Inhalt der himmlischen Stimme, wie er bey Markus und Lukas vorkommt, an, nur daß sie bey ihm von Jesus in der dritten Person spricht, da sie bey Markus und Lukas in der zweyten Person von demselben zeugt. Wahrlich, wer wird es Hn. P. glauben, daß Matthäus hier anders, als seine Mitzeugen Markus und Lukas gedacht haben.

Allein das ganze war nichts, als eine so genannte Bat-kol, heißt es. Die Deutung, wel-

che der Täufer von der Erscheinung, die er zu sehen wähnte, machte, war diese Stimme. Hr. Pr. hätte über diese Bat-kol aus Joannis Buxtorfii P. Lexico Chaldaico, Talmudico, Rabbinico voce בת קל bat-kol viel mehreres anführen können und es wundert mich, warum er nicht folgende Stellen angeführet hat. R. Moses in More Nevochim sagt, „Hagar aegyptia non fuit prophetissa neque Manoah et uxor ejus prophetae, quia Sermo iste, quem audiuerunt, vel qui ascendit in mentem ipsorum, fuit instar filiae vocis, cujus frequentem faciunt mentionem Sapientes nostri, et quae talis res est, quae eum quoque comitari potest, qui non est praeparatus. Worüber im Schem Tobh geschrieben wird juxta mentem R. Mosis filia vocis est, cum homo ita fortis est in imaginatione ut existimet se audire vocem extra animam. Diese Stellen sagen ja fast eben das, was Hr. Paulus an der vom Himmel kommenden Stimme bey Matthäus, Markus, Lukas will verstanden wissen.

Doch an die jüdische Bat-kol ist hier nicht zu denken. Das meiste davon ist Erdichtung, wie aus den Beispielen bey Buxtorf c. l. von R. Hillel, Simeon dem Kleinen zu ersehen ist, oder sie war Deutung von Zeichen und zufälligen Worten, wie in dem Mittelalter die Sortes sanctorum; allerdings mögen sich die Juden, da die Orakel zur Zeit des zweiten Tempels aufgehört hatten, solcher Hilfsmittel bedienet haben: aber folgt daraus, daß auch Johannes und Jesus so abergläubige oder vielmehr leichtgläubige Phantasten waren?

Die Deuteley des Hrn. P. über das Wort בת Bat, Tochter, ist weit hergesucht. Buxdorf hat davon eine sehr leichte, er sagt: „filia vocis, Echo. Haschemen aen lo bat-kol קול-השמן אין לו בת oleo non est filia vocis id est sonantia, non edit sonum quando effunditur in vas aliud;“ also das Bath-kol wäre — der Wiederhall der göttlichen Stimme des Jehova — קל-פי Kol-Pi wie es bey den Phoenikern nach Sanchuniathon hieß; bey den Hebräern glatt in פי יי Pi Jehova Mund Gottes. Aus den Propheten wußte man, daß diese Stimme oft gehört worden war, und es geschah wohl auch im andern Tempel manches, was hierher bezogen ward, als wie die Voces excedentium Deorum bey Tacitus, wovon auch Joseph der Jude schreibt, vor der Zerstöhrung des Tempels durch Titus.

Das Ganze also, was Hr. P. von der Stimme aus dem Himmel Matth. III. 17. sagt, konnte wahr seyn, wenn der Täufer entweder ein blödsinniger Schwärmer oder gar ein Betrüger gewesen wäre — das zweyte will zwar Hr. P. nicht auf ihn kommen lassen; aber das erste folget gerade hin, und dieses folget noch mehr bey Jesu, von dem er es, obwohl unter schönen Worten, ziemlich deutlich sagt.

§. 4.
Fortsetzung.

Wir wollen ihn hören: Seite 232. ff. heißt es: „Jezt erscheint auch gerade Jesus auf der höchsten Stufe uneigennüzziger Selbstschäzung. So oft mußte er wohl von den Eltern gehört haben, daß er zum Messias gebohren sey; so vieles hatte sich im Laufe von 30 Jahren an diese Erwartungen seiner Kindheit und Jugend günstig angereihet, wovon die innere Legitimation — seines Geistes ungemeine Anlagen, und deren jezt reife Entwicklung für reges zartes Empfinden, und feste resignirende Befolgung alles sittlich guten, für heitere, theilnehmende Humanität, und für herzengewinnende Popularität, nebst der uns historisch unerklärbaren, höchst wirksamen Verbindung dieser Talente mit auffallenden Heilungskräften — unstreitig das wichtigste war.

Und dennoch, so sehr ihm alles zuruft, daß er sich das Prädicat beylegen dürfe, wovon er die entsprechendsten Eigenschaften in sich vereinigte, ist er in der Selbstschäzung so strenge, auch mit keinem Schein der Uebereilung sich dieses Höchste, was der Jude denken und wünschen konnte, zu zuschreiben. So wahr ist es: εν μορφη θεου ὑπαρχων, ουχ' ἁρπαγμον ἡγησατο το ειναι ισα θεω. „Schon der Gottheit ähnlich geworden, hielt er das Auftreten in dieser Gottähnlichkeit nicht für etwas, was man erjagen oder erhaschen dürfte." Philip. 2, 6. vergl. Joh. 5, 18.

Es geziemt ihm und seinem würdigen Vorgängern, noch das Aeusserste zu thun, was die Ge-

rechtigkeit fordern kann. Πληρωσαι πασαν δικαιοσυνην Matth. 3, 15. Er findet sich ein, um selbst die Einweihung zum göttlichen Reiche zu empfangen. Hier sollte es sich denn doch zeigen, ob die Gottheit ihn, wie jeden andern eingewenhet werden lassen, oder ob sie im entscheidenden Moment einen ihrer Winke geben wolle, daß Jesus nicht auf einen andern, welcher gewiß komme — εις τον ερχομενον — daß er nur auf sich selbst als Messias eingeweihet sey."

Diese schleichenden Worte sollen uns glauben machen, Jesus, ungeachtet er sich groß genug fühlte zum Messias, hätte aus irgend einem Mißtrauen, ob Er dieser wirklich sey, doch es auf die Einweihungs-Taufe des Johannes ankommen lassen, als auf eine Probe, die die Gottheit vielleicht gebrauchen konnte, ihn über seine Bestimmung vollen Aufschluß zu geben.

Jesus wäre also noch selbst im Zweifel gewesen, ob Er der Messias sey. So ist es nach Hrn. Paulus vorgeben: er sucht dieß zu Matth. III. 15. auf folgende Art zu beweisen. S. 237.

„Aber konnte Jesus zum Grunde seines Kommens zur Taufe dieß (er und Johannes müßten völlig leisten, was Gerechtigkeit (δικαιοσυνη) irgend eine gute Sitte u. s. w. fordert, so sey es ihrer beyden würdig) angeben wollen: daß es für sie beyde schicklich sey, jede löbliche Sitte mitzumachen, und durch ihre Theilnahme zu erhöhen, gleich zu heiligen? Wäre dieser Satz an sich richtig? und wenn er es wäre, so hätte die Anwendung davon hier doch nicht auf beyde (wie das ἡμιν thut) son-

dern nur auf Jesus gemacht werden können, den passendern. Sieh in der Inhalts-Anzeige (oben angeführt).

Ihn führt auch die Betrachtung herbey, daß Jesus, wenn er sich zum voraus schon entschieden als Messias gedacht hätte, sich nicht erst zu einer „Taufe" auf den gewiß kommenden „Apg. 19, 4. also zu einer Taufe auf den Messias hätte einfinden können? Er thut das Aeusserste, was Gerechtigkeit fordert: der Gottheit Wink, nicht er selbst entscheide."

Wir wollen sehen, ob sich dieser Knotte nicht lösen lasse. Die Taufe des Johannes war Einweihung in das Reich des kommenden Messias, und diese Bestimmung als vorläufige Einweihung war ihre Hauptbestimmung; so wie die Hauptbestimmung des Johannes war, daß er das entstehende Reich Gottes als Herold ankündigte. Aus dieser Hauptbestimmung floß die andere eines Bußpredigers und einer Bußtaufe, weil die Menschen als Sünder nur durch Busse zum Reiche Gottes gelangen konnten. In dieser Rücksicht war diese Cöremonie sehr zweckmäßig und bedeutend; denn bey großen Sündern erinnerte sie durch ihre sinnbildliche Abwaschung an aufrichtige Sittenbesserung, die erfolgen mußte, wenn man an diesem Reiche wirklich Theil nehmen wolle; bey Tugendhaftern erinnerte sie an zu fassenden festen Entschluß, alle und jede Sünde zu meiden, und der Tugend unzerbrüchlich treu zu bleiben. In diesem letztern Sinne konnte diese Taufe auch von dem Tugendhaftesten und unschuldigsten Menschen empfangen werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß selbst

die Kinder von dieser Taufe, wenn es die Aeltern wünschten, nicht ausgeschlossen wurden; denn, obwohl diese die Taufe als Bußtaufe nicht vonnöthen hatten, so war sie ihnen doch nützlich als Einweihungsceremonie zur Tugend in das Reich des nahen Messias. In dieser Ansicht als Einweihungsanstalt war diese Taufe für den Messias selbst von Gott bestimmt, um ihn den Menschen zu offenbaren, und in sein Reich gleichsam einzuführen. Dieses wußte der Täufer freylich nicht: aber Jesus wußte es, und daher bestand er auf der Foderung, daß ihm Johannes die Taufe ertheilen sollte. Alles zeigt sich hier schicklich, wer sollte den Messias anständiger den Menschen bekannt machen, als der von Gott bestellte Herold seiner Ankunft? dieser war Johannes. Wie sollte diese Bekanntmachung anständiger geschehen, als durch die Ceremonie, wodurch vermöge göttlicher Fügung die Menschen als geweihte dem kommenden Messias entgegen geführt wurden? diese Ceremonie war die Taufe Johannes. Was konnte schicklicher seyn, als daß gerade durch die Anstalt, welche die Hoffnung des bald kommenden Messias erregen und festsetzen sollte, der kommende selbst entdeckt und offenbart wurde; selbst als Bußtaufe war diese Ceremonie nicht unschicklich; denn der Messias sollte ja sich als Sünder für die Sünder ohne Sünde darstellen; sollte wie Johannes bald darnach einsah, das Lamm seyn, welches hinnimmt die Sünden der Welt. Vielleicht leuchtete dieß dem Täufer selbst ein, als Jesus sagte: „Laßt es jetzt geschehen, es geziemt uns, daß wir jede gute Anstalt

— Gerechtigkeit vollführen;" denn er mochte gedacht haben, sey der Mann noch so tugendhaft, ja sey er selbst der, den ich bald zu erblicken hoffe, so bedarf er in ersterer Rücksicht doch der Taufe als Einweihungs-Anstalt auf den kommenden Messias, und in der andern mag er diese Anstalt so angesehen zu irgend einem seiner Zwecke schicklich finden, dieß wird er wissen; obwohl ich es nicht weiß; ja es möchte ihm, als er die Worte Jesu hörte, wohl beygefallen seyn, daß vermöge der Offenbarung, die er von der Weise, wie er den Messias erkennen würde, erhielt Joh. 1, 33. der Messias von ihm sogar getaufet werden sollte, denn dieses konnte er aus dem Inhalte jener Offenbarung schließen, welcher dieser ist; „Auf welchen du sehen wirst, daß der Geist herabsteige, und auf ihm bleibe. Dieser ist es, der durch den heiligen Geist taufet." Johannes sollte also bey jedem acht haben, ob er nicht dieses Zeichen an ihm sehe, um zu wissen, ob er der Messias wäre — also bey seinen Täuflingen, weil jeder zu ihm kam, um sich taufen zu lassen, und also folgte auch bey Einem welcher sich ebenfalls würde taufen lassen, an dem dieses Zeichen sich wirklich zeigen würde. Kurz Johannes fand keinen Anstand mehr.

Wüßten wir auch nicht, daß die Johannes-Taufe auf diese Art selbst für den Messias Bestimmung war, so zeigte dieses der herrliche Erfolg, der eine wahre göttliche Inauguration Jesu zu seiner hohen Würde vor den Menschen war; eine Epiphania*), wie die griechische und la-

*) Ἐπιφανεια wird bey den Profanautoren von Erschei-

teinische Kirche diese Begebenheit sehr treffend nannte. Dieser Erfolg muß jeden Zweifel über die Schicklichkeit der Johannes-Taufe an Jesu heben, man sieht auch, daß der Heiland deßwegen unterließ, den Täufer hierüber näher zu belehren; denn das, was er wußte, daß es folgen würde, konnte kein Dunkel mehr übrig lassen.

Allein gerade dieser Erfolg ist es, den Hr. P. zu einer blossen Einbildung Jesu herabsetzen will: auch hier lasset uns den Mann hören.

Nach oben angeführten Worten fährt er fort: „Dieser höchsten Erwartungen voll steigt Er (Jesus) — schon durch diese eine Goldprobe der religiösesten Scheu vor Ueberschätzung seiner selbst der ersten Stelle im Gottes Reiche werth — in die Fluten des Jordans hinab. Sein Haupt wird niedergetauchet, und da er es in andächtiger Rührung (προςευχομενος Luk.) erhebt, strahlt ihm des klaren, offenen Himmels Heiterkeit ins Angesicht, und das Sinnbild der Reinheit, eine Taube, senkt sich unverkennbar – sichtbar (σωματικῳ ειδει) gegen ihn zu von oben herab."

Aber dieß ist nicht alles; man höre weiter: „An eine solche symbolische Sprache der Gottheit waren alle Propheten gewohnt. Nicht leicht aus Worten, aber aus Zeichen, deren Deutung die Umstände gaben, und das Herz dem deutenden unwiderleglich gewiß machte, hörten sie, ob, was sie mit Andacht im Innern gefragt hatten, wirk-

---

nung der Götter gebraucht; daher man vergötterte Könige επιφανεις hieß, d. i. Erscheinende Götter.

lich Wille dessen sey, ohne welchen kein Sperling zur Erde falle, also auch keiner Taube Fittig dort, oder dahin schwebe.

Jesus wußte, was er gefragt hatte. Ihm nach allem, was er denken konnte, nur Ihm hatte der Herr der Natur durch ein lebendiges Symbol geantwortet. Welches Moment der Entscheidung für Jesus. Eine dreyßig Jahre lang gehofte, nie mit jugendlichem Uebermuthe zu früh angemaßte endliche Bejahung. In diesem Momente — wer fühlt ihn, und konnte jetzt zugleich in physikalischen und psychologischen Unterhaltungen subtilisiren! — in diesem Momente ruft der Himmel, ruft die ganze Natur umher, Jesu die Gottesstimme zu: du bist's — dieser ist's! der Sohn des Reichs, der Liebling, der Gottgefällige!

Die große Frage ist entschieden, für sein ganzes Leben bleibt es Jesu, in Glück und No h, unerschütterlich gewiß: daß er auf alle Weise, innerlich und äusserlich, erklärter Messias ist.

Diese Gewißheit geht auf seine Vertrauten über, wie sie den nächsten, welcher in jenem Augenblicke in Jesu Mine seine Gefühle und Ueberzeugungen gelesen hatte, zuerst hingerissen hat, Joh. 1, 32 — 34. Und von dieser Gewißheit hat es am Ende abgehangen, daß der Religionslehre eines Gekreuzigten Judenthum und Heydenthum weichen, daß ihre Thronen und Theorien nachgeben mußten. „Der Welten Schicksal hängt an Augenblicken, und was anders ist zur Weltüberwindung das Signal, als Muth aus zweifelsfreyer Gewißheit! Joh. 16, 33. 1. Joh. 5, 4. 5. και

αὕτη ἐστὶν ἡ νίκη ἡ νικήσασα τὸν κόσμον — ἡ πίστις ἡμῶν."

Man möchte fast seinen Augen nicht glauben, da man dieses gelehrte uud beredete Geschwätz lieset. Dieser wäre also der ganze Grund, worauf das Christenthum seit seiner Entstehung bis auf diesen Tag ruhet. Vor allem ein elender Selbstbetrug, und unbegreifliche Selbsttäuschung des Stifters, von der er die ganze Zeit seines Lebens so gar nicht zurückgekommen wäre, daß er dafür selbst sein Leben hingeopfert hätte. — Auch nicht Ein Zweifel hätte den sonst so weisen Mann nachher bestürmt, daß er sich wohl mochte selbst hinter das Licht geführt haben — nicht genug, diese Einbildung hätte er auch auf seine Vertrauten mit eben der Unerschütterlichkeit von Gewißheit verpflanzet, daß auch ihnen darüber kein Zweifel mehr entstand, daß auch sie alles fest glaubten, was der selbstbetrogene glaubte, daß auch sie alles — selbst ihr Leben — für diese Ueberzeugung opferten, jetzt noch zu opfern bereit sind in ihren Nachfolgern, die diese Vertraute mit diesem Wahne angestecket haben, Gelehrte und Ungelehrte, Leute aus allen Ständen, Völkern, Zeiten zu Millionen! o des armen Menschengeschlechts, welches zu einem so unglaublichen Irrwahn zu verführen, so ein leichtes Ding war!

Und nun war der Selbstbetrug Jesu etwa für ihn so schwer zu entdecken? Voll von Messiasgedanken, die er sich seit dreißig Jahren wegen mancher Zufälle in Kopf gesetzt hatte, nur noch nicht entschieden bey sich, ob sie sich an Ihm zur Wahrheit bestätigen würden, hätte er darüber durch

irgend einen Wink Gottes vergewisset zu werden, die Taufe des Johannes als Versuch gewählt, in der Meynung, wäre er von Gott zum Messias bestimmt, so konnte es nicht fehlen, daß bey dieser Taufe, die auf den kommenden Messias gegeben würde, irgend etwas sich ereignen würde, wodurch entschieden werden müßte, daß Er es sey — dieser Messias. — Wäre er aber zu dieser Würde, zu diesem Amte nicht bestimmt, so würde nichts dergleichen erfolgen, und er also wissen, wie er daran sey; denn dieses wäre nach Hrn. Paulus der Beweggrund gewesen, daß Jesus sich zur Taufe drängte, wenn ich den Mann verstehe.

Nun aber sehet: Jesus stieg in den Jordan, sein Haupt ward niedergetauchet, und da er es in andächtiger Rührung erhebt strahlt ihm (dem Betenden προςευχομενος Luk.) des klaren offenen Himmels Heiterkeit ins Angesicht — dieses wäre nun gewesen, was der Evangelist schreibt. — Ihm eröffneten sich die Himmel u. s. w. Jesus hätte den ersten Anblick des heitern Himmels mit Augen, noch halb von Wasser voll, sich ein Eröffnen des Himmels — der Wohnung der Gottheit gedeutet, und alsogleich für gewiß gehalten; denn auf diese Art erklärt sich Hr. P. S. 238. die Sache „die Monotonische Mode-Erklärung, sagt er, welche überall Donner und Blitze einmischt, hat im Texte eben so wenig Grund, als die Vermuthung des Er. Schmid (opus Posthumum p. 60.) dies alles, wie Apg. 7, 56. 10. 11. Apok. 19, 11. für Ekstase zu halten. Wie hätte als dann Jesus und Johannes einerlei sehen können? αυτῳ, ihm, der Hinblickende bezog und

mußte es auf sich beziehen. εἶδε er sah. Auch der Täufer sah es. Joh. 1, 32."

Wie doch mußte Jesus die Eröffnung des Himmels auf sich beziehen, wenn es weiter nichts als der erste Aufblick in den heitern Himmel nach Erhebung des Hauptes aus dem Wasser gewesen wäre! er sah diesen heitern Himmel ja schon einige Augenblicke zuvor, und er soll nicht gewahr geworden seyen, daß es eben der heitere Himmel sey, den er wiedersehe! ja seine Messias-Ideen hatten ihm dieses in den Kopf gesetzt — und dem Täufer? „ja in jenem Augenblicke las er in Jesu Minne seine Gefühle und Ueberzeugungen" d. h. ein Schwärmer machte den andern und das Männer von solcher Weisheit u. s. w.

Allein das wird man ja nicht behaupten wollen, daß der Himmel — die Wohnung der Seligen — sich wirklich eröffnet habe? — Ich sage: In Jesu und Johannes durch Offenbarung geschärften Blick, der Welten durchdrang, warum nicht? darum heißt es — der Himmel ward ihm (Jesu) eröffnet — und Johann sagte: „Ich habe den Geist herabsteigen gesehen, wie eine Taube, aus dem Himmel, und er blieb auf ihm (Jesu). — Aber für die übrigen Anwesenden ereignete sich eine sinnliche Eröffnung des Wolkenhimmels, wovon eine Tradition in dem Evangelium des Ebion oder der Hebräer und bey Justin in Dialog. c. Tryph. S. 315, die eben nicht eine spätere seyn muß, wie Hr. P. sagt, einen Fingerzeig gibt; denn von einem großen Licht — vom Feuer, das über dem Wasser sich entzündete, ist in diesen Nachrichten die Rede. Die

Stellen, welche Hr. P. aus den Profanautoren anführt, um zu erweisen, daß man eine gählige Wolkenöffnung — Himmelseröffnung in poetischer Sprache — für data signa Deum etc. hielt — zeigt bloß an, daß ein solches Phoenomen für den vorgesteckten Zweck schicklich war, nicht aber, daß es hier, wie bey den Heiden und manchen aberglaubigen Juden, blosse Deutung ohne Sache auf Ankunft — Offenbarung der Gottheit u. dgl. war.

Doch die Deutung von der Himmelseröffnung machte den Hrn. P. eben nicht die große Schwierigkeit, wie jene von der zugleich erscheinenden Taube als Sinnbild des heil. Geistes. Hier sieht man ihm wahre Verlegenheit an; denn wie soll Jesu — wie dem Täufer zugleich diese Einbildung so fest angeklammert entstanden seyn? Hr. P. führt folgendes an S. 238: „Tr. Talmud. Chagiga c. 2. Spiritus Dei (Gottes-Bildungskraft) ferebatur Genes. 1. super aquas ut columba, quae incumbit pullis suis.“ Allein diese Stelle beweiset noch lange nicht, daß die Juden die Taube für das Bild des heil. Geistes gehalten haben; denn der Schreiber obiger Stelle drückt nur den Sinn des Mosaischen (genesis 1, 2) Merachefet aus, welches nach dem Syrischen ein Brüten auf den Eyern der Vögel ausdeutet, und setzt als Beyspiel die Taube an, da er eben so gut auch einen andern Vogel hätte nennen können. Die Profanstellen aber, die aus Grotius und andern entlehnet sind, absonderlich die Einweihungsstelle des Romulus bey Ennius (Cicer. Divinat. 1, 48.) beweisen nur, daß bey

Gelegenheit dieser Art die Auspicia (Auispicia) Deutung aus dem Fluge der Vögel beobachtet wurden; aber dieß war bey den Juden nicht so, es ward für Aberglaube gehalten; daher ein Jude Masollamus mit Namen den Vogel, auf dessen Flug seine Reisegefährten als bedeutend achteten, mit einem Pfeile herabschoß, um die Richtigkeit dieser Vorbedeutungen darzuthun. Bey Josephus gegen Apion 1, 22.

Hieraus läßt sich also nicht erklären, warum Jesus und auch Johannes eine Taube als Symbol des heiligen Geistes zu sehen geglaubet, und daraus auf sich gedeutet hatten, und jene Stelle des Tibull. 1, 8. 9.

Quid referam, ut vollet crebras intacta per urbes
Alba Palaestino sancta columba syro.

sagt Herr P. selbst, sey zu verstehen von der brieftragenden und unverletzlichen Taube: wie sie also in dieser Hinsicht für Symbol des Geistes Gottes gehalten worden wäre, sehe ich nicht recht: nämlich Hr. P. giebt einen Wink, da er die Worte alba — sancta columba unterstreicht; — aber das alba ist zufällig, und das sancta geht auf die Unverletzlichkeit, die der brieftragenden Taube gewährt ward. Soll hier etwas Symbolisches Platz haben, so wäre es das Brieftragen, daß also die Taube als Bote Gottes symbolisch zu deuten wäre: und dann mochte Rücksicht zu nehmen seyn auf die Taube, die Noah aus der Arche entließ, und die ihm endlich ein Oelzweigchen — Symbol des Friedens zurückbrachte, auch mag hierher gehören, was Hr. P. bemerkt — die Taube ist Sym-

bol der Reinheit, ihr — nicht menschenscheues Schweben — macht den Eindruck sanfter Ruhe. Aere lapsa quieto radit iter liquidum, celeres nec commouet alas. Aeneid. V. 513.

Allein nehmen wir an, daß die Taube zu Jesu Zeiten diese symbolische Bedeutung bey den Juden wahrscheinlich aus Gen. I. 2. gehabt habe, wie wird uns Hr. P. erklären, daß Jesus — und dann Johannes gerade dieses Symbol der göttlichen Einwirkung und nicht irgend ein anderes zu sehen sich eingebildet hätten, wenn keine einer Taube ähnliche Gestalt sinnlich (σωμματικω ειδει) ihren Augen vorgeschwebt hätte; eine Cherub- oder Seraph-Gestalt, wie bey Ezechiel und Jesaja, oder eine Lichthelle, Feuermasse, das Bild der Schechinah bey den Juden, was ihnen zugleich für den Ruach-hakkadoscha — Gottesgeist, galt, und anders dergleichen hätten sie sich doch eben so gut zu sehen einbilden können, und diese Symbole wären noch dazu bedeutender, und ihrer Denkart näher gewesen.

Hr. P. gieb uns keinen Grund hiervon an, als: Jesus und Johannes hätten sich einbilden können, sie sähen eine Taube, weil dieses ein Symbol der einwirkenden Gottheit war; aber der Schluß, also haben sie sich gerade dieses Symbol eingebildet, folgt hieraus gar nicht: und dann welche Schwachsinnigkeit Hr. P. Jesu und dem Täufer aufbürdet, ist erstaunend, man höre, S. 235 spricht er: „das Urtheil: daß Gottesgeist sichtbar geworden sey, wie eine Taube, ist bey allen dreyen (Evangelisten) so gleich, als Factum

gegeben, und so, daß es dem sichtbaren Factum sogar vorangeht. Nach der Stuffenfolge der Begebenheit zu erzählen, sah Jesus etwas, wie eine Taube, und dachte, urtheilte, war gewiß, daß es den Gottesgeist bedeute. Allen Menschen aber ist, was man bey einer Begebenheit denkt, wichtiger und so gar gewisser, als das Sichtbare der Begebenheit. Daher schicken sie (die drey Evangelisten, von denen zuvor die Rede war) sich selbst unbemerkt den Schluß voran: Jesus sah, was er eigentlich gesprochen, nur in seiner Urtheilskraft sah, den Gottesgeist — und alsdann erst folgt, was eigentlich sichtbar gewesen war, das Obenherabkommen, die Taubengestalt, das Hinschweben über ihm. Lukas verwehrt am deutlichsten, daß man nicht an eine natürliche Taube denke. Es war nach ihm bloß „in Körpergestalt, wie eine Taube," darüber kann natürlich Er und niemand, der es nicht mit den Händen zu untersuchen vermochte, als Zeuge sprechen. Das Phoenomen habe ausgesehen, wie eine Taube, der Apparenz nach sey eine Taube gewesen: darüber stimmen die Erzählungen überein, auch die des Täufers Joh. 1, 32. daß es blosse Gestalt gewesen war, abermals Urtheil. So ließ Jehova, nach der jüdischen Geisterlehre, seine Geister in mancherley angenommenen Gestalten sich sichtbar machen, die nach gemachten Gebrauch wieder vergänglich waren."

Was Hr. P. hier den Evangelisten Schuld gibt, als hätten sie ein (nicht geschehenes) Factum mit ihrem Urtheile verwechselt, fällt offenbar auf Jesus, und dann auf den Täufer zu-

rück; denn nur von diesen, und absonderlich von dem letztern kam die Urerzählung auf die Evangelisten, und man hat keinen Grund, sie anzuklagen, als hätten sie die Urerzählung nach ihrem Urtheile gemodelt: sonst würden sie nicht so genau übereinstimmen. Wir sollten Hrn. P. also glauben, Jesus — dann Johannes wären so schwachsinnig gewesen, daß sie ihr Urtheil vom Factum nicht zu unterscheiden gewußt, und das erste für das letztere gehalten hätten, und dieses bey einem für jeden höchst wichtigen Auftritte! Aber so ist es; denn bemerkt Hr. P.: „Allen Menschen ist, was man bey einer Begebenheit denkt, wichtiger und so gar gewisser, als das Sichtbare der Begebenheit" Allein jeder vernünftige mit gesunden Sinnen begabter Mann wird zuerst untersuchen, ob das Sichtbare der Begebenheit wirklich sich ereignet hat, und dann erst wird er sein Urtheil darüber entwerfen, und wenn es auf die Wirklichkeit der Begebenheit gegründet, und sonst richtig ist, es für wichtig und auch für gewiß halten; verfährt er anders, so handelt er unvernünftig, und wie ein schwacher einbilderischer Mensch. — Dieses folgt aus dem Räsonnement des Hrn. P. für Jesus — für Johannes — für die Evangelisten, die er doch als vernünftige Leute zu achten scheint, aber freylich nur scheint; denn bey der Operation, die er sich erlaubt, sind alle diese Männer entweder Schwachköpfe, oder Schurken, wie keiner: nur will man das Erste nicht geradezu sagen, und das andere ist auch jetzt noch zu empörend. Der Verfasser des Horu's und Riem u. d. gl. waren in so weit redlicher. In

den Memorabilien lobte sich auch H. P. einmahl den Verfasser des Horu's, und scheint zu bedauern, daß jenes profane Buch „Astrognostisches Endurtheil ꝛc.“ so wenig benützt werde, und so geschwinde verschollen ist. Man sehe von diesem Buche meine Widerlegung, die in 80ger Jahren bey Wolf zu Augsburg herauskam.

§. 5.

Die Versuchungsgeschichte.

Matth. IV, 1 — 11. Mark. I, 12. 13. Luk. IV, 2 — 13. Abschnitt XV.

Hr. Paulus äussert sich gleich anfangs S. 243 ff. von dieser Begebenheit, wie folgt: „die verschiedensten Erklärungen der Nebenumstände in der Versuchungsgeschichte lassen in der Hauptsache das Resultat zurücke: Jesus, da es durch die Begebenheit bey der Taufe entschieden ist, daß er als Messias zu wirken habe, sah mehrere Plane hiezu als möglich vor sich. Er war aber auf alle Fälle selbst überzeugt:

a) daß er in seinen künftigen Unternehmungen sich auf Wunderhülfe der Gottheit weder ausser den Gränzen des hülfereichen Werkzeuges Gottes, der Natur, noch ohne entschiedene Noth zu verlassen habe. Matth. IV, 3. 4.

b) Daß er bey all seinem muthvollen Glauben auf die Vorsehung sie nicht gleichsam auf die Probe stellen dürfe, um durch blosse Schau-

stücke des Wunderbaren für sich Aufmerksamkeit zu erwecken. V. 5, 6 7.

c) Daß er am wenigsten böse Mittel für seine guten Zwecke anwenden könne, vielmehr alles, als im Dienste der Gottheit gethan, d. h der Gottheit würdig geschehen müsse. V 8 — 10.

Nur unter diesen Vorsätzen war er bey sich der Hülfe der Vorsehung gewiß, welche ihm durch ihre Boten oder Engel vergegenwärtiget wird. V. 11.

Je weniger Wesentliches in diesen Hauptgedanken durch Verschiedenheit in Erklärungen der kleidenden Nebenumstände geändert werden kann, desto ruhiger lassen sich die manchfachen Hypothesen darüber beurtheilen."

Dieses scheint gut bemerkt zu seyn: allein es verschwindet der ganze Schein, wenn man nicht bloß kann, sondern wenn man sogar muß, das Wesentliche oder vielmehr den Grund, worauf die ganze Reflexion ruht, verändern. Dieser, aber ein sehr bodenloser Grund, ist die Voraussetzung: Jesus hätte durch die Begebenheit bey der Taufe, wie sie Hr. Paulus vorzustellen beliebt, für entschieden gehalten, daß er als Messias zu wirken habe. Ich habe erwiesen, daß Jesus und sein Vorläufer Johannes entweder die größten Schwachköpfe oder ruchlosesten Menschen und wohl auch beydes zugleich müßten gewesen seyn, wenn sich jener auf die von Pr. Paulus vorgegebene Weise bey der Taufe zum Messias, und dieser zu seinem Vorläufer gedacht — eigentlich — ein — ge-

gebildet hätten. Ist nun dieses auf keine Weise glaublich, so sieht man leicht, daß Jesus nicht erst Plane zu entwerfen hatte, wie er als Messias zu wirken hätte, sondern daß diese Plane, die im Rathschlüsse Gottes ihm nur allein ganz übersehbar als dem Worte Gottes, das immer bey Gott und Gott selbst ist, Joh. I. 1., seit Ewigkeit verborgen, bey Jesu schon entwickelt, vor Augen lagen, und daß ihm also auch das Wie kein Geheimniß mehr gewesen war.

Zu diesem Wie und seiner zeitigen Entwickelung gehörten freylich keine Wunder zur blossen Schaue, noch minder böse Mittel, um gute Zwecke zu erlangen; aber wirkliche Wunder, die aus der blossen Naturkraft nicht erklärbar seyn würden, gehörten, und waren dazu nothwendig. Solche Wunder konnte Jesus nicht bloß hoffen, sondern er war es gewiß, daß Gott sie ihn würde wirken lassen; denn sie waren für den erhabenen Zweck seiner göttlichen Sendung von Ewigkeit her berechnet.

Jesus war also gewiß weit entfernt, sich bey der Ausführung seines für die ganze Menschheit so wohlthätigen göttlichen Rathschlusses auf die blossen Kräften der Natur zu verlassen, und auf das Ungewisse hin, wenn jene etwa nicht hinreichten, höhere Hülfe zu erwarten. Alle seine Handlungen und gerade alle seine Wunder zeigen vom Gegentheile: er wirkte die größten Wunderthaten mit eben der Zuversicht und vorhergehenden Ueberzeugung, daß sie gewiß erfolgen würden, mit welchen er seine natürliche Handlungen verrichtete.

Diese Bemerkungen werden uns die folgende

Erklärung des Pr. Paulus von der Versuchungs-Geschichte auf ihren wahren Werth setzen.

Er setzt drey Erklärungsarten an:

I. „Die gewöhnliche Hypothese ist, sagt er, der Sinn, der Erzähler setze äussere Erscheinungen des Teufels, durch welche Jesu jene drey Anträge unmittelbar gemacht worden seyen." — Diese Erklärungsart wird verworfen. Eine Haupteinwendung ist — die Versuchung sey der Panourgie des Teufels nicht angemessen — kurz zu wenig teuflisch.

II. „Manche daher, fährt Hr. Paulus fort, welche die drey Anschläge auf Jesus für einen Teufel bey weitem nicht arglistig genug finden konnten, muthmasseten auf einen menschlichen Verführer, auf irgend einen, welcher zunächst bey der Taufe auf Jesus aufmerksam gemacht, ihn nur unter seiner Lenkung und nach seiner Weise als Messias auftreten zu lassen, Lust hatte. Diabolus heissen auch böse Menschen (Joh. 6. 7. 1. Tim. 3, 11. 2. Tim. 3, 3. Tit. 2, 3.); Satanas so gar ein gutmüthiger Rathgeber zu einer verkehrten Unternehmung. Vgl. V. 10. mit Matth. 16, 23.

Gegen diese Hypothese wird manches erinnert, es heißt: „Welcher Jude oder Heide damaliger Zeit hätte hoffen können, Jesus sey so unwissend, ihm zu glauben, daß für einen Kniefall, eine Huldigung, er ihm auch nur den Besitz von Palästina zu sichern könne. Und wäre je denkbar, daß jemand im Namen Tiberius selbst, des Einzigen, dessen Gewalt eine solche Versicherung glaublich

gemacht hätte, sich mit einem jüdischen Messias habe einlassen wollen, oder daß ein jüdischer Verführer die Maske eines von Tiberius Abgeschickten habe nehmen wollen? konnte er nur im geringsten hoffen, daß Jesus einer solchen Sendung, welche dem Tiberius dem Zweck beygelegt hätte, einen galiläischen Juden zu seinem Vasallen über Palästina zu erklären, glauben werde."

Es mögen einige Freunde dieser Hypothese an alles dieses gedacht haben: so viel ich weiß, kleideten sie die Sache anders ein. Irgend ein Schriftgelehrter, der auf Jesus aufmerksam geworden wäre, sagen sie, wäre nach langer Nachfrage dem in der Wüste sich aufhaltenden Jesu nachgeschlichen; dort hätte er ihn hungernd gefunden, und in der Gefahr zu verhungern. Dieses hätte ihm Gelegenheit verschafft, den ersten Versuch auf ihn zu machen, noch als gutmeinender Mann. Da aber Jesus etwa auf einige Kräuter, auf wilden Honig u. dgl. hinzeigte, und ihm bewiesen hätte, daß es eines solchen Wunders, wie jener vorgeschlagen hatte, nicht bedürfe, so hätte der Mann Jesus vermocht, mit ihm zu gehen, und zuvor auch wohl mit Speise, die er bey sich hatte, versehen: so wären sie nach Jerusalem auf die Zimmer eines der Nebengebäude des Tempels gekommen, nud dort hätte der Mann den zweyten Versuch gewagt. Als aber auch dieser fehlschlug, so hätte er Jesus bewogen, mit ihm auf eines der höhern Gebirge in dem eigentlichen Judenlande zu reisen, und dort hätte er eine höhere Person angenommen, sich als einen der höhern Geister ausgegeben, und da er ihm von weiten di-

verschiedenen Reiche der Welt nach allen Weltgegenden gleichsam mit dem Finger vor Augen gestellt hatte, hätte er ihm als einem, der der Messias zu seyn verdiente, alle diese Reiche zum Besitze versprochen, und nur die Bedingniß beygesetzt, ihm als einem höhern Wesen mit einem Kniefalle zu huldigen.

So vorgestellt, scheint die Sache wahrscheinlicher zu werden. Allein wer mochte sich wohl in diesen Jesus finden? So schwachsinnig soll er gewesen seyn, daß er nach dem ersten paradoxen Vorschlage eines unbekannten, oder was noch weniger denkbar ist, ihm gut bekannten Mannes, demselben bis nach Jerusalem, bis in die Zinne des Tempels gefolgt wäre – natürlich nicht stumm auf der Reise, sondern gerade davon unterredend, weßhalb jener Versuche wagte. Nun auf der Zinne des Tempels ward wieder ein weit verfänglicher Antrag gemacht, als der erste war: und deßungeachtet, obschon auch dieser höchst verfängliche Vorschlag, wie der erste, mit Aeusserungen von Indignation vorgeworfen worden war, hätte Jesus dem ihm billig höchst verdächtigen Manne bis auf einen hohen Berg nachgefolgt! — wer dieses glauben kann nicht von einem Jesus, wie ihn der Christ kennt und verehrt, sondern nur von einem Jesus eines Pr. Paulus einem höchstens rabbinisch philosophischem Jesus, der muß von ihm die schlechteste Meynung hegen. Wer soll auch jener aus der Einbildung alles wunderbar Uebersinnliche in der Bibel wegerklärenden Ausleger geschaffene Mann gewesen seyn? Ein Schriftgelehrter, berühmter Pharisäer, Sadducäer, Oberpriester aus

den XXIV. Classen, reicher ansehnlicher Mann, oder was man sich noch für einen denken mochte? man weiß doch wie Jesus mit allen diesen Leuten sich betrug? doch es wäre Ueberfluß noch mehr davon zu sprechen. Die ganze Vorstellung und Sprache der erzählenden Evangelisten stößt alle diese grundlose Vermuthungen auf einmal um. Dieses erkennt selbst Hr. Pr. Paulus als richtig an, er merkt S. 244. an: „Sprechen nicht wenigstens die Evangelisten genau so, als wenn sie unter dem Diabolos einen Satanischen Geist verständen? Jenes: „Er nahm ihn in die heilige Stadt, und stellte ihn auf des Tempels Vordach." Jenes: „Er nahm ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm der Welt Reiche;" klingt es nicht ganz, wie Wegführungen und plötzliche Versetzungen, dergleichen man nur den unsichtbaren Mächten zutraute? Auch die Großsprecherey: „dieses alles will ich dir geben," und die Bedingung: „wenn du mich, wie einen Gott verehrst (denn so versteht es Jesus selbst V. 10.), wem konnte sie ein Jude oder Judenchrist irgend zutrauen, als dem Obersten der Teufel?" Was also? tritt etwa Hr. Pr. Paulus der ersten Erklärungsart bey? O nein: der Mann leitet, wie folgt, ein: „die Evangelisten erzählen demnach auf der einen Seite so, daß sie selbst unter dem Versucher nicht wohl etwas anders als ein teuflisches Wesen sich gedacht haben können; und doch wäre der ganze Vorgang als Faktum genommen, dem angenommenen Charakter der Teufel nie zu zutrauen; dieses beydes ist vielen Schriftforschern so klar, daß ihnen nichts übrig ist: als

III. **Die Hypothese von einer traumartigen Vision oder Ekstasse Jesu.** Hr. Pr. Paulus bearbeitet diese Hypothese con amore. Die Hauptmomente sind:

1) Sagt er: „Mir ist keine bedeutende Gegenfrage gegen diese Ansicht des Textes bekannt, so bald man die Ekstase nicht bloß auf die Versuchungen beziehet; denn sollte alsdann das Dienen der Enzel Gottes am Schlusse übe sinnliches Faktum oder blosse Phraseologie seyn? oder ein Dienen von Gottgefälligen Menschen seyn?

Das Ganze vielmehr ist in sich vollendet, und zusammenhangend, wenn die Erzählung vom Anfange bis ans Ende Erzählung eines innern Erfolges in Jesu ist; und darauf führen die Evangelisten ausdrücklich, denn von dem Geiste, und im Geiste wird Jesus in die Wüste versetzt.

Matthäus	Markus	Lukas
Jesus wird weggeführt von dem Geiste in die Wüste.	Schnell versetzt ihn der Geist in die Wüste.	J. da er von h. Geisteskraft erfüllt vom Jordan umgekehrt war, wurde vom Geiste geführt in die Wüste.

Was ist dieser Beschreibung paralleler als jenes Apokalyptische: „Am Tage des Herrn war ich im Geiste und hörte ꝛc. Cap. I, 10., welches fast alle Erklärer von einem Ekstasirten, innern Hören verstehen: noch mehr parallel ist, XVII,

3. „der Engel führte mich weg in eine Wüste im Geiste." Vgl. 4, 2. 21, 10.

Die Evangelisten selbst stellen uns also einmüthig auf diesen Gesichtspunkt, daß die ganze Begebenheit als etwas durch den Geist und in dem Geiste Jesu vorgegangenes von ihnen selbst verstanden worden sey."

Dieses ist der Hauptbeweis; denn, was folgt, ist bloß psychologische Darstellung, wie alles bey einem Traum artigen Zustande in der Seele Jesu, die sich alle die von den Evangelisten erzählten Gebilde selbst geschaffen hatte, zugetragen haben mochte; und wirklich, wenn oben angeführter Hauptbeweis eine Kraft hätte, so mochte das Gemählde, welches Hr. Paulus entwirft, einiger Massen gefallen: so viele Kunst ist dabey verwendet, — aber freylich nur auf einen Jesus, wie Paulus sich einen vorstellt, konnte es passen, nicht aber auf den wahren Jesus der Evangelisten und wahrer Christen.

Die Evangelisten sollen also selbst uns auf den von Hrn. Pr. Paulus vorgezeichneten Gesichtspunkt gestellt haben. Dieses ist doch hart zu glauben. Sie stellen alles so dar, wie ein äusseres Faktum, und von einem innern, was doch so leicht zu sagen gewesen wäre, und was, im Falle sie nur ein inneres hätten anzeigen wollen, zu sagen Schuldigkeit gewesen wäre, sagen sie kein Wort: denn die Stellen, welche Hr Paulus für sich anführt, beweisen nichts. Wer sieht nicht, daß bey allen drey Evangelisten der Geist, von welchem Jesus in die Wüste geführt, getrieben wurde, ein von Je-

su Geist verschiedener Geist ist? und zwar der heil. Geist; denn Matthäus setzt ausdrücklich bey: „damit er versucht würde von dem Diabolos,“ und Lukas zeigt sattsam an: „er sey im d. i. von Geiste in die Wüste geführt worden, welcher im vorhergehenden Gliede der heil. Geist, von dem er voll war, genennt wird.

Diesen heil. Geist zum Geiste Christi hier zu machen, geht schon deswegen nicht an, weil nach Matthäus herauskäme, Christus hätte die Versuchung selbst aufgesucht, und sich bloß zu dieser Absicht in die Wüste begeben, was auch bey den zwey übrigen Evangelisten gefolgert werden müßte. — Allein nichts von der Abgeschmackheit dieses Gedankens zu sagen, so sind schon die Ausdrücke: ανηχθη, er ist weggeführt worden. Bey Matthäus: εκβαλλει „der Geist warf ihn — oder trieb ihn hinaus.“ Bey Markus: und ηγετο „er wurde geführt — getrieben“ bey Lukas entgegen. Diese Ausdrücke zeugen doch wohl von einem Wesen, das nicht von Jesu selbst, sondern von einem andern geistigen Wesen, welchem er nicht widerstehen konnte, kam.

Die Parallelstellen aus der Apokalypse beweisen für Hrn. Paulus nichts. Apok. I, 10. heißt es freylich: „Ich war am Tage des Herrn im Geiste, und hörte hinter mir eine Stimme ꝛc.“ Allein dieß heißt ja nicht: „Johannes habe sich selbst im Geiste versetzt,“ sondern offenbar, „er sey darein versetzt worden,“ und alles, was er nachher sieht und hört, thut dar, daß diese Versetzung durch Gott geschehen sey. Das εγενομην

heißt auch nicht bloß: „ich war," sondern auch: „ich ward verzuckt u. dgl.

Die Stelle Apok. XVII, 3. beweiset noch weniger, dort wird gesagt: „der Engel trug mich in die Wüste im Geiste."

Also wieder nicht Johannes Geist trug ihn, sondern ein anderes geistiges Wesen: aber nicht körperlich, sondern im Geiste, so wie Eziechiel nach Jerusalem aus Mesopotamien versetzt worden war; dieses anzuzeigen, steht im Geiste dabey: selbst die Wüste, in welche der Engel ihn trug, führte, war keine körperliche Wüste, sondern eine dem Geiste Johannes vorgestellte Gegend zur Bezeichnung künftiger Begebenheiten, wie das darauf folgende darthut.

Wo aber haben die Evangelisten auch nur ein Wörtchen fallen lassen, daß die Wüste, wohin Jesus getrieben ward, keine wirkliche Wüste gewesen sey, und daß alles, was darin und ausser ihr geschah, auch nur im Geiste, wie in der Apokalypse geschehen sey?

Sie erzählen geradehin historisch, wie Hr. Paulus oben selbst gestehen mußte, wie von einem äussern Factum erzählt zu werden pflegt.

Sicher ist es: die Evangelisten dachten an kein inneres Factum, und Jesus, von welchem sie ihre Erzählung allein her haben konnten, dachte gewiß auch nicht daran; denn er würde ihnen vermöge seiner Wahrheitsliebe den ganzen Hergang doch so erzählt haben, daß sie an gar kein anderes Factum, als ein inneres hätten denken, und dasselbe auch so hätten beschreiben müssen.

Allein ist ein äusseres Factum anzunehmen,

dann ist es mit der Panurgie — mit dem teufelschen Charakter des Versuchers nicht vereinbar.

Dieser Umstand, sagt Hr. Paulus, zwang die Ausleger auf s.ine psychologische Erklärung zu denken.

Allein ein Johann David Michaelis gewiß kein schlechter Bibelforscher, daß ich nur Einen nenne, sah diese Nothwendigkeit nicht ein — und die Versuchung erscheint ihm so feinteufelisch, als es nur irgend eine seyn kann. Man sehe seine Anmerkungen zu Matth. V. 3. Cap. IV. Er ist etwas weitläufig; aber seine Ansicht ist kurz, diese „die Versuchung war wirklich sehr scheinbar. Jesus und der andere vorgebliche Besucher dieser Wüste, etwa in der Gestalt eines Pilgrims, der die heiligen Oerter, den Sinai diesen Schauplatz der alten Wunder Gottes seiner Erscheinung und Gesetzgebung aus Andacht zu besuchen, sich stellte, hatten nichts zu essen, und wurden nicht bloß vom Hunger gequält, sondern standen auch in der nächsten Gefahr, Hungers zu sterben. Wir wollen nicht nur allein gern unser Leben erhalten, sondern wir sind auch schuldig, es zu thun. Der Messias hat unstreitig das Vermögen, Wunder zu thun; soll er nun nicht sich selbst und dem mit ihm Nothleidenden durch ein Wunder zu Hilfe kommen, und befehlen, daß diese Steine Brod werden? dieß noch dazu an dem Orte, der ehedem der große Schauplatz der Wunder Gottes gewesen ist, wo er 600,000 Mann durch das vom Himmel gefallene Manna ernährt haben soll.

Zu allem diesen kam ein fast unüberwindlicher Ueberreder der Hunger. Man hat die durch so

mannichfaltige Erfahrung bestättigte Anmerkung, daß sich die menschliche Natur ehe gegen, nicht bloß den Tod, sondern ausgesuchte Martern, heldenmüthig verhärten, und sie standhaft ertragen kann, nicht aber gegen den Hunger. Eben schwebt mir Josephi letztes Buch, vom jüdischen Kriege, aus frischem Lesen im Gedächtniß, wo von den alles zu ertragen bereiten jüdischen Rebellen gesagt wird, bloß der Hunger sey ihnen unausstehlich gewesen.

Dieß ist also wohl eine Versuchung, der ausser Jesu vielleicht keiner von den Söhnen Adams widerstanden haben mochte; sonderlich, da so wenig in die Augen fällt, worin denn die Sünde bestehe, wenn ein Wunderthäter, der sich in Gefahr findet, Hungers zu sterben, den Steinen befiehlt, daß sie Brod werden?

Wenigstens haben die Erklärer unserer Stelle es so gar nicht bemerkt, ungeachtet kühle denkende Philosophie es sagt, daß man wohl für gewiß annehmen kann, viele von ihnen, oder alle würden in gleichen Umständen die Unwissenheits-Sünde begangen haben, zu der der Versucher Christum zu verleiten sucht."

Worin bestand also die Sünde? Gott läßt keine unmittelbare Wirkung eintreten, d. i. Wunder; wo mittelbare — die Kräften der Natur noch hinreichen. Wir können freylich nicht wissen, wenn dieser Fall eintritt; aber angewiesen sind wir selbst von der Vernunft, und der sich gleichen Erfahrung, in der Regel kein Wunder zu erwarten, wenn auch darüber nicht bloß einzelne Menschen, sondern selbst Völker zu Grunde zu gehen scheinen.

oder wirklich zu Grunde gehen. Gott, der Regent, nicht bloß der moralischen, sondern auch physischen Natur hat überflüssig Mittel in das von ihm geschaffene Univers gelegt, womit er helfen kann, wenn es sein weisester Rathschluß fordert. Die Geschichte ist voll der auffallendsten Belege hiervon. Diesen weisen Rathschluß aber, der allein das Ganze in seinem innern Zusammenhange überblickt, und erfaßt, mit Foderungen von Wundern gleichsam vorgreifen wollen; ihm vorschreiben, daß er nicht mit natürlichen Mitteln, die etwa noch vorhanden sind, sondern mit übernatürlichen beyspringe, ist gewiß bey großer Kurzsicht Vermessenheit.

Wunder sind schlechthin nothwendig, wenn Gott eine Offenbarung geben, einen Propheten senden will, und dessen göttliche Sendung bestätigen soll. Denn diese ist dadurch noch nicht erwiesen, daß der göttliche Gesandte wahre der Vernunft gemäße Sache vorträgt; und dann muß ein solcher oft auch vortragen, was über, obwohl nicht gegen die menschliche Vernunft ist. Eben in dieser Absicht sollte Christus Wunder thun, und seine Zeit war wirklich eine Zeit der Wunder; aber nicht in der Wüste bloß seinen eigenen Bedürfnissen abzuhelfen. Dieß zu thun wäre Mißbrauch der Wundergaben gewesen, Anwendung zu einem ganz andern Zweck, als dazu sie gegeben sind.

So gar wir finden nicht, daß die Apostel, auch Paulus, der so oft Schiffbruch gelitten hat, Wunder gethan, ihren eigenen Bedürfnissen abzuhelfen, auch nicht, daß Paulus seine Amtsbrüder, die gefährlich krank sind, durch ein Wunder gesund

macht, sondern er bethet für sie, und erbittet ihnen die ordentliche Hülfe der Providenz, da er seine Gabe, Kranke gesund zu machen, an Fremden in großer Menge zur Bestätigung des Evangeliums übet.

Hierzu kommt noch, daß vernünftiger Weise der Wunderthäter nie ein Wunder thun soll, ohne einen innern göttlichen Trieb hier zu fühlen. Gottes Sache allein ist es, die Ursache hiervon, Zeit, Ort u. s. w. zu wissen.

Diese Untersuchung war also teuflisch genug: wenn man dazu denkt, daß Jesus vierzig Tage und Nächte in einer abscheulichen Wüste, wo er unter wilden Thieren, wie Markus bemerkt, wohnen mußte, ohne Speise und ohne Schaden von den reissenden oder giftigen Thieren war erhalten worden. — Nach einem solchen Wunder, da es Gott auf eine Zeit aufhören ließ, gleich ein Wunder begehren, hätte Mißtrauen und Kleinmuth verrathen. Man mußte doch voraussetzen, Gott habe sehr weise Absichten, das Wunder nicht fort zusetzen. Zu dem hatte Jesus gewiß Kenntniß der Natur, daß er auch in der Wüste Mittel fand, sein Leben vor dem Hungertode zu fristen. Es gibt ja so gar eßbare Erdarten — warum den gerade Brod, von welchem noch jetzt so manche Völker nichts wissen? dieß war von Seite des Versuchers Anreitzung zur Leckerhaftigkeit, nicht bloß zu einem unnöthigen Wunder: daher Jesus ihn auch mit der treffenden Stelle 5. B. Mos. VIII, 3. zurück wies; die zwey andern Versuchungen sind wohl auch teuflisch genug. Man nimmt an, daß der Versucher den Heiland vermochte mit ihm, als

einem gutmeynenden Manne, der nur nicht so viele Einsicht in die Wege Gottes, wie Jesus hätte, nach Jerusalem zu gehen: ein weiter Weg, wenn es die arabische Sinaitische Wüste war, wie Hr. Michaelis meynt, weit ein kürzerer, wenn die Wüste um dem Berge Quarantania bey Jericho zu verstehen ist. Jesus ging: denn in der Wüste sich ferner aufzuhalten, fühlte er keinen Antrieb des heil. Geistes mehr in sich. Er kam nach Jerusalem selbst in Tempel, dort betrat er mit dem Versucher ein Seitengebäude, etwa die Salomonsche Halle: von da aus war die Hinabsicht in ein tiefes Thal, und in den Vorhof, der immer vom Volke wimmelte.

Unter der Reise mögen Gespräche über das Messias-Reich entstanden seyn, — daraus nahm der Versucher und vom Anblicke des Volks, und vom Orte, wo Jesus war, Gelegenheit, seinen zweiten Vorschlag zu machen, der um so vernünftiger zu seyn schien, je mehr er zur baldigen Entwickelung des Reiches des Messias beytragen konnte, selbst auf die Bibel Ps. 91, 11. 12. gestützt war, und Jesus ja nicht gerade hin es verneint hatte, daß er Wunder wirken konnte, wenn er wollte, auch nicht geläugnet hatte, daß er der Messias sey, obschon er es nicht bejahete.

So stellt man sich gemeinhin die zweyte Versuchung vor: betrachte ich den Text, so hat der Versucher Jesus nicht bloß vermocht, etwa durch Zureden mit ihm nach Jerusalem, und dann gar auf einen hohen Berg zu reisen, sondern ihn als ein übermenschliches Wesen dahin versetzt: denn dieses scheinen mir die von Matthäus und Lukas ge-

brauchten Zeitwörter — παραλαμβανει αυτον — ηγαγεν — αν αγαγων αυτον anzudeuten. Nämlich der Versucher stellte sich als ein Engel des Lichtes dar, der ihm zum Dienste gesandt worden wäre. Aber auch zur Prüfung, ob er seiner großen Bestimmung gemäß denke und handle. In dieser Ansicht erklärt sich alles leichter. Beym zweyten Antrage auf dem hohen Gebäude des Tempels mag sich zu Folge des Psalmsinhalts, den er anführte, von dem Engelschutze, er sich selbst als thätigen Schützer dargestellt haben.

Die dritte Versuchung zeigt freilich von einer Art Verzweiflung bey dem Versucher: die vorigen zwey waren weit mehr auf den Verstand, um ihn irrezuführen berechnet, woraus aber doch ein sündhaftes Betragen gefolgt wäre. — Aber diese scheint auf Sinnlichkeit mit Ergeitz u. s. w. verbunden hin zuarbeiten. Der Versucher, dem Heiland schon als ein übermenschliches Wesen bekannt, nahm ihn auf, und trug ihn auf einen Berg. — Hr. Michaelis mochte wohl mit Recht den Berg Nebo und dessen Spitze Pisga, woraus schon dem Moyses das ganze Palästina vor seinem Tode gezeigt ward, für diesen Berg halten.

Hier zeigte sich nun der Versucher in einer ganz ausserordentlichen übermenschlichen Majestät, nannte sich etwa wohl gar den erstgeschaffenen höchsten Geist der Kabbalisten, einen Adam Kadmon, der als Messias kommen sollte, lobte den Heiland, daß er sich diese Würde nicht beygelegt hätte, nicht hätte Gott versucht mit Wunderforderungen zur Bestätigung dieser ihm nicht zustehenden Würde und nun läßt er vor ihm gleichsam wie in einer

Zauberlatern alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten vorübergehen, verspricht ihm, das alles als seinem Unterkönige zu unterwerfen, wenn er niederfiele, und ihn als seinem Oberherrn, der göttlichen Natur wäre, anbethete. Doch hier wies Jesus den Versucher mit dem Schwerte des Wortes wie zuvor, ab; befahl ihm aber geradehin, sich wegzumachen, welches der Satan that. Aber wie Lukas bemerkt nur auf einige Zeit.

Stellt man sich aber den ganzen Hergang so vor, so ist es freylich ein übersinnliches Faktum, und mit Bezuge auf Jesus ein nicht bloß in seiner Seele durch seine Einbildung hervorgebrachtes, sondern ein wirklich äusseres historisches. Daß man zu unserer Zeit von Seite der naturalistisch denkenden Ausleger solche Fakta auf jede Art wegzubringen sucht, soll einen nüchtern redlichen Schriftforscher nicht irre machen, seyen auch die Hypothesen noch so fein ausgedacht, die man entgegensetzt, wie es der Fall mit der ekstatischen traumartigen Vision, die Hr. Paulus hier geltend, und zwar als die allein richtige Erklärungsart geltend machen will, gewiß ist; denn alle Kunst und Feinheit kann doch das Unhaltbare gegen das Licht der wahren Geschichte nicht verbergen. Nur einiges über die gegenwärtige Paulusische Ansicht.

Wer sollte es glauben, daß Christus ein Faktum bloß in seinem Innern des Geistes so erzählt habe, daß man es für ein äußeres Faktum halten müßte, wußte er es etwa selbst nicht, was mit und in ihm vorgegangen war? welche Schwäche? ist es auch nur von einem mittelmässig verständigen Menschen zu denken möglich? oder verstanden ihn

seine Zuhörer nicht? da mußte doch wohl in seiner Erzählung selbst Mangel an Klarheit und Deutlichkeit gewesen seyn, welcher so leicht zu vermeiden war. Es sieht aber jeder ein, daß die ganze Erzählung aus dem Munde Christi müsse gekommen seyn, denn wer hätte sonst von der ganzen Sache etwas wissen, oder darauf nur denken können.

Dann fragt Hr. Paulus selbst S. 250: „Wie konnte Jesus so traumen? wie diese reine Seele sich selbst einen Verführer den Schlimmsten der Geister gegenüberstellen?" was Hr. Paulus antwortet, ließe sich hören, wenn Jesus nicht das heilige vollkommene Ideal der Menschheit in Gesinnung und That an sich getragen hatte: ein solcher Mensch träumt nicht, — daß er in Gefahr steht, auch nur im Traum der reinsten Tugend untreu zu werden. Denn ein solches Träumen setzt schon irgend einen Grund aus dem wachenden Zustande voraus, daß die tugendhafte Gesinnung zu weilen gewankt, ja wirklich gestrauchelt habe. So ist es bey andern Menschen, auch den beßten; dieß kann auf Jesus nicht angewandt werden: seine Erniedrigung ließ sich zu allen natürlichen Schwächen der Menschheit herab: aber wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer bemerkt: „ohne Sünde" Cap. IV, 15.

Ein anders war, da dem Heiland von aussen etwas böses zugemuthet wurde, ganz ohne eine Veranlassung von Seite Seiner, die Wurzel des Bösen lag, da ausser ihm — aber wäre alles sein Seelenwirken gewesen, hätte es dann auch ausser ihm gelegen.

Die Frage, wozu diese Versuchung? beant-

wortet Hr. Paulus damit, daß Jesus sich selbst dadurch überzeugt hatte von der Festigkeit seiner Tugend, die so gar in Traume verfänglichen Versuchungen widerstanden hatte. Allein, wenn er auf den Ursprung dieser Träume zurückgesehen hätte, wie er es hätte thun müssen, hätte ihm dieß nicht Zweifel an der künftigen Festigkeit erregen müssen, da der Grund der Träume bloß in ihm selbst gelegen hätte. — Eben darum würde auch Jesus Bedenken gehabt haben, diese Träume seinen Jüngern, um ihnen zu zeigen, wie unerschütterlich Tugend auch so gar in Träumen sich zu betragen habe, so gerade hin zu erzählen, denn er konnte doch fürchten, daß mancher daraus einen für durchgehend reine Gesinnung im wachenden Zustande eben nicht vortheilhaften Verdacht schöpfen konnte.

Warum aber Gott die Versuchung als äusseres Faktum zuließ, dieses erklärt der Verfasser des Briefes an die Hebräer in der oben citirten Stelle Cap. IV. 15., wie folgt: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden haben konnte, sondern einen, der in allem und jedem der Aehnlichkeit nach ohne Sünde geprüfet (durch Versuche geprüfet) war" πεπειρασμενον.

Uebrigens hat Hr. Paulus auch in der Text-Erklärung, absonderlich beym Lukas manches auszustellen. Die auffallendste Schwierigkeit macht, daß Lukas die Ordnung der Versuchungen ändert. Bey ihm ist die Wegführung auf den hohen Berg und was folgt, die zweyte Versuchung: da sie bey Matthäus die dritte und letzte ist. Hr. Pau-

lus zieht die Ordnung der Versuchungen bey Matthäus vor. — Die Gradation ist auch offenbar bey den Versuchungen für Matthäus. Die Sache ist an sich von keinem großen Gewichte. Der Gewährsmann des Lukas, ein Apostel oder anderer Jünger, welcher die Erzählung aus Jesu Munde gehört hatte, gab nur darauf acht, daß er alles aufzeichnete, und er that es hierin in einzelnen Umständen dem Matthäus zuvor. Aber die Ordnung der Versuchungen war ihm ausgefallen, und Lukas, der seinen Urkunden getreu schrieb, zeichnete auf, wie er es fand.

Es ist dieß ein Zeugniß von der Treue und Unbefangenheit dieser Schriftsteller.

§. 6.

Zurückkunft Jesu nach seiner Versuchung in Galiläa, und seine Aufnahme bey den Nazarethanern, und überhaupt sein erster Aufenthalt nach seiner Zurückkunft in diesem Lande.

XVII. Abschnitt. Lukas IV, 14 — 30.
XVIII. Abschnitt. Matth. IV, 12 — 17.
Mark. I, 15. 15.

Richtig bemerkt Hr. Pr. Paulus, daß diese Zurückkunft die erste war, vor der ersten Paschafeyer, wo er wieder nach Judäa ging, daß also diese Erzählung des Lukas, von dem, was Jesu in seiner Vaterstadt Nazareth widerfuhr, zwischen den Erzählung des Johannes II. 12. und 13. einzuschalten sey.

Das Citat aus Jesaias LXI, 1. ff., welches Jesus in der Synagoge zu Nazareth gerade zu von sich ausgelegt hatte, und dargethan, durch ihn gehe es in volle Erfüllung, betrachtet Hr. Paulus bloß als eine von Jesus auf sich angewandte Parallelstelle, beyläufig a minori ad majus, so nämlich: Jesaias hätte gesagt: Ich, der Prophet, trug früher schon meinen Ruf in mir: jetzt treibt mich der Geist hervor zu treten. Eben so konnte Jesus diese Stelle durchaus als Parallel a minori ad majus (der Messias war der große Prophet!) gebrauchen, um, was er jetzt thue, vor den Nazarethanern zu rechtfertigen." Lange war ich, obgleich schon zum Wirken für die arme Nation bestimmt, unter euch in der Stille; jetzt treibt mich Gottes Geist hervor. Laßt jene meine Zurückgezogenheit nicht euch zum Anstoß seyn."

Allerdings konnte Jesus diese Anwendung von dem 1. Verse des LXI. Capitels des Isaias machen. Allein was folgt, in der Prophezeyung ist zwar zum Theile eine Beschreibung einer politischen Revolution, auf welche ein neues Erbauen der lange zerstörten Städte folge V. 4., wie Hr. Paulus bemerkt; „aber wohl nicht wahrscheinlich wie die letzten Kapitel in Jesaias überhaupt, von der Loslassung der nach Babel Deportirten, und ihren Folgen," wie Hr. Paulus wieder muthmasset. Denn die Schilderungen, welche Jesaias in diesem LXI. und überhaupt in den letzten Capiteln von der allseitigen Glückseligkeit der befreyten Israeliten macht, sind so, daß man sie auf jene Erfolge nur halb anwenden kann, es sind offenbar die Zeiten des Messias darin gemalen. Jesus konnte und mußte sie

also im eigentlichen Sinne von sich selbst auslegen. Zwar gingen sie auch damals aus Schuld der Nation noch nicht ganz in Erfüllung; aber es wird gewiß zu seiner Zeit geschehen. Daß die Worte des Jesaias nicht in Erfüllung, auch sogar in den beßten Tagen nach der Babylon'schen Gefangenschaft unter den Makkabäern Simeon und Johannes Hyrkanus gegangen sind, darüber lese man nur Cap. LXI. 4. ff. Jesaias weiter, und das gleich vorhergehende LX. Capitel, welches in Zusammenge steht, denn, wenn man es von dem Zeitraume der Makkabäer, wie man es thut, verstehen will, so muß man zu dem abgenützten Auskunftmittel — alles zu dichterischen Uebertreibungen zu machen, und zu Aussichten der Propheten, die ihnen vorgeschwebt haben mögen, worin sie sich aber, wie der Erfolg zeigt, getäuschet hätten, um zukleiden seine Zuflucht nehmen. Allein, da man erweisen kann, daß so viele Prophezeyungen, die man vormals eben so angesehen haben mag, bis auf einzelne Worte in Erfüllung gegangen sind, so haben wir das Recht dasselbe auch von den Prophezeyungen, die noch nicht ganz erfüllet sind, zu behaupten.

In einer perspektivischen Aussicht, worüber Hr. Joh. Jahn*) nachzulesen ist, kann man zugeben, daß als das Nächste in der Aussicht dem Propheten auch der hie und da glücklich zu werden anfangende Zeitraum vorgeschwebet hat. — Diese

*) In der Einleitung in die göttlichen Bücher des altes Bundes 2. Theils 2. Abschnitt. Wien 1803 §. 77. ff.

Seheart in die Zukunft ist nicht Seltenes; aber der Hauptaugenmerk geht dann alle Mahle in das Entfernteste.

Zu V. 30. Luk. IV. wird gesagt, „διελθων durchgehend. Heß: vielleicht gab Jesus sich ein Ansehen, welches ein strafendes Wunder zu drohen schien." — Schon ein entschlossenes Umwenden gegen ein solches mobile vulgus kann oft genug seyn, um sich auf einige Augenblicke Platz zu machen." — Ist höchstens möglich!

Zu Matth. IV, 12 — 17. im XVIII. Abschnitte erhalten wir folgende Erklärung S. 280. „V. 14. δια Ησαιου 8, 23. 9, 1. Eine Parallele: der Judäer wie ihn Matthäus kannte, mochte fragen, wie aber kann der ächte Messias in diesen Gegenden vornehmlich sich niedergelassen haben? ihm antwortet stillschweigend die Citation. Auch jene Gegenden sind von alten Propheten bereits geschätzt worden." Dieses sagt etwas: aber wohl nicht das Ganze, was Matthäus sagen wollte. Hr. P. erklärt sich hierüber weiter, und seine Ansicht verdient unsere Aufmerksamkeit. Er spricht: „der Lokalsinn im Propheten Jes. 8, 19. 9, 6. geht auf den von den Israeliten und Aramäern der davidischen Königsfamilie in Judäa gedrohten Untergang 8, 4. vergl. mit 7, 4 — 6. Hiervon liegen die philologischen Beweise auch noch nach meiner jetzigen Ansicht richtig in meinem Clavis über Jesaia (Jena 1793) die historische Beziehung scheint mir jetzt in einigen Punkten richtiger gefaßt werden zu können. (Vergl. oben S. 120 bey Matth. 2, 6. die Erklärung einer zum Theile ähnlichen Beziehung bey

Micha.) Unter andern sagt Jesaja: diese beyden abgöttischen Nationen werden euch zurufen: ihr sollet euch, wie sie, an Zauberorakel halten. V. 19. — Aber nein!" Zum Gesetz! Zur Mosaischen Volks-Verfassung! (halten wir uns.) Dies soll der Judäer Losungswort seyn V. 20. Wer nicht so spricht, der ist ein solcher, dem die Morgenröthe (das Bild glücklicher Hoffnungen 47, 11.) nicht aufgeht. (Es ist ohne wahre Einsicht und Glück) Wer es (das Gesetz ꝛc.) übertritt, (wie die abtrünig gewordenen Israelitischen zehn Stämme schon längst von Moses Verfassung sich sehr entfernt hatten) der ist unglücklich und unbefriedigt; er zürnt und flucht in der Verzweiflung seinem Könige (Remaliahs Sohn) und seinem Aftergott, er blickt umsonst gegen den Himmel hinauf und zur Erde hinab V. 22. Siehe! hier (wo er hinblickt, in seinem des Israeliten Land) ists, (durch der Assyrer Einfall 8, 4.) bis zum Bange werden dunkel, er (der Israelite) ist wie verscheucht! es ist bis zur Beängstigung finster; er ist hin und her gejagt! denn der (der Assyrer) ist noch nicht ermüdet, in Beziehung, auf welchen ihm, dem Lande, für jetzt, nach den jetzigen Zeitumständen (כָּעֵת Caet) so enge geworden ist.

Hat nun aber das Frühere (jene Verfassung der Israeliten seit Jerobeam, die Trennung von Juda, und Davids Hause und alles, was daraus bis dahin entstanden war Verachtung herbeygeführt auf die Gegenden von Sebulon und Naphthali, so wird das Spätere, was jetzt kommen soll durch Chiskiah V. 5., wieder zu Ehren

bringen jenen Landseestrich, und die Gegend jenseits des Jordans und das Gränzland gegen die Heyden (Galiläa) IX, 1.

Dies Volk, welches so lange ohne Religionseinsicht und Glück dahin lebte, erblickt ein großes Licht über diesen Bewohnern der Finsterniß bricht der helle Tag an."

Die Applikation! „So hoffte man damals, daß die Assyrische Zerstörung des israelitischen Seperatreiches Veranlassung werden würde, die israelitischen Volksstämme mit Juda, und Davids Nachkommenschaft, zunächst mit Chiskia neu zu vereinigen und sie dadurch dahin zuführen, wo nach dem Propheten Licht und Tage war. Und nun, wie die alten Propheten diesen minder geachteten Distrikten Licht und Heil weissagten, so war es also auch an Jesu nicht zu tadeln, daß er zunächst ihre Sonne werden wollte."

Diesem wird angehängt: „das ganz Temporelle הֵקַל הָרִאשׁוֹן Hekal harischon, und haaharon hichbid הָאַחֲרוֹן הִכְבִּיד wird sehr richtig in der Citation, weil sie bloß Parallele seyn soll, weggelassen. כָּעֵת zieht auch die Alexand. zum Vorhergehenden."

Hr. Johann David Michaelis sagt zu unserer Stelle in den Anmerkungen zu Matth. IV, 14—16 „Die Stelle steht Jes. VIII. 23. XI. 1. daß sie wirklich von Christo handle, glaube ich; aber davon kann ich hier nicht reden, sondern verweise auf die Anmerkungen zu Jesaja.

Sie ist nicht nach den 70 Dollmetschern angeführt, obgleich einige Worte aus ihnen, die dem griechischen Uebersetzer Matthäi im Gedächtnisse schweben mochten, beybehalten sind; sondern er hat sich selbst seine eigene Uebersetzung des hebräischen Textes, wie er ihn im Matthäo las, gemacht."

Ich gebe Herrn P. die Ehre, daß er die Stelle des Jesaja in historischer Beziehung bis V. 23. trefflich kommentirt hat: aber den 23. V. welchen ich mit dem Worte Caet-harischon הראשון-כעת anfangen lasse, und nicht wie die Massorethen mit Ci-lo לא-כי halte ich für einen Uebergang zur folgenden freudigen Weissagung Cap. 9., die mit einem Ausblick auf das, was der Messias der Nation leisten wird, den Zeitraum von Jesaja bis Christus und bis auf eine zweyte Wiederstellung des Israel in ihr Land durch ihn in einer noch künftigen Zeit umfaßt. Der Sinn ist also wie eines Epiphonem V. 23.: „So schlimm es Caet-harischon כָּעֵת הָרִאשׁוֹן bis jetzt und vorher mit diesen Gegenden aussieht, und so wenig Hoffnung auch für die Zukunft übrig zu seyn scheint, so fasset doch Muth —" das Land Sebulon und das Land Naphthali sind zwar zuerst tief gesunken — verächtlich geworden, hekal הקל: aber in der Folge wird es sich Ehre machen; wird berühmt werden hichbid הכביד — jener Weg, nämlich an dem Landsee hin — die Gegend über den Jordan, das Land Galiläa. — O das Volk, deren, welche in Finsterniß wandelten, haben ein großes Licht erblicket! denen, die

im Lande des Todesschatten wohnten, gieng eine Sonne auf. — Du, o Gott, hast zwar das abgottische Volk (hagoi הגוי) der 10 Stämme vermehret; aber nicht so hast du (bisher) Freude dadurch erreget. Allein sie sollen sich vor dir freuen, so wie man sich bey der Erndte, so wie man sich bey Austheilung der Beute zu freuen pflegt; denn du hast das Joch seiner Bürde — die drückende Querstange auf seinen Schultern, den Stock des Tributforderer zerquetschet, wie es geschah, als Gideon die Madianiten schlug. — V. 5. Cap. 9. Denn geboren ist für uns ein Knabe; uns ist er gegeben; das Zeichen seiner Herrschaft erblicket man auf seinen Schultern; sein Namen heißt der Wunderbare (Geheimnißvolle) Rathgeber Gott, der Held u. s. w."

Nun legen die neuern Juden, wie es Hr. P. thut, diese letzten Worte freylich von Ezechias (Chiskia) aus; allein nicht so thaten es die alten; und die Christen verstanden sie von jeher von dem Messias. Wer mochte auch den Propheten Jesaja für einen so elenden Hofschmeichler halten, daß er den königlichen Prinzen zum voraus mit Namen und Eigenschaften auszierte, die auf baare Vergötterung hinausgehen. Jesaja zeigt sich nirgend so niederträchtig kriechend, und auch andere althebräische Propheten sind von einer solchen Niederträchtigkeit weit entfernt. — Sey es also, was ich gar nicht läugne, Jesaja habe V. 1 — 5 Cap. 9. die Niederlage des Sanheribs zunächst vor Augen gehabt, so zeigt doch der 5. Vers, daß sein Ausblick in die weit entferntere Zukunft — auf die Messias Zeiten im ganzen Umfange bis zum

Ende der Welt gegangen ist, in welchen dem Hebräischen Volke überhaupt, und selbst den zu Jesaja Zeiten so sehr herabgekommenen 10 Stämmen — den Distrikten Sebulon und Naphthali nach überwundenen Feinden, und erlangter völliger Befreyung von ihrem Joche eine neue Sonne aufgehen wird. Dieses fieng mit dem verachteten Galiläa schon zu Christi Zeiten an, und Matthäus wieß daher mit Recht auf diese Stelle des Jesajas hin — wie berühmt ist dies Land durch Jesu nicht geworden! Von ihm gieng die Lehre des N. B. aus, von woher man es gar nicht erwartete: denn der Judäer schaute auch zu Christi Zeiten auf Galiläa als auf ein halbes Heidenland, und auf seine Bewohner als rauhe ungeschliffene, unwissende Leute, in Sprache, Lebensart, Religion u. s. w. mit demüthigenden Blicke hin. — Aber hierbey wird es nicht bleiben: es wird wieder eine Zeit kommen, wo dieses Land und seine neuen Einwohner aus den 10. Stämmen die Gutthaten des Messias, von allen Feinden befreyet, wenn ganz Israel wird gerettet werden*), im vollen Masse geniessen werden.

Hr. Paulus muß übrigens selbst gestehen, daß das große Glück, welches Jesaja von dem Lande Sebulon ꝛc. vorsagt, unter Chiskia nicht eingetroffen ist, sondern er sagt, man hätte es damals nur gehofft, und es versteht sich, daß diese Hoffnung den Propheten mit seinen Zeitgenossen getäuschet hätte. Allein da so viele Weissagungen des Jesa-

---

*) Jes. 59, 20. Röm. 11. 26.

ja pünktlich sind erfüllet worden, sieht man wohl, welche unstatthafte Ausflucht eine solche Deutung ist.

§. 7.

XIX. Abschnitt bis XXIII. Luk. V, 1 — 11. Matth. IV. 18 — 22. Mark. I, 16. Luk. IV, 31 — 37. Markus I, 21 — 28. Matth. VIII, 14 — 17. Mark. I, 29 — 34. Luk. IV, 38 — 41. Mark. I, 35 — 39. Luk. IV, 42 — 44.

Beruffung der Apostel; Heilung der Besessenen und Kranken u. dgl.

Hr. P. gibt im XIX. Abschnitt eine Uebersicht was Jesus bey seiner zweyten Zurückkunft aus Judäa nach dem ersten Paska, als er zu Kapernaum seine Wohnung genommen hatte, gewirket hat. Das Vorzüglichste hiervon ist gleich die Beruffung seiner Jünger von den Fischer-Böten weg. Diese stellt uns Herr P. S. 285. so dar: „da Jesus von Kana kommend auf dem Wege nach Kapernaum am Galiläischen Landsee hingeht, trifft er zwey Paare von Fischern bey weitem nicht so unbekannt mit ihm, wie es wenn wir blos hier Matthäus und Markus nachlesen, scheinen müßte. Sie waren nicht blos Galiläer und nicht weit von Nazareth zu Hause; auch schon Johannes Jünger waren sie Joh. I, 35. 41. 43. gewesen, und hatten Jesus von der Taufe her aus Judäa nach Galiläa begleitet. Wahrscheinlich waren sie

also auch inzwischen auf dem Feste zu Jerusalem, (wo er schon solche Jünger, die noch bey seinem Tode um ihn waren, bey sich hatte Joh. 2, 17. 22.) dann in Judäa auf dem Lande 4, 2. und zu Sichen 4, 27, 31. ungetrennt bey ihn gewesen. Nur bis nach Kana hin scheinen sie ihn jetzt, das zweyte Mahl, nicht begleitet zu haben, etwa um seitwärts in ihre Heimath Bethsaida 1, 45. und Kapernaum Mark. 1, 29. zu gehen. In dieser Gegend treiben sie gerade, da Jesus vorübergeht, ihr gewohntes Fischerhandwerk recht thätig mit Taglöhnern Mark. 1, 20. und dem (alten?) Vater Zabdai. Er aber, welcher die Galiläer viel empfänglicher für seine Aufnahme gefunden hatte, ruft sie mit seiner frohen halb scherzenden (ἁλιεις ανθρωπων) Vertraulichkeit auf, sich sogleich zu einem wichtigeren Stück Arbeit wieder an ihn anzuschliessen."

Hierzu wird S. 290 bemerkt: „Es fällt von selbst die Bemerkung auf: wie unbegreiflich es klinge, wenn, wie im Vorbeygehen gerufen, vier geschäftige Arbeiter auf ein: Begleitet mich, Arbeit und Erwerb verlassen. Wie noch unbegreiflicher, daß Jesus blos vorüberschreitend sich Fischer zu Vertrauten wähle, und denn — unter den Vieren waren gerade die zwey ausgezeichnesten unter den Zwölfen, Peter und Johannes — so entschieden richtig wähle. Dies Unbegreifliche wäre unauflöslich, und würde daher das höchste Wunder scheinen, wenn wir nicht aus Johannes Evangelium den Aufschluß, wie lange Jesus diese Jünger kannte, und bereits als Schüler um sich hatte, wie das jetzige: folge mir, nicht ein unerwar-

teter Ruf zum Apostelamt, sondern zur nächsten Begleitung war u. dgl, wußten!

Mag nicht auch sonst dies und jenes Unbegreifliche vorkommen, welches blos, weil die vorhergegangene Einleitung nirgendsher aus den Evangelien wörtlich ergänzt werden kann, unbegreiflich klingt. Weiß man die vorbereitenden Umstände nicht, so wird das Begreiflichste ein Räthsel."

Das schlau zu gewissen Zwecken Berechnete — in der letzten wie ein Epiphonem da stehenden Bemerkung leuchtet ein. Hr. P. bereitet sich hier eine Ausflüchte auf den Fall, daß er eine Wunderthat — eine über die vernunft gehende geheimnißvolle Lehre — eine Weissagung u. dgl. nicht so ganz natürlich wegerklären könnte: er darf dann blos sagen: „dieß klingt unbegreiflich; aber blos deßwegen, weil die vorhergangene Einleitung nirgens her aus den Evangelien ergänzt werden kann." Allein sey dieses einige Mahle der Fall, bleibet nicht des Wunderbaren u. s. w. in den Evangelien ausführlich und genau erzählten des ungeachtet eine solche Menge, daß jeder Naturalist, dasselbe nach seiner Weise erklären zu können, verzweifeln muß, wie dieses auch Herrn P. öfter widerfährt; der daher zu den widersprechendsten Hypothesen sich bequemt; zuweilen aber auch wohl bekennt, daß es sich mit einer naturalistischen Auslegung nicht fortkommen läßt, z. B. S. 232 spricht er von Jesu theilnehmender und herzgewinnender Humanität, nebst der uns historisch unerklärbaren, höchst wirksamen Verbin-

dung dieser Talente mit auffallenden Heilungskräften."

Aber zurücke auf die Berufung der Apostel: bleibt dabey nichts Unbegreifliches über, wenn man auch zugibt, daß Jesus die Männer schon zuvor näher gekennt hat, ehe er sie beym See Genesareth von ihren Fischer-Netzen zu seiner Nachfolge wegrief? Vor allem ermahnet uns der Evangelist Johannes, Jesu bey der Wahl und Annahme von Jüngern eine höhere Menschenkenntniß beyzumessen; denn dieser heil. Schriftsteller erzählt II, 23 — 25., daß an Jesu auf dem ersten Pasahfeste zu Jerusalem viele geglaubt hätten, daß sich aber Jesus denselben nicht anvertrauet hätte, weil er sie alle kannte, und er setzt bey: „denn er hatte nicht nöthig, daß jemand von einem Menschen Zeugniß gab; weil er selbst wußte, was in dem Menschen ist." Auch zeigt es sich aus dem, was Johann von seiner und anderer vier Jünger, des Andreas, des Simon, des Philippus und Nathanaels Wahle zur Jüngerschaft erzählt I, 37 — 52., daß Jesus eine übernatürliche Kenntniß der Menschen und für Menschen nicht kennbarer Umstände bewiesen habe: und daß diese Jünger ihm endlich fest anzuhangen anfiengen, sagt er, sey geschehen durch das Wunder auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. II. 11.

Aber auch bey jenem Wegrufen von den Fischernetzen ist des Wunderbaren noch genug? denn deutet man Luk. V, 1 — 11., wodurch die Erzählungen Matth IV, 18 — 22. Mark. I, 16 — 19. von dieser Berufung der Apostel ergänzt werden, nicht so obenhin, wie es Hr. P. thut, so

muß man wohl etwas Wunderbares zulassen. Die Deutung des Herrn P. von Luk. V, 1 — 11. ist S. 288. folgende.

„Nach Entfernung der Menge (wahrscheinlich also während der Mittagsstille, welche die Fischer zu nützen pflegen) macht Petrus mit den Seinigen auf sein (Jesu) Anrathen, tiefer im Landsee einen neuen Versuch, und dieser gibt (was nicht zum voraus gesagt worden ist) dem ersten Schiff eine über alle Erwartung reiche Ausbeute, so daß ihm das Zweyte zu Hilfe eilen muß, da ohnehin beyde Paare ihr Gewerbe gemeinschaftlich trieben, und gewöhnlich theilten. (μετοχοι Partners) Der Umstand, daß Jesus gerade auf dem glücklichen Schiffe war, läßt (ohne daß Jesus davon irgend einen Wink gibt) alle Anwesende auf einen glücklichen Einfluß der Gegenwart des heiligen Mannes auch auf ihren schnellen großen Erwerb schließen. Auf den raschen Peter aber macht — ohne Zweifel zusammengedacht mit allem Wunderbaren des nächst verflossenen Sabbathtages — dieser Erfolg, dessen Seltenheit ihm als Fischer besonders auffällt, zunächst mehr einen schauerhaften als frohen Eindruck. „Dieser Gottgeweihte, welchem die Allmacht — dachte er — bey jedem Wunsche zuvorkommt! wie dürfte ich Sünder neben ihm stehend Gottes Auge auf mich fallen lassen? Jesus beruhigt ihn hierüber. Eine solche den Juden gleichsam angebohrne Bangigkeit vor Gott sollte der aufrichtige Simon im Umgang des göttlichen, dessen großer Sinn von Gott in dem so viel umfassenden Begriff: Vater zusammenfloß, verlieren. Aber gerade deswegen nimmt

Jesus jetzt die vier Vertrauten sogleich weiter mit sich. — Es mußte recht erwünscht seyn, daß sie den Ihrigen einen so schönen Erwerb zurücklassen konnten. Sie liessen dieses alles, (ἅπαντα) wie es war, und folgten ihm, dem Weiterwirksamen."

Jesus hätte also blos den Zufall eines glücklichen Fische-Zuges benützt, um den Simon und seine Mitfischer sich zu fischen!

Ein blosser Zufall wäre dieses gewesen, denn Jesus hätte ja nicht vorausgesagt, daß dieser neue Versuch so glücklich ausfallen würde, und da dieser Zufall bey den Anwesenden eine grosse Meynung für Jesus erregt hätte, so hätte er davon Gelegenheit genommen, sie zur Jüngerschaft zu berufen, in der Hoffnung, sie würden nun gerne folgen, was dann auch geschehen wäre.

Diese sind die Gründe des Hrn. P. alles Wunderbare hier zu beseitigen. — Allein er gesteht selbst, daß vorzüglich dem Petrus als Fischer die Seltenheit des Fanges besonders auffällt. — Lukas erzählt, daß alle zusammen darüber erstaunt sind, und dann war der Rath oder Befehl Jesu einen neuen Versuch zu machen, doch wohl so viel als ein Vorhersagen, daß er glücklich ausfallen würde, und es ist sichtbar, daß Jesus sein ganzes Ansehen zu verlieren gewagt hätte, wenn er diesen Rath auf ein blosses Gerathe wohl gegeben hätte, Er, der kein Fischer war, dem in diesem Geschäfte höchst erfahrnen Simon, welcher ihm die Vorstellung gemacht hatte, daß sie die ganze Nacht hindurch, also zur Zeit, in welcher zu fischen am meisten gelingt, mit aller angewandten Mühe nicht gefangen hätten. Si-

meon setzte daher auch bey: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Als wollte er sagen: ich bin überzeugt, es lehrt mich dieses meine Erfahrung, daß wir jetzt bey einer für den Fischfang weit ungünstigern Zeit, als die Nacht ist, eben so wenig glücklich seyn werden, als zu Nachts. Allein dein Wort (ῥημα) gilt mir als Bürge des guten Erfolges. Hr. P. fühlte, was diese Stelle gegen ihn beweise, er bemerkt also im Wortkommentar: „ῥημα Aufmunterung, nach dem Zusammenhang nicht: Zusage." Ich lasse jeden urtheilen, ob der Zusammenhang dieses erheischet! Zu dem war die unerwartet große Menge der Fische doch wohl etwas, welches den Schluß dieser erfahrnen Fischer rechtfertigt, dieser Erfolg sey nicht blosser Zufall, und die Anwendung, die Jesus von diesem Erfolge macht, auf die Beruffung dieser Fischer zu Menschenfischer zeigt, daß es angelegter Plan des Herrn schon vor der Auswerfung des Netzes war.

Dieser wunderbare Erfolg entschied endlich bey diesen Leuten für die beständige Nachfolge Jesu. Er lehrte sie sinnlich = schön, daß auch für ihren Unterhalt von ihm gesorgt werden könne und werde, da ihm die Natur selbst zu Diensten stehe, und daß ihre künftige höhere Bestimmung als Menschenfischer den erwünschtesten Ausgang nehmen werde. — Nur so wird in der schnellen Folgeleistung auf dem Rufe Jesu, und in der unerschütterlichen Ausharrung bey diesen Männern alles klar und deutlich. — Uebrigens geschah der wirkliche Ruf zur Nachfolge noch nicht auf dem See, sondern nachdem die Fischer ihre Schiffe näher an

das Land gezogen hatten, und ihre Netze, die von Menge der Fische zerrissen worden waren, zu rechte machten, um sie wieder zu gebrauchen, und dann Simeon und Andreas wirklich wieder auf dem See hinausgefahren waren, und ihre Netze vom neuen auswarfen; Jakobus und Johannes aber noch im Schiffe die Netze ausbesserten. Hier als Jesus am Gestade hin ging, rief er zuerst den Simeon und Andreas, und dann den Johannes und Jakobus, und hier verliessen sie auf einmal ihre Lebensart und alles das Ihrige. — Dieses beschrieben Matthäus IV, 18 — 22. und Markus I, 16 — 20. ausführlich; Lukas aber V, 1 — 11. nur überhaupt, da er entgegen den vorhergehenden großen Fischefang, wovon Matthäus und Markus schweigen, als Veranlassung hierzu erzählt. Man kann auch annehmen, daß die eigentliche Beruffung Matth. IV, 18. Mark. I. 16 — 20 ein andersmal erst nachher geschehen sey, der die Geschichte mit Simon Luk. V, 11. als Vorbereitung vorgegangen war. Lukas erzählte also ein anderes Faktum als welches Matthäus und Markus erzählen.

§. 8.

Heilung der von bösen Geistern Besessenen.

Ob es Besessene im wahren Sinn von bösen Geistern gebe, oder jemals gegeben habe, ist in der andern Hälfte des verflossenen Jahrhunderts vieles gestritten worden — da man das Daseyn böser Geister, oder doch irgend eine Verbindung derselben mit unserer physischen und moralischen

Menschenwelt zu läugnen anfing, und hie und da nicht einmahl die Möglichkeit von etwas solchem zugeben wollte, so war es in der Ordnung, nicht nur teuflische Besitzungen zu unsern Zeiten, wozu man ein Recht hatte, sondern auch zu Christi Zeiten zu läugnen, und die Erzählungen hiervon in den Evangelien von blossen epileptischen Krankheiten und dergleichen nach einem damaligen Zeitwahne der Juden und Heiden zu erklären. Dr. Salomo Semler hat für diese Meinung eine Menge geschrieben, und bey den naturalistischen Bibelauslegern ist sie schon lange die herrschende. Die Gründe für diese Auslegungs-Art sind vom Domherrn Joh. Jahn bibl. Archäologie II. Band I. Th. Wien 1796 Seite 400 ff. ausführlich dargestellt worden

Hr. Paulus folgt derselben ohne Bedenken, nur gibt er sich Mühe, sie noch wahrscheinlicher zu machen. Neues kommt daher wenig vor. Hr. Joh. David Michaelis that sich in dieser Sache nicht so leicht, obwohl er wünschte, dem Zeitgeiste zu Liebe alle teuflischen Besitzungen aus dem evangelischen Texte wegzuerklären, und die Mittel, dieses thun zu können, verschiedentlich angab. (Sieh Anmerk. zu Matthäus VI, 24. ff. und VIII, 28. ff.) Ich würde auch nur wiederholen müssen, was so viele katholische Schriftsteller und unter andern ich selbst über diese Sache geschrieben haben*): also nur einige Bemerkungen.

*) Erläuterungen der biblischen Geschichte nach Herrn Johann Jakob Heß, besonders zum Gebrauche für katholische Leser. I. Th. S. 477 ff. Salzburg 1794.

daß es Besessene geben kann, lassen die Gemäßigtern unter den Gegnern selbst zu. — Hierzu, spricht ein Neuerer, sagt jeder Pneumatologe Ja. Hr. P. scheint dieses nicht läugnen zu wollen: als Exeget mag er auch diese ganze Frage, die die Erörterung vieler anderer schweren Fragen voraussetzt, nicht berühren zu dürfen, geglaubt haben. Die Hauptfrage bestünde also darin, ob es jemahls in Wirklichkeit vom Teufel besessene Leute gegeben habe, und noch gebe? der letztere Theil dieser Frage wird vom Hrn. P. als eine von jedem Vernünftigen zu verneinende stillschweigend vorausgesetzt; auch Joh. Dav. Michaelis verneint dieses geradehin. Ich habe nicht nöthig, mich hierüber in Untersuchung einzulassen, da es, wie Hr. Michaelis gesteht, doch keineswegs folgt, es habe niemals vom Teufel Besessene gegeben, auch nicht zu Christi Zeiten, weil es jetzt keine mehr gibt. Die Frage bezieht sich also für uns auf das Vergangene und vorzüglich auf die Zeiten Christi, ob nämlich die Leute, welche damals nicht bloß von Juden, sondern auch von den Heiden für Besessene gehalten worden sind, auch wirklich es gewesen sind. Diese muß bloß aus der Geschichte beantwortet werden, und dieß durch eine Authorität, die darüber zu entscheiden volle Einsicht hatte, und diese ihre Einsicht auch gebrauchen gewollt hat. — Eine solche Authorität war bisher dem Christen Jesu Aussage, worauf jene der Apostel und Evangelisten beruht; denn da hier eine übersinnliche Ursache von Erscheinungen in der Sinnenwelt anzunehmen ist, so ist klar, daß nur derjenige hierüber einen vollen Aufschluß

geben kann, welcher die übersinnliche Geisterwelt, und die allfällige Verbindung unserer sinnlichen Menschenwelt mit jener ganz übersieht. Diese Kenntniß räumt aber der Christ mit allem Rechte Jesu, dem Sohne Gottes ein, und er hält sich daher mit Grunde an seine Aeusserungen über diese Sache.

Aber der Naturalistischdenkende, ja schon der Socinianer glaubt, daß er hier eine Exzeption machen dürfe; denn ihm ist Jesus höchstens nur ein edlerer, weiserer, tugendhafterer Mensch, als seine Zeitgenossen waren, aber er war doch noch nur ein Jude*), d. i. ein mit vielen Vorurtheilen seiner Nation und seiner Zeit befangener Mensch, der sich selbst täuschen konnte, und auch wirklich täuschte, der sogar von fremden Einflusse und Betruge nicht frey war. Das Zeugniß Jesu von wirklich Besessenen seiner Zeit, wenn er doch eines je im Ernste gegeben hatte, halten sie für nicht viel entscheidender, als irgend das Zeugniß eines andern weisen Mannes damaliger Zeiten, z. B. des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, der auch an Besessenen und Exorzisten glaubte.

Hr. P. ist auf diesem Wege: aber er läßt es nicht recht laut werden: er findet es noch anständiger, Jesum in dieser Sache als weisen Arzt mit Wahnsinnigen u. dgl sich nach ihrer verworrenen Phantasie richtend umgehen zu lassen, und mit einer sogenannten Lehrweißheit, die die Vorurthei-

*) Manche Protestantische Professoren pflogen zu citiren: Jesus, der Jude, in ihren Vorlesungen. Dieß erzählten mir ihre Discipeln.

le und selbst die Irrthümer seiner Zeit schonte, handelnd einzuführen. Jesus hat nach ihm wohl gewußt, daß er nicht mit wirklich Besessenen zu thun habe: aber er habe aus Klugheit, um sie zu heilen, und um nicht mit seinen Zeitgenossen in unnöthige Dispute zu verfallen, so gesprochen und gehandelt, als wären es wirklich Besessene. Doch sieht man, daß Hr. P. auch nicht ungeneigt ist zu glauben, daß Jesus selbst mit dem elenden Judenwahne von teuflischen Besitzungen getäuscht gewesen sey; von den Aposteln sagt er dieß geradezu.

Gegen einen Mann dieser Art bleibt nur zum Beweise von teuflischen Besitzungen der Umstand übrig, daß sich bey den erzählten Faktis solche Erscheinungen ergeben hätten, die nur einer solchen übersinnlichen Ursache, die vorausgesetzt wird, können zugeschrieben werden; dergleichen Erscheinungen kommen nun wirklich vor. Allein man weiß sie, wie immer, natürlich zu deuten. Hr. Paulus ist hier Meister, wir wollen sehen, wie sich der Mann bey dem Faktum der Gadarenischen Besessenen Matth. VIII, 28. ff. Mark. V, 1. ff. Luk. VIII, 26. ff. benimmt. Es ist dieses nach der Meynung des Herrn Joh. David Michaelis ein Faktum von Entschiedenheit. Hr. P. spricht darüber in XXVII. Abschnitt Seite 351. ff. Nachdem er den Einen als dämonizirend beschriebenen, welcher mit Jesu sprach, gleich einen rasend wahnsinnigen, der sich, und die Dämonen, welche er glaubte, daß sie in ihm wären, zuweilen unterschied, zuweilen aber auch mit sich identificirte, und nach der einen oder andern verwor-

renen Phantasie sprach und handelte, auf eine einem solchen Zustande passende Weise geschildert hat, sagt er: „Um sicher und mit bleibenden Effekt auf einen Rasenden zu wirken, muß der Arzt und jeder kluge Mann sich nach den fixen Ideen, welcher derselbe gefaßt hat, erkundigen und ihn darnach behandeln. So fragt Jesus den Menschen, wie nennst du dich? Legion ist die Antwort im Namen des Dämons. Vermuthlich hatte man sonst schon vor dem Rasenden, von welchem Lukas und Markus die furchtbarsten Erzählungen der Leute anzuführen haben, gesagt: daß eine ganze Legion von Dämonen in ihm seyn müßten, und er selbst hatte dieß für sich aufgefaßt. Die Antwort zeigte, daß der Unglückliche sich für sehr stark besessen, folglich sich für sehr schwer zu befreyen hielt. Glücklicher Weise aber gab er bald selbst das nächste Mittel dazu an. In jener Verworrenheit, in welcher er sich und die Dämonen gegenseitig verwechselt, entsteht in ihm der Einfall, oder die Erinnerung, daß Dämonen wohl eher weichen möchten, wenn sie nur nicht gerade in die Hölle weichen müßten. Leidlicher aber möchte es seyn, aus dem Menschenkörper in Thierkörper zu weichen. Wer Rasende beobachtet hat, weiß, wie sonderbar bey ihnen sich Reminiscenzen vorher gehörter Meynungen durchkreuzen, wirkliche Schlüsse von ihnen daraus gezogen werden, oft aber auch ihre Phantasie von einer solchen in sich folgerechten, sonderbaren Vorstellung auf etwas ganz anderes abspringen kann. Velut aegri Somnia.

Sobald daher Jesus in dem Unglücklichen jetzt die Vorstellung bemerkt, daß wohl die Dämonen

leichter weichen würden, wenn sie nur nicht das Land räumen, nur nicht in den Abgrund fahren müßten, wenn sie etwa in den Leibern der vielen da herum weidenden Schweinen bis auf weiteres Platz nehmen dürften, so gibt der heilende Retter diesem Einfall nach, weil davon unmittelbar die Ueberzeugung des Kranken abhängt, daß nun in ihm seine Dämonen Legion, welche doch einmal in ihm nach dem Gebot des Messias für jetzt nicht mehr sich hätte festhalten können, gewisser Massen gern und mit minderer Begierde, nach Jesu Entfernung in ihn zurückzukommen, abgezogen sey." Herr P. entschuldigt nun Jesum wegen der Erlaubniß in die Schweine zu fahren, und wegen des daraus entstandenen Schadens dadurch, daß er nicht vorgesehen hätte, der dämonische würde diese Erlaubniß gleich gebrauchen, in seiner Wuth auf die Schweine losrennen, wie es geschah.

Aber dann setzt er bey: „Alles, was Jesus in dieser Geschichte that, mußte der, welcher eine wirkiche Besitzung voraussetzte, eben so wohl thun als der, welcher als verständiger Retter des Rasenden handeln wollte. Welche Meynung Jesus selbst von den Dämonizirenden hatte, läßt sich daher aus dieser Geschichtserzählung, wie sie vor uns liegt, nicht ausmachen" Also wir wüßten nicht, ob Jesus nicht selbst an teuflische Besitzungen geglaubt hat? Von den Aposteln sagt Hr. P. im Wortkommentar zu V. 31. Matth. VIII. „οἱ δαιμονες die Dämonen die inwohnenden Ursacher des Uebels. So dachte, so sprach man. Und niemand kann zeigen, daß der Vf. der Urerzählung, welche Matthäus aufnahm, und

daß Matthäus selbst, nicht eben so, wie damals die meisten, von diesen Erscheinungen geurtheilet haben."

„Niemand aber vermag auch zu zeigen, daß die Lehrer des Urchristenthums über Krankheitsursachen ein physikalisches richtiges Urtheil gehabt haben müssen (also auch Jesus nicht, der Hauptlehrer des Christenthums!) oder daß der Satan und seine Engel, weil sie als Verführer zum Bösen unter die Theoretischen Probleme des Religionslehrers gehören, auch in jeder andern Rücksicht, wo vom Geistigen, von der Moralität und Religiosität ganz und gar nicht, sondern vom Körper und dessen Leiden die Rede ist, unter die Gegenstände der Theologie und Religions-Theorie gehören. Nicht das Uebersinnliche überhaupt, sondern das, was aus dem Uebersinnlichen auf recht- und unrecht-, göttlich und ungöttlich Handeln in Beziehung steht, gehört in den Kreis des theologischen Wissens.

Das Faktum war und bleibt dieses, es wurde so gesprochen, als wenn die Dämonen Ursacher dieses Sprechens gewesen wären. Ob sie aber dieß waren, oder ob jenes Phoenomen, so wie es war, anders zu erklären sey, dieß ist und bleibt Urtheil, und zwar — weil die ächten Begriffe über Rechthandeln und Gottverehren überall nicht von der Erkenntniß, wer spreche vielmehr von der Prüfung dessen, was gesprochen wird, folglich auch nicht von der Erkenntniß abhängen: ob Dämonen aus Menschenkörpern heraus sprechen können, oder nicht? — bleibt es Urtheil des Physikers und Metaphysi-

kers, keineswegs des Religionsphilosophen oder Theologen, als solchen."

Aus allen diesem gehen folgende Resultate hervor: — Wahrscheinlich hat Jesus selbst an teufliche Besitzungen nicht geglaubt, sondern sich dabey, wie ein Arzt u. dgl. benommen, so wie es die Umstände erforderten. — Soll er aber an solche Besitzungen geglaubt haben, und zu Folge dieses Glaubens mit den Dämonischen gehandelt haben, so folgt nicht mehr, als daß er mit dem Wahne seines Zeitalters, wie andere, befangen war, und sein Urtheil, wie das Urtheil seiner Jünger, wenn sie eben denselben Wahn nährten, kann uns nicht präjudiciren — denn darüber ein geltendes Urtheil zu fällen, ist nicht inner dem Kreise des Religionsphilosophen, Theologen, als solchen, sondern des Physikers und Metaphysikers, und nun, daß Jesus und doch gewiß seine Jünger weder Physiker noch Metaphysiker gewesen sind, wird zu verstehen gegeben; auch dem Grunde wird begegnet, daß Jesus hier als göttlicher Gesandter als Offenbarungslehrer wegen seines Urtheils über diese Sache Glauben verdiene; denn es komme nicht darauf an: Wer, sondern Was gesprochen worden ist, d. h. bloß die menschliche Vernunft könne hier entscheiden.

Hr. Joh. David Michaelis sagt, Jesus als göttlicher Gesandter wäre nicht alle Male verbunden gewesen, die Volksirrthümer anzustreiten; er wäre daher auch nicht schuldig gewesen, Matth. XII. in seiner Vertheidigung gegen die Beschuldigung: er treibe die Teufel durch Beelzebub den Obersten der Teufel aus, den

Pharisäern zu antworten: es gibt gar keine Besessene, und keine Einwirkungen des Teufels in die Körperwelt, weil ihn das nur in neue Streitigkeiten würde verwickelt, und das Volk noch mehr irre gemacht haben.

„Allein setzt er bey, das verlange ich von einem göttlichen Lehrer und Wunderthäter, daß er nicht abergläubige Irrthümer durch seine Wunder zu bestättigen scheine, und sie noch mehr ausbreite. Und nun man sehe: 1) die Geschichte Matth. VIII, 28 — 32 die sich kaum erklären läßt, wenn man nicht eine wirkliche Besitzung annimmt. 2) Luk. X, 19. wo Jesus so zu seinen Jüngern zu reden scheint, als gäbe es teuflische Besitzungen"

So Michaelis, der so gerne diese Besitzungen wegerklären mochte, wenn es anging.

Hr. P. getraut sich selbst nicht geradehin zu behaupten, daß Jesus Matth. VIII, 28 — 32. nicht an wirkliche Besitzungen geglaubt habe: so sehr leuchtet das Gegentheil ein; aber sey es, Jesus habe an nichts dergleichen geglaubt, was folgt?

Es ist Hrn. P. zwar Jesus nicht ein göttlicher Lehrer und Wunderthäter im Sinne des Michaelis oder nach christlichen Sinne: nein; aber er ist ihm doch ein solcher göttlicher Lehrer und Wunderthäter nach und in seiner eignen Einbildung; frage ich Hn. P., konnte Jesus auch nur als solcher, wenn er ein ehrlicher Mann war, so handeln, wie ihn P. handeln läßt, im Falle er an keine teuflische Besitzungen geglaubt hatte: oder war er so kurzsichtig, daß er nicht eingesehen hatte, er bestätige eine höchst schädlichen Wahnglauben, und verbreite ihn noch

mehr? Wäre Jesus als blosser Arzt aufgetreten, so könnte ihm ein solches Verfahren leichter verziehen werden, aber sein Hauptcharakter war Religionslehrer, und zwar Lehrer einer geoffenbarten Religion — und Er, der, was Sünde oder nicht Sünde nach der Sittenlehre ist, sehr gut wußte, sollte sich vorgespiegelt haben, daß ihm eine solche Handlungsart — zur Verbreitung seiner Religion nicht bloß erlaubt, sondern sogar gebothen wäre Luk. X, 17 — 20. und er hätte seine Jünger in diese Handlungsart, die er doch selbst für Charlatanerie erkennen mußte, ebenfalls eingeweiht. Luk. X. 17.

Ist nun aber Jesus gar der wahre Messias, der Sohn Gottes gewesen, wie wir Christen glauben, und es auch erweisen, wer mochte ihm eine solche Denkungs- und Verfahrungsart, die ihm Herr Paulus beymißt, ohne Schauder vor der Blasphemie beymessen können?

Allein die Lehre von den teuflischen Besitzungen gehört nicht unter die Gegenstände der Theologie und Religionslehre. Ja zunächst nicht. Aber in Verbindung mit andern Lehren der g e o f f e n b a r t e n Religion (von dieser ist die Rede, und nicht von der selbst gemachten Vernunftreligion eines Paulus, die eigentlich bloß Sittenlehre und gar keine Religion ist) gehört diese Lehre gewiß in die Religionslehre, weil sie so gut, wie andere Lehren durch die Authorität Jesu Christi bestätigt ist, und es hier wohl darauf ankommt, w e r spricht, nicht aber bloß w a s gesprochen wird, denn das letzte erhält in Sachen dieser Art nur vom W e r seine Bestätigung, da das W a s dem W i e

nach von der Vernunft meistens nicht einmal gefaßt, und untersucht werden kann.

Doch hierüber ist nun der Streit nicht: Hr. P. soll nur mit den Sätzen seiner Vernunftreligion uns andern — als Exeget — nicht präscribiren wollen. Wir wissen alles sehr gut, was er sagen kann, aber auch was zu antworten ist, — die Geschichte entscheide — hiervon ist die Rede und nicht von einer jetzt herrschenden Meynung.

Mit Paulus haben wir kurz eine andere Frage: was folgt aus seiner Vorstellung von den geheilten dämonischen Leuten? Ich mag mich hinwenden, wo ich will, so folgt: Jesus sey entweder ein Schwachkopf, oder ein verschmitzter Scharlatan gewesen. Das Erste läßt sich, selbst nach der Ansicht eines Naturalisten aus der Evanlischen Geschichte nicht einmal vermuthen, so gerne Leute dieser Art solche Vermuthungen wagen; das Andere empört, aber was das Schlimmste ist für Menschen, die es des ungeachtet wünschen, daß es so seyn mochte, es ist der Geschichte so widersprechend, als nur etwas seyn kann.

Wäre bloß die Rede von einem oder andern dämonischen, welchen Jesus auf die Weise der dem Herrn P. beliebten Heilungsart hergestellet hätte, so konnte man es etwa wahrscheinlich finden, daß ein Paar solcher armen Leute von ihrem Wahnsinn befreyet worden sind; aber auch da müßte man voraussetzen, daß es nur auf eine kurze Zeit und bey einerlei und eben nicht im höchsten Grade wüthenden Paroxismus geschehen wäre. Allein die Geschichte erzählt uns, daß Jesus sol-

che Curen an gar vielen Leuten dieser Art gemacht hat, daß die Symptomen ihrer Krankheit sehr verschieden waren, und daß sie den höchsten Grad erreicht hatten, weiter, daß diese Wahnsinnigen es schon lange Zeit gewesen waren: und sie erzählt nun, daß es Jesus nur ein Wort, höchstens eine Anrede bedürfte, um sie auf der Stelle zu heilen, und daß diese Heilungen so dauerhaft waren, daß man vom Recidivwerden nichts gehört habe, wie aus dem Stillschweigen der Feinde Jesu und aus mancher Stelle z. B. Luk. VIII, 2. erhellet.

Man höre aber, zu was uns Hr. P. über Matth. VIII, 16. ff. von Heilung der Dämonischen bereden will. S. 307, er sagt zuerst: „δαιμονιζομενοι πολλοι Viele! Je mehr man sich mit dem Reich der Dämonen und seinem ganzen Etat in Gedanken beschäftigte, desto häufiger wurde auch die Furcht vor diesen Bösen. Und wie oft führt nicht die Furcht gerade das herbey, wofür man sich fürchtet. Hexen und Gespenster sind dort, wo man sie fürchtet alltäglich, wo man nicht mehr an sie denkt, verschwunden und unerhört. Auch mag dann wohl die lasterhafte Lebensart des einen und die höchst dürftige und sklavische des andern Theiles der jüdischen Zeitgenossen Jesu körperlich die Ursache des Dämonizirens vervielfältigt haben." Ich lasse mir die Anmerkung gefallen: aber jetzt folgt: „εκβαλλειν hinauswerfen, schnell entfernen, τα sc. τοιαυτα. πνευματα solche böse Genien, Λογος Wort, Machtwort, Befehl."

„Man bemerkt 1) den natürlichen Gegensatz, daß also andere Krankheiten nicht blos durch Befehl und Wort von Jesu geheilt worden seyn müssen.“ — Dieser Gegensatz ist nicht so groß als Hr. P. zuwinkt, Lukas IV, 40. sagt uns, daß andere verschiedene (νοσοι ποικιλαι) Krankheiten durch Händeauflegen sind geheilt worden; aber wir haben auch Beyspiele, daß Jesus durch ein blosses Wort die verzweifelsten Krankheiten heilte, z. B. jenes Luk. V, 13. an den Aussätzigen: Ich will, werde gereiniget. Doch dieses nur nebenbey. Hr. P. gibt uns 2) zu bedenken, „daß das Weichen der Dämonen vor Jesu ohne Jucantationen, und andere exorzistische Mittel, die Zeitgenossen psychologisch äusserst unerklärbar seyn mußte; der Glaube, daß er als ein großer Prophet oder als wirklicher Messias für die Dämonen unwiderstehlich sey und diese mit ihm und den Seinigen als Heiligen nicht koexistiren können, wirkte nämlich, so bald nur die Dämonischen ihn ergriffen, unmittelbar auf die Gemüther, wenn andere erst durch allerley erschütternde Formeln, Gebräuche und Mittel die Meynung erwecken mußten, daß nun der Dämon nichts übrig habe, als zu zittern und zu fliehen. Sobald hingegen Jesu Namen von solchen gebraucht wurde, die als schlechte Leute bekannt waren (Apg. 19, 15. ὑμεις δε τινες εστε); so entstand jene Furcht nicht. Der Dämonische hielt in den Momenten, die man lucida interualla nennt, und in denen die Schlußfähigkeit nicht ganz unterdrückt zu seyn pflegt, seinen Dämon wohl für compatibel mit Leuten seines Gleichen, und wurde also von der fixen

Idee, daß ein Dämon in ihm zu seyn, und zu bleiben Lust habe, nicht befreyet."

Diese Theorie wird nun verschiedentlich von Herrn P. um die verschiedenartigen Heilungen der Dämonischen psychologisch zu erklären (eine andere Erklärung läßt er nicht gelten!) angewandt. Allein es ist gegen alle Erfahrung, daß ein blosser solcher Wahn, wie es hier der Wahn der Dämonischen von der Inkonpatibilität der bösen Geister in ihnen mit Jesu und den Seinigen als Heiligen gewesen wäre, bey allen Wahnsinnigen dieser Art die gleiche schnelle Wirkung hervorbringe, daß Jesu der Versuch nie mißlungen hätte, da er doch seinen Jüngern Ein Mahl (Mark. IX. 17. ff.) mißlang; daß keiner von den Dämonischen, da sie von Pharisäern u. s. w. eben nicht die günstigsten Urtheile vernahmen, gerade in einen entgegen gesetzten Wahn, wie der Besessene Apg. 19, 13 — 17. von den Exorzisten den Söhnen des Oberpriesters Sceva gehabt haben soll, verfallen sey. — Dann weiter, daß sie nach der Befreyung nicht wieder, wie es so häufig zu geschehen pflegt, in ihr altes Uebel, obwohl sie von Jesu und seinen Jüngern oft weit entfernet waren, zurückgeworfen wurden, da es ja nur bloß des leidigen Gedanken bedurfte, der Dämon kehrt zurück; und Jesus oder einer seiner Jünger ist nicht zugegen, daß er ihm wehre.

Was die Söhne des Sceva Apg. 19, 15. betrifft, so mochte der Besessene selbst sie für so schlechte Leute wohl nicht gehalten haben; er würde sonst sie ihre Exorzismen mit sich nicht einmal haben anfangen lassen: es waren doch Söhne ei-

nes angesehenen Priesters, — aber der in dem besessenen Menschen hausende Dämon kannte sie und ihren Mißbrauch von Jesu Namen, daher das: „Ihr aber gegen Jesus und Paulus, was seyd ihr? der Geist (πνευμα το πονηρον ειπε) sprach's.

Ueber das waren mit der Austreibung der Dämonen auch oft Heilungen körperlicher Gebrechen der Stummen und Tauben, tödlicher Schwäche u. dgl. verbunden; hierzu erkleckte wohl nicht die blosse Entfernung der fixen Idee, oder des Wahnes; denn diese Heilungen geschahen auf der Stelle. Mark. IX, 27.

Allein Hr. P. wird sagen, auch bey der Ansicht, daß die von Jesus geheilten Leute wirklich vom Teufel besessen gewesen sind, gibt es Schwierigkeiten, die nicht gelöset werden können. S. 354 spricht er von der Geschichte der Gadarenischen Besessenen. „Wer übrigens wirkliche Dämonen in dieser Geschichte zu finden glaubt, und also zugleich für wahr annimmt, daß die Dämonen sich gerne in den Schweinen aufgehalten hätten, und nicht in den Abgrund fahren wollten, dem muß man überlassen, wie es wohl mit der Klugheit einer ganzen Legion von Dämonen zu vereinigen seyn mochte, daß sie, da sie die Schweine in Besitz zu nehmen die Erlaubniß erhalten hatten, nun so gleich diese selbst verderben, und sich ihre leidlichere Interimswohnung zerstöhren. Die Schadenfreude, denn dahin wird man sich wohl wenden, müßte ganz unglaublich groß gewesen seyn, da alsdann doch wohl „das allzu frühe Gehen in

den Abgrund" Schicksal der ganzen Legion gewesen seyn müßte."

Ich antworte: die Dämonen fürchteten wegen ihrer ausgeübten und so auffallenden Bosheit das Schlimmste — Verstossung in die unterste Hölle. Dieses verbitten sie sich: alles lieber; selbst in jenen Schweinen, so schändlich dieß für uns ist, zu wohnen, wollen wir uns gefallen lassen, sagten sie. Dieses letzte verlaubte Jesus, und dadurch wurden sie gewiß, daß sie noch nicht in den Abgrund sollten verstossen werden, und da überließen sie sich ihrer Begierde zu schaden, und stürzten die Thiere in den See; gaben aber hierdurch zugleich Zeugniß, daß sie den Menschen wirklich besessen hätten, der nun frey und gesund vor Jesu stand; daher es wohl glaublich ist, daß Gott die Dämonen zwang, die Schweine zu ertränken, eines Theils wegen eben angeführten Zweckes, damit das Wunder desto auffallender würde, und andern Theils, damit sie durch die wüthend gemachten Schweine den Menschen, welches ihre Absicht gewesen seyn mag, keinen Schaden zufügen konnten; man kann auch voraussetzen, daß in den Schweinen schon eine Anlage zur Wuth war. Doch wir kennen die Verhältnisse der Geisterwelt zu damaligen Zeiten und bey diesen Gelegenheiten zu wenig, als daß wir etwas Gewisses darüber festsetzen konnten; nur muß ich gegen Herrn P. erinnern, daß nicht der Wahnsinnige, sondern die Dämonen die Schweine in den See trieben: dieses zeigt die ganze Erzählung, wie Hr. Johann Dav. Michaelis gesteht — der Wahnsinnige kam nicht von Jesu weg: man fand ihn bey ihm mit

guten Verstande, ruhig und begleidet sitzen: hätte der Wahnsinnige auf die Schweine den Anfall gemacht, so hätten dieses die fliehenden Hirten wohl gesehen, und würden es ihren Landesleuten erzählt haben. Luk. VIII, 36. Auch dürfte man wohl zweifeln, ob ein oder zwey Menschen 3000 Schweine so jagen können. Absonderlich da die Heerde Schweine (μακραν) weit von ihnen weg auf dem Berge weidete, wie die Evangelisten bezeugen.

Aber konnte Jesus etwas solches zulassen? (επιτρεπειν) welche Gründe mochte er gehabt haben? Hr. P. entschuldigt ihn dadurch, daß er sagt, Jesus hätte es nicht voraus gesehen, daß der Rasende unter die Schweine rennen würde! eine elende Entschuldigung! ein so großer Menschenkenner, den ihn auch Herr P. seyn läßt, soll so etwas bey einem Rasenden nicht vorausgesehen haben! wir bedürfen keiner solchen Entschuldigung, obschon wir den eigentlichen Grund hiervon so wenig, als bey so manchem andern Unglücke, welches die Vorsicht geschehen läßt, wissen. Wie wäre es, wenn diese Schweine der Wuth etwa schon nahe waren, dann wäre es eine große Gutthat gewesen. Genug: Jesus, der Menschenfreund, ließ es zu: es kann auch nur eine menschenfreundliche Ursache dazu ihn bewogen haben. Die Ausleger haben hierüber manche nicht verwerfliche Vermuthung gewagt; diese kann man nachsehen, z. B. Christus hätte sich hier auch insgeheim als Richter der Gewissen für Nachdenkende gezeigt; denn die Gadarener hatten den Juden, und vorzüglich ihrer heiligen Religion zum Gespötte und

großen Aergerniß als Heiden Schweinherden gehalten, und damit zum Weheleide der Israeliten viel Unfug getrieben, und wohl auch die Juden verleitet, Antheil daran zu nehmen, und überhaupt das Mosaische Verbot nicht hoch zu achten u. s. w.

§. 9.

Von Heilungen verschiedener Krankheiten.

Bey bloß physischen Krankheiten können psychologische Mittel zuweilen so gar zur Genesung viel mithelfen: aber wenn ein Arzt sich bloß dieser bedienen wollte, und im Falle, daß er ein oder das andere Mahl das Glück hatte zu sehen, daß der Kranke besser geworden wäre, behauptete, alle Krankheiten auf diese Art heilen zu können; würde nicht ein solcher Arzt sich lächerlich machen, und würde der Erfolg das Unsinnige seines Unternehmens nicht aufdecken? Und doch sollen wir Herrn Paulus es glauben, daß Jesus auf diese Weise Heilungen von Krankheiten aller Art an unzähligen Menschen zu jeder Zeit vollbracht hat! Freylich sagt er dieses nicht gerade heraus; nur aus einzelnen Aeusserungen kann man es abnehmen, daß er diesen Weg, wie bey den Dämonischen, also auch bey den bloß leiblichen Krankheiten gerne einschlüge, wenn es nur thunlich wäre, und da das Nichtthunliche gar zu sehr auffällt, so affektirt er von den Krankenheilungen eine Sprache, als wäre dies nur so etwas gewöhnliches von irgend einer ärztlichen Operation, bloß dem unverständigen Volke übernatürlich erscheinendes gewesen, worüber sich in eine nähere Erforschung einzulassen, kaum der Mühe lohne. Aber daß am Ende Jesus alles durch Sprechen und Wirken auf

die Einbildungskraft der Kranken zu Stande gebracht habe, was von ihm erzählt wird; — hiervon mochte er uns von Herzen gern überreden, und er verschanzt sich auf alle Fälle mit dem Vorgeben; es wären uns alle historische Umstände nicht bekannt, diese wären auch nicht alle aufgezeichnet, daß wir sicher urtheilen könnten, ob auf eine ganz übernatürliche Art diese Heilungen zu Stande gekommen sind.

Allein es braucht wohl keine Erinnerung, daß es ausführliche Erzählungen nach allen Umständen genug in den Evangelien gibt, wobey eine solche Ausflucht ganz unanwendbar ist. Wir werden im Verfolge unserer Bemerkungen hierüber zu sprechen Gelegenheit finden, für jetzt wollen wir bloß was im XXI. Abschnitt über Matthäus VIII, 14 — 17. Mark. I, 29 — 34. Lukus IV, 38 — 41. von Jesu Heilungen der Kranken im Commentar des Herrn P. gesagt wird, ein wenig betrachten. Vor allem wird hier die Gesundmachung der Schwiegermutter des Petrus erzählt. Es wird also zu Matth. VIII, 14. unter andern bemerkt: „πυρεσσων Fieberhitze habend. Nach welcher aber unter den tausend Arten von Uebeln, die mit Fieberhitze verbunden sind? und in welchem Grade? ist nicht angegeben.“ Allein zu Luk. IV, 38. sagt Herr P.: „συνεχεσθαι Apg. 29, 8. festgehalten werden, befallen seyn — πυρετος Fieberanfall, Paroxismus, μεγας groß, darf man annehmen, daß Lukas medicinisch spreche, so gehört hierher Galenus de Different. febr. συνηθες ηδη τοις ιατροις ονομαζειν — τον μεγαν και τον μικρον πυρετον (heftig oder leicht) Celsus II, 7. magnae febres.“

Also so viel erhellet selbst aus Hrn. P., daß die Schwiegermutter des Petrus mit einem heftigen Fieber behaftet war. Lukas der Arzt (an die Kolosser 4, 14.) konnte hiervon wohl urtheilen. Wir dürfen also nicht ängstig fragen, was für ein Fieber, und in welchem Grade, es heftig gewesen ist.

Nun wie ging es mit der Heilung zu? zu Luk. IV, 39. wird commentirt: επιστας nahe sich stellend, επανω oberhalb, beym Haupt, επιτιμαν mit Strafe bedrohen, h. Bedrohen überhaupt hart anreden S. V. 41, wie גָּעַר Gaar Ps. 68, 31. Nahum. 1, 4. Mit welchen Ausdrücken? Auf alle Fälle um auf die Kranke, und nicht um auf die Krankheit einen Eindruck zu machen."

Aber zu Mark. I, 30. wird noch ferner bemerkt: „κατακεισθαι danieder liegen, als krank. V. 31. προσερχεσθαι hinzukommen, εγειρειν aufrichten, h. aufstehen heissen und dazu helfen; κρατειν anfassen. R. Chaja aegrotabat. venit ad eum R. Jochanan, dicens: diligis castigationes (die Krankheit als Strafübel) — dixit — porrige mihi manum tuam, porrexit ei et suscitauit ipsum. — Cur autem R. Ch. aeger non excitauit se ipsum? dicunt: vinctus non permittitur exire ex carcere sua sponte. Berachot. fol. 62. (Wetst.) Weil die Krankheiten als Strafen Gottes angesehen wurden, so hielt man den Zuruf eines Mannes Gottes für göttliche Willenserklärung zum Freywerden von dieser Strafe. In manchen Krankheiten wirkt, was der Kranke selbst darüber meynt,

sehr viel." Nämlich verstehet es sich. Eben so etwas geschah auch mit der Schwiegermutter des Petrus.

Schade nur, daß das Fieber heftig war; daß das Weib daran schwer darnieder lag (συνεχομενη u. d. gl.) daß auf den Befehl und auf das Anfassen Jesu bey der Hand, dasselbe alsbald (παραχρημα *) aufstand, und so sehr hergestellt war, daß es Jesu und seinen Jüngern die Haus- und Tischdienste thun konnte (διηκονει αυτοις).

Dieses alles sieht doch nicht dem unbestimmten suscitauit in der Rabbinischen Erzählung des R. Jochanan ähnlich.

Aber zu was die Krankheit anreden? zu zeigen dächte ich, daß Jesus Macht haben jedem Uebel zu steuern; ein: weiche böses Fieber! stellte dieß sinnlich ausdrucksvoll dar. Dieses sagt das επετιμησε τω πυρετω und dieses Wort, wie das entsprechende hebräische Gaar wird in der Bibel oft auch auf unbelebte Dinge angewandt — auf Stürme u. dgl.

Aber das Weib bekam erst das Fieber als Jesus mit Simon in der Synagoge war: sonst würde Jesus wohl zuvor schon gebethen seyn worden, sie zu heilen, da er schon zuvor in ihrem Hause war! auf diese Instanz sage ich, daß gerade hieraus klar ist, daß Jesus zuvor nicht im Hause gewesen ist, und daß also das Weib das Fieber schon länger gehabt habe; denn sonst würde sie Jesus

*) Hr. P. zu Luk. IV. 39 „παραχρημα nächst darauf παρα - χρημα wörtlich) da die Sache vorbey war" wie kleinlich.

schon zuvor geheilet haben, und sey es, daß das Fieber kurz zuvor sie angefallen habe, so war es doch heftig, und Ein einziges Wort heilet doch wohl solche Fieber nicht so auf der Stelle gänzlich.

Man sieht also aus diesem Beyspiele, wie Hr. P. die von Jesu vollbrachten Heilungen der verschiedenen leiblichen Krankheiten zu deuten Lust hatte — dieses gibt er uns wohl zu vermuthen von den vielen Heilungen verschiedener Kranken (νοσοι ποικιλαι), welche Jesus am Abend desselben Tages (Matth. VIII, 16. Mark. I, 33. Luk. IV, 40.) auf der Stelle vor der Hausthüre durch bloße Händeauflegung ins Werk setzte. Er erzähle diese Geschichte gleichsam obenhin sehr schlau auf folgende Art S. 285 ff.: „da Er (Jesus) Petrus bey der Arbeit angetroffen hatte, kann dieser Tag (wo Petrus vom Fischzuge weg zum Apostelamte berufen ward) selbst nicht der Sabbath gewesen seyn. Mit ihm, der ein Haus und seine Schwiegermutter hatte, Mark. 1, 29. geht er dahin; und am nächsten Sabbath (welcher vielleicht den nämlichen Abend um 6 Uhr anfieng?) folgen nun Heilungen auf Heilungen aus der ihm schon vorangegangenen (Markus I, 24. Luk. 4, 34.) Anerkennung, daß Er ganz vorzüglich ein Gottesgeweihter sey. Zu Kapernaum war diese schon nicht mehr bloß von dem, wie er zu Jerusalem gehandelt hatte, Joh. 4, 45. 48. sondern weit näher von der Heilung des kranken Sohnes eines Kapernaum'schen Vornehmen 4, 53. und von seinem hinreissenden Vortrag in der Synagoge abhängig Mark. 1, 22."

Da hätten wir also die Curen eines Gaßners oder Abbee Paris auf dem Freythofe zu St.

Medard beschrieben! der Pöbel, hingerissen von dem Glauben, daß Jesus ganz vorzüglich ein Gottgeweyhter Mann sey, war überzeugt, daß alle Krankheiten seinem Befehle, seiner Handauflegung, seiner Gegenwart weichen müssen, und Jesus von eben diesem Glauben durch einige Erfolge ergriffen, als wohnte ihm eine solche Kraft wirklich bey, handelte darnach. Wer ist hier schwärmerischer, der Pöbel oder Jesus? doch wohl der letzte! und da bey einem übrigens vernünftigen Manne lucida interualla selbst in der Schwärmerey voraus zusetzen sind, so mußte man bey Jesu endlich überdachte Volkstäuschung vermuthen. Dahinaus laufen die natürlich psychologischen Modeerklärungen von den Wundercuren Jesu alle Mahle hinaus! Allein haben denn Jesu keine Curen mißlungen, z. B. an Aussätzigen; sind die bloß durch einen Wahn gehobenen Krankheiten nie wieder gekehret und dergleichen mehr? warum sagen denn seine Feinde nichts von dergleichen unglücklichen Zufällen; warum schrieben sie diese Curen, absonderlich aber die härtesten der dämonischen Leute, lieber dem Obersten der Teufel zu? warum ergriffen zum wenigsten die Sadducäer, wenn man die Pharisäer für zu abergläubig hält, als daß sie natürliche Ursachen vermuthet hätten, nicht einen solchen Einwurf? Ich lasse meinen Lesern das Urtheil, was sie von den Zumuthungen des Herrn Paulus denken wollen, über.

Ich kehre mich zur Citation von der Weissagung Jesaja 53, 4. die Matthäus nach der Erzählung oben angeführter Heilungen von verschiedenen Krankheiten Cap. VIII, 17. auf folgende Art macht: „damit erfüllet wurde, was durch Je-

saja den Propheten gesprochen worden ist: der sagt: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen.“

Hr. P. commentirt hierüber S. 308 ff. auf diese Weise: „Mag die Ungleichheit der Erklärungen dieser Stelle noch so groß seyn, so zeigt wenigstens diese Allegation, daß es Matthäus, welcher sie auf Jesus als heilbringenden Wiederhersteller von vielen körperlich Kranken anwendet, nicht so nothwendig und augenscheinlich gefunden habe, wie dieses manchem Exegeten schien, bey jenen Worten an ein Uebernehmen der menschlichen Uebel zu stellvertretendem Abbüssen (Satisfactio vicaria pro poenis peccatorum) zu denken. Matthäus versteht offenbar das λαβειν, נָשָׂא Nascha und βασταζειν סָבַל Sabal von Nehmen um wegzuschaffen, wie Jes. 46, 7. h. von Heben der Krankheit. Er borgt hier alte prophetische Ausdrücke, nicht um zu behaupten, daß Jesaja dadurch den Messias beschrieben habe, vielmehr um das, was Jesus wirklich that, und wodurch er sich also faktisch ohne Rücksicht auf Vorhersagungen, selbst auszeichnete, mit den bekannten Worten einer alten Stelle auszudrücken. Hierzu bedarf es dann der Frage nicht, ob diese Worte in ihrem ersten Zusammenhange auf ein solches oder anders Heben solcher oder verschiedener Uebel eigentlich oder metaphorisch sich beziehe. Jedermann thut eben dieses bey tausend bekannten Sätzen, Redensarten, Sprüchwörtern u. s. w. Wie mancher sagte wohl schon: humani nihil a me alienum puto, um menschenfreundliche Theilnahme zu ver-

sprechen, und nahm keine Rücksicht darauf, daß bey Terenz jene zu Sprichworte gewordene Stelle den Sinn hat, daß man sich selbst allen menschlichen Zufällen und Leidenschaften rc. eben sowohl, als jeder Mensch ausgesetzt denke. — Die Allegation des Matthäus schränkt also die Exegetische Untersuchung über den ursprünglichen Sinn der prophetischen Stelle gar nicht ein."

Freylich nicht: man muß alle Mahle bey solchen Citaten aus den a. B. nachsehen, wie der ursprüngliche Sinn beschaffen sey (ει εχοι ταυτα ὁυτως Apg. 17, 11.) was von den edlen (ευγενεστεροι) Boeräern geschrieben steht. Auch gebe ich dem Paulus zu, daß die Evangelisten einige Mahle, wo sie eben nicht aus alten Weissagungen Beweise führen wollten, so haben citiren können, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, wie er den Matthäus hier citiren läßt. Allein vergleiche ich Jes. 53, 4. mit der Citation, so scheint mir die Auslegung des Herrn Joh. Dav. Michaelis weit wahrer zu seyn. Es ist diese:

„Die Stelle Jes. LIII, 4. ist bekannt. Sie sagt zwar noch mehr, als hier steht, daß der Messias die Strafen der Sünden selbst tragen, und dadurch uns von ihnen befreyen werde: allein das liegt doch auch darin, daß er die Strafen wegnehmen wird. Auch Krankheiten sind Strafen der Sünde. Die Stelle Jesaja konnte einem Zuschauer der Heilungen des mit Kranken umgebenen Jesu desto natürlicher beyfallen, weil die Juden bey ihr eine Mythologie machen. Der Messias werde dereinst im Hause der Kranken und Aussätzigen zu finden

seyn und ausrufen, daß alle Krankheiten der Kranken auf ihn fallen sollen."

Man sehe auch Polus zur Stelle des Matthäus: nämlich der Evangelist hatte einen Theil der Wirkung von dem Tragen der Sündestrafen bey dem Messias vor Augen. Der Prophet redete von der Tilgung aller Uebel, die die Menschheit wegen der Sünde drücken, durch die Leiden und Tod des künftigen Messias als Opfers für die Sünden der Menschen: und Matthäus redet von einem Theile dieser Uebel; läßt aber dabey den Nebengedanken entstehen, daß Jesus dabey wirklich viel zu leiden hatte, was bey einer Menge von Kranken, unter denen man sich befindet, nicht ausbleibt. Dieses zeigt das Wort Tragen *βαστάζειν* und סָבַל Sabal auch an.

Aber freylich ein Michaelis und jeder christliche Ausleger mußte auf eine solche Auslegung verfallen; denn die Weissagung Jes. 53, 4. geht bey ihnen offenbar auf den Messias. Seit dem Michaelis todt ist, gefiel mehrern Protestantischen Auslegern, und selbst einem Döderlein, der seine Deutung charakteristisch die antichristliche antichristianam nannte, dem Jesaja in dieser Stelle einen ganz andern Sinn beyzulegen; absonderlich nachdem man dem Jesaja aus sogenannten kritischen Gründen diese und mehrere andere Stücke seiner Schriften abzusprechen wagte. Hr. P. belehrt uns daher:

„Dieser (Sinn des Propheten) wie ich im V. Stück Meiner Memorabilien zeigte, und immer noch nicht anders finde — ist: daß die von Gott durch viele Plagen und Uebel, auch

durch die Deportation nach Babel gestraften Judäer von dem gottverehrenden Theil der Nation, welcher collectiv der Knecht Gottes — Gottes-Verehrer genannt wird, sagen: „Er habe alles Uebel, was eigentlich nur von ihnen, den strafbaren, habe erduldet werden sollen, auch mit ihnen, (in unvermeidlicher Volksgemeinheit) tragen, dulden müssen."

Auch in die neueste wahrscheinliche*) Deutung, welche den ganzen Abschnitt als „prophetisch poetisches Sendschreiben an die nach Babylon deportirten Judäer zunächst als Aufforderung zur Rückkehr nach Coresch's Erlaubniß" betrachtet, und den „Ebed. Jehovah" collectiv von den Propheten als Jehovahs Dienerschaft (41, 27 — 29. vgl. 53, 6. mit 49, 6 — 9. 53, 7. mit l. 61. 1.) versteht, würde dieser Sinn, „daß an allgemeinen durch Volksverkehrtheit verschuldeten Nationalübeln auch die Bessern mitleiden müssen (ohne die Nebenbegriffe von stellvertretenden Büssen — an welches da, wo die ganze Nation auch litt, nicht füglich zu denken seyn kann) sich am beßten einpassen."

Man könnte wohl noch mehrere Hypothesen dieser Art aufzählen. Die Paulus'sche ist den Juden abgeborgt, nur daß Paulus den bessern Theil des Volkes, und nicht, wie die Juden, das ganze Volk Israel zum collectiven „Ebed Jehovah" — Knecht Gottes macht — Rosenmüller merkte auch da noch das Unschickliche; er machte also die „Propheten als Dienerschaft Jehovas" zu diesem „collectiven Knechte Johevas."

---

*) Von Herrn Prof. Rosenmüller in N. T. theol. Journal 2. Bd. St. 4 S. 365.

Allein nichts zu sagen, daß nur mit höchsten Zwange dieser Ebed Jehovas collectiv genommen wird, was so wahr ist, daß andere naturalistische Ausleger, z. B. Augusti an den König Ussia oder Azaria dachten, der die Strafen seines Volkes, da er aussätzig geworden war, getragen hätte, so ist doch aus dem ganzen Zusammenhange sichtbar, daß die Person, welche eingeführt wird, anstatt des Volkes Israels insgesammt leiden; große Leiden und selbst den schmächlichsten Tod auf sich nehmen soll — kann man aber mit einigen Rechte behaupten, daß der bessere Theil der Juden, selbst die Propheten, welche nach Herrn P. collective hier der Ebed Jehova's „Diener Gottes" seyn sollen, ihre Leiden so angesehen haben, und angesehen haben wollten; wahrlich alle — und vorzüglich die Propheten schrien — „wir haben gesündiget" — welchen Stolz mußten wir uns von einem jüdischen Gottesverhrer, und schon gar von einem Propheten denken, welcher unverschämt genug gewesen wäre, von sich und sich ähnlichen Menschen der Nation gerade hinzu sagen. Wir haben anstatt Euer die Strafen der Sünden, die ihr ohne Zahl begangen habet, gelitten, sie freywillig auf uns genommen, selbst den abscheulichsten Tod, bloß damit ihr von den Strafen der Sünden sollet befreyet seyn, und nun als wie von Tode auferstandene höchst glücklich werden könnet. Gott hat auch dieses unser Sühnopfer so angesehen, daß dieses alles gewiß erfolgen wird.

Aber hätte man einem solchen Schreyer mit Recht entgegen rufen können, seyd ihr allein die gänzlich unschuldigen, wie ihr euch ausgebet, und die so ganz geduldigen gewesen, LIII, 5. 6. 7. 8.

9. daß sie sich, wie ein Lamm, zum Schlachten hingaben.

Das gemeinschaftliche Leiden bey einem Umsturze eines Staates ist doch wohl nie so angesehen worden, daß der bessere Theil für den schlechtern, oder die Priesterschaft für das Volk hätte leiden müssen. Man erkennt hier durchaus das waltende Schicksal der Vorsicht, mit der mancher wohl rechten mag, warum auch ihn das Unglück treffe, aber nur der, welcher sich von menschlichen Zufällen ausnehmen zu dürfen wähnt. Allein als ein solcher verräth sich Jesaja, der Verfasser unserer Weissagungen, nirgend: und als Baruch, der Handschreiber des Propheten Jeremias, eine solche Gesinnung zu äussern schien, ließ ihm Gott durch den Jeremias sagen: „So spricht Jehova: Sieh! was ich gebauet habe, stürze ich ein, und was ich gepflanzt habe, reisse ich aus. — Dieses ganze Land da! und du wagst es, zu fodern, daß dir große Dinge werden? Fordere es nicht, denn sieh! ich bringe Unglück auf alle Menschen; spricht Jehova. Dir aber werde ich dein Leben, wohin du auch kommen wirst, gleichsam als trügest du selbes, wie Beute, davon, retten." Jerem. XLV, 4. 5.

Wohl zu merken: Baruch war selbst einer jener Propheten, die nach der Meynung des Herrn Rosenmüllers für das ganze Israel ohne Klage wie ein geduldiges Schaf gelitten hätten. Is. 53. 7. Hr Paulus fühlte das Unschickliche; daher will er das Leiden für das Volk Israels bloß in ein gemeinschaftliches verändert wissen; aber Jesaja spricht allzu offenbar, und bestimmt von einem Leiden für andere

als ein Sühnopfer für das Volk, alle Ausleger, selbst naturalistische mußten dieses gestehen. Die letztern suchten daher die ganze iüdische Geschichte durch, ob sie jemanden finden konnten, welcher als Sühnopfer für das israelitische Volk konnte angesehen werden; bald war es Ussia, der König, bald Ezechias, bald selbst Jesaja. — Nach den Rabbinen das jüdische Volk für ihre Nachkömmlinge, oder doch der bessere Theil desselben zufolge der neuesten Deutungen, und alle diese naturalistischen Ausleger reden uns viel vor von dem jüdischen Wahnglauben einer unumgänglichen Nothwendigkeit der Sühnopfer für Sünder bey Gott, und bemühen sich aus diesem vorgeblichen Wahne die unläugbaren Ausdrücke des Jesaja von einem einmal für Israel zubringenden Sühnopfer so gut, als es sich etwa thun lassen möchte, als blosse schicklich von einem hebräischen Dichter angebrachte Redensarten, die eben nicht wörtlich zu verstehen wären, zu erklären.

Soll dieses alles nicht jeden denkenden Mann überführen, daß im Orackel des Jesaja doch wohl von einem wirklichen Sühnopfer für andere die Rede ist? denn zu was sonst alle diese Wendungen? wahrlich man würde sie sich erspart haben, wenn das verhaßte Sühnopfer nicht so offenbar in der Stelle Jesaja dargestellt wäre, und wenn dieses Sühnopfer nicht einen so offenbaren Bezug auf das Sühnopfer Jesu des Messias nach allen Aeusserungen Jesu von seinem Opfertode am Kreutze, und seiner Apostel hätte. Man sehe nur Apostig. VIII, 30. ff.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandbichler, Alois,

Eine Stimme des Rufenden in der Wüste, oder Bemerkungen zu dem philologisch-kritischen und historischen Commentar über das neue Testament Herrn Heinrichs Eberhard's Gottlob's Paulus
Bd.: 3

Linz 1814

Exeg. 951 d-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412664-7